



FFP

Forschungszentrum
Familienbewusste Personalpolitik

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Steinbeis-Hochschule Berlin

Arbeitspapier

Nr. 6
2010

Berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie?

Übersicht zum Stand der Forschung

Prof. Dr. Irene Gerlach
Christian Damhus M.A.



gefördert von:



Zitiervorschlag:

Gerlach, Irene / Damhus, Christian:

Berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie? Übersicht zum Stand der Forschung. Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik – Arbeitspapier Nr. 6.

ISSN: 1861 – 5538

Münster und Berlin, Oktober 2010

Download im Internet unter: www.ffp-muenster.de/arbeitspapiere/Arbeitspapier_FFP_2010_6.pdf

Herausgeber:
Prof. Dr. Irene Gerlach
Prof. Dr. Dr. Helmut Schneider

Nr. 6
2010

Berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie?

Übersicht zum Stand der Forschung

Prof. Dr. Irene Gerlach
Christian Damhus M.A.

Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Hittorfstr. 17
D – 48149 Münster

Steinbeis-Hochschule Berlin
Gürtelstr. 29A/30
D – 10247 Berlin

www.ffp-muenster.de

Europa – Investition in unsere Zukunft



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Fonds
für regionale Entwicklung

Dieses Projekt wird im Rahmen des
NRW-Ziel 2-Programms 2007-2013
„Regionale Wettbewerbsfähigkeit
und Beschäftigung (EFRE)“ gefördert.



Münsterland
Initiative Unternehmerin

...und jetzt *SIE!*

Inhalt

1. Einleitung	2
2. Selbständigkeit in Deutschland	6
2.1 Selbständigkeit, Existenzgründung und Unternehmertum	6
2.2 Berufliche Selbständigkeit von Frauen in Deutschland	8
3. Kinder und die berufliche Selbständigkeit von Frauen	11
3.1 Allgemeine Anmerkungen	11
3.2 Befunde für Deutschland.....	16
3.3 Internationale Befunde	28
3.3.1 Liberale Wohlfahrtsstaaten	29
3.3.2 Konservative Wohlfahrtsstaaten	40
3.3.3 Sozialdemokratische Wohlfahrtsstaaten.....	43
3.3.4 Abschließende Betrachtung der internationalen Ergebnisse..	45
4. Herausforderungen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Selbständigkeit	48
5. Schlussbetrachtung	53
6. Literaturverzeichnis	57
7. Anhang.....	74

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht über die verwendeten Datenquellen.....	74
Tabelle 2: Messen der Einflussstärke von Kindern.	75
Tabelle 3: Zusammenfassung der Befunde ausgewählter Studien für Deutschland.....	77
Tabelle 4: Darstellung der Methode ausgewählter multivariater Untersuchungen für Deutschland.....	78
Tabelle 5: Vereinbarkeit von Beruf und Familie als Motiv? Übersicht zentraler Befunde für Deutschland.....	79
Tabelle 6: Zusammenfassung internationaler Befunde zum Zusammenhang zwischen Kindern und Selbständigkeit von Frauen	82
Tabelle 7: Herausforderungen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie selbständiger Frauen.....	83
Tabelle 8: Strategien zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf	51

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Erwerbstätige Frauen ohne und mit Kinder nach Kindesalter.....	18
Abbildung 2: Selbständige nach Gründen für Teilzeitarbeit und Alter der Kinder.....	26

Abstract

This working paper focuses on the question whether self-employment can be regarded as a strategy for women to achieve work-life balance. It analyses more than 90 national and international studies on female entrepreneurship and work-life balance and shows that despite the statistically significant influence of younger children on the probability of women to become entrepreneurs, work-life balance can neither be seen as a central motive nor as an easy path to combine work with family responsibilities. On the contrary it appears that female entrepreneurs suffer from certain constraints which they did not expect. This leads to the development of more or less successful strategies to cope with the conflicts arising from the difficult balance of self-employment and family life.

Zusammenfassung

Dieses Arbeitspapier geht der Frage nach, ob die berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie betrachtet werden kann. In einer Auswertung zentraler nationaler und internationaler Literatur zeigt sich, dass insbesondere die Anwesenheit von jüngeren Kindern im Alter von unter drei Jahren die Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau beruflich selbständig arbeitet, signifikant positiv beeinflusst. Auf der anderen Seite wird jedoch von selbständigen Frauen der Wunsch nach besserer Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht als zentrales Motiv angesehen. Ferner wird auch ersichtlich, dass die berufliche Selbständigkeit zwar Herausforderungen an die Vereinbarkeit von Beruf und Familie stellt, jedoch unterscheiden sich diese Herausforderungen nicht wesentlich von jenen der abhängigen Beschäftigung. Stattdessen ermöglichen bestimmte Strategien für selbständige Mütter in der Tat ein höheres Maß an Flexibilisierung.

1. Einleitung

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bzw. der breitere Begriff der „work-life balance“ haben eine mittlerweile fast vierzigjährige Diskussion vorzuweisen, auch wenn das Thema offensichtlich erst in den letzten Jahren aufgrund des in vielen Ländern festzustellenden Geburtenrückganges sowie des sich abzeichnenden Fachkräftemangels an Aufmerksamkeit sowohl in Wissenschaft als auch in Politik und Wirtschaft hinzugewonnen hat.¹

Die gestiegene Bedeutung dieses Themas ist nicht nur als Ausdruck volkswirtschaftlicher und betriebswirtschaftlicher Notwendigkeit zu verstehen, sondern auch zugleich Kern eines bevölkerungspolitischen Erfordernisses. Erstere speist sich aus der mittlerweile durch zahlreiche Studien empirisch nachgewiesenen Erkenntnis, dass Unternehmen mit der Implementation familienbewusster Maßnahmen positive wirtschaftliche Effekte erzielen können (vgl. hierzu die Studien des Forschungszentrums Familienbewusste Personalpolitik, insb. Schneider et al. 2008) und dass Frauen, insbesondere mit hohem Bildungsniveau im Rahmen von Gegenmaßnahmen gegen den Fachkräftemangel als „stille Reserve“ des Arbeitsmarktes eine entscheidende Rolle zukommt (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2008).

Das bevölkerungspolitische Erfordernis ist zugleich ein Doppeltes: Auf der einen Seite findet in Deutschland wie in den meisten westlichen Staaten ein Wandel der Rollenbilder statt, welcher zu einer zunehmenden, wenn auch noch nicht gänzlichen Erosion der traditionellen Geschlechterrollen führt (z.B. BMFSJ 2006, Peuckert 2002). Dieser Rollenwandel findet seinen Ausdruck zum einen in der gestiegenen Erwerbsbeteiligung der Frauen, zum anderen aber auch in ihren stetig wachsenden schulischen und beruflichen Qualifikationen. Dies führt zu einer Optionsvielfalt im weiblichen Lebenslauf, welche Familie nicht länger als das alleinige Ziel erscheinen lässt. Hier entsteht für viele – insbesondere gut ausgebildete – Frauen eine „entweder-oder“-Entscheidungssituation, die mit dem Begriff „Opportunitätskosten“ wissenschaftlich beschrieben wird. Demnach

¹ Exemplarisch für die längere Bedeutung sind die Arbeiten von Max Wingen (1960) oder die in Großbritannien bereits im Jahr 1967 erstmalig durchgeführte „Whitehall“-Studie I sowie die „Whitehall-II“-Untersuchung (vgl. Muna/Mansour 2009). Die Abgrenzung zwischen „work-life-balance“ und Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist notwendig, dass sich „work-life-balance“ allgemein auf ein Gleichgewicht zwischen Beruf und anderen Lebensbereichen (also z. B. auch Freizeit) bezieht (vgl. Resch 2007).

wird Kinderlosigkeit, und dies ist das zweite bevölkerungspolitische Erfordernis, aufgrund hoher Kosten – hier vor allem für Vereinbarkeitslösungen – und der ebenfalls hohen Opportunitätskosten in Kauf genommen. Andererseits jedoch wird bei der Entscheidung für die „Alternative“, also Kinder unter Inkaufnahme beträchtlicher Nachteile (z.B. entgangener Lohn), der Versuch unternommen, die gewählte Alternative zu optimieren (Huinink 2002, auch Schröder 2007).

Der demografische Wandel führt allerdings nicht nur zu einem Fachkräftemangel, wie er in verschiedenen Studien dargestellt wird (z.B. Klös/Seyda 2007, Reinberg/Hummel 2003), auch das Gründungsgeschehen wird durch ihn negativ beeinflusst. Nach einer Studie des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung wird der Rückgang im Gründungsgeschehen bis zum Jahr 2020 rund 4,2 Prozent betragen (Engel et al. 2007). Gottschalk und Theuer (2008) kommen unter Verwendung verschiedener Modelle der 11. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung zu einem Rückgang der Zahl an Gründungen pro 10.000 Einwohner von 30,3 im Jahr 2006 auf 25,8 im Jahr 2050.

Vor diesem Hintergrund werden verschiedene Strategien zur Förderung der Gründungsaktivitäten bestimmter, bislang kaum erschlossener gesellschaftlicher Gruppen diskutiert. Eine Option stellt die Beeinflussung des Gründungsverhaltens älterer Menschen dar (z. B. Werner et al. 2008, Trettin et al. 2007), eine andere die Förderung der Gründungsaktivitäten von Frauen (vgl. Gottschalk/Theuer 2008).

Sollen jedoch Frauen zukünftig verstärkt für die Möglichkeit einer beruflichen Selbständigkeit gewonnen werden, muss folglich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der beruflichen Selbständigkeit eine größere Bedeutung beigemessen werden als dies bislang der Fall ist, da Frauen, so der Siebte Familienbericht (BMFSFJ 2005), auch heute noch die Hauptlast der Familienarbeit zu tragen haben. Die Vereinbarkeitsfrage wird jedoch hauptsächlich in Verbindung mit einer abhängigen Beschäftigung diskutiert. Dies liegt darin begründet, dass berufliche Selbständigkeit insbesondere für Frauen eher die Ausnahme darstellt. So stieg in Deutschland der Prozentsatz erwerbstätiger Frauen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren nach Erhebungen der OECD von 46,3 Prozent im Jahr 1970 auf 63,2 Prozent im Jahr 2007. Im Vergleich dazu betrug im Jahr

2007 der Prozentsatz beruflich selbständiger Frauen an allen erwerbstätigen Frauen im zivilen Sektor nur 9,2 Prozent.²

Auch wird dem Aspekt der beruflichen Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Sinne einer nachhaltigen Familienpolitik keine Öffentlichkeit geboten.³

Vor diesem skizzierten Hintergrund besteht ein zentrales Ziel dieser Literaturstudie in einer erstmaligen Aufarbeitung der relevanten Forschung zum Gründungsgeschehen unter dem Gesichtspunkt berufliche Selbständigkeit als Option zur möglichen Vereinbarkeit von Beruf und Familie.⁴ Um Öffentlichkeit schaffen zu können, bedarf es eines kritischen Blicks auf die berufliche Selbständigkeit und die mit ihr einhergehenden Probleme. Hierzu sollen die relevanten nationalen aber auch internationalen Studien, welche sich explizit mit dem Einfluss vorhandener Kinder auf die berufliche Selbständigkeit sowie der Vereinbarkeit von beruflicher Selbständigkeit und Familie beschäftigen, möglichst umfassend zusammengetragen und ausgewertet werden. Im Mittelpunkt stehen folgende drei Fragen:

1. Inwieweit beeinflussen Kinder und insbesondere jüngere Kinder, die ein hohes Maß an Betreuung erfordern, den Gang der Frau in die berufliche Selbständigkeit?
2. Lässt sich aus den Studien entnehmen, ob die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein zentrales Motiv für die selbständigen Frauen darstellt?
3. Welche Probleme und Schwierigkeiten ergeben sich für selbständige Mütter im Alltag?

² Daten entnommen aus dem OECD Factbook abrufbar unter http://www.oecd.org/site/0,3407,en_21571361_34374092_1_1_1_1_1,00.html (Zugriff am 1. Juli 2010).

³ So zum Beispiel untersuchen die Beiträge des Sammelbandes „Betriebliche Familienpolitik – Potenziale und Instrumente aus multidisziplinärer Sicht“ (Dilger et al. 2007) zwar verschiedene Aspekte der Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus soziologischer, betriebs- und volkswirtschaftlicher sowie psychologischer Perspektive, dies allerdings ausschließlich mit Blick auf die abhängige Beschäftigung. Die wenigen existierenden Literaturübersichten zur beruflichen Selbständigkeit fokussieren ebenfalls kaum auf die Vereinbarkeitsfrage (z.B. Carter/Shaw 2006, Carter/Bennett 2006, Leicht et al. 2004, Audretsch 2002, Carter et al. 2001, Bowen/Hisrich 1986).

⁴ Es soll bereits an dieser Stelle angemerkt werden, dass es sich keineswegs um eine einfach zu handhabende Strategie handelt. Vielmehr muss bereits im Vorfeld einer Gründung bzw. in einer frühen Phase der Sozialisation das Feld dahingehend bestellt werden, dass zu einem späteren Zeitpunkt die berufliche Selbständigkeit und die Ausübung von Familienpflichten erfolgreich in Einklang gebracht werden können. Konkret bedeutet dies u.a. , dass auf Rollenbilder bereits in der Schulphase entsprechend eingewirkt werden muss.

Im Folgenden zweiten Kapitel sollen zunächst das Gründungsgeschehen durch Frauen in Deutschland skizziert sowie die Formen von Selbständigkeit definitiv abgegrenzt werden. Das dritte Kapitel geht der Frage nach dem Einfluss von vorhandenen Kindern auf die berufliche Selbständigkeit von Frauen in nationaler und internationaler Betrachtung nach und untersucht, ob die Vereinbarkeit als Motiv und somit berufliche Selbständigkeit als bewusster Ausdruck eines Wunsches nach besserer Vereinbarkeit von Beruf und Familie verstanden werden kann. Das vierte Kapitel stellt schließlich Probleme und Schwierigkeiten der selbständigen Mütter dar.

Das Arbeitspapier fokussiert den Einfluss von Kindern auf die Gründungsneigung von Frauen. Unberücksichtigt bleiben deswegen zum einen Pflegeaufgaben von pflegebedürftigen älteren Menschen und zum anderen die Gründungsneigung der Männer, welche an einigen Stellen lediglich als Vergleichswert zum Gründungsgeschehen der Frauen angeführt werden soll.

2. Selbständigkeit in Deutschland

2.1 Selbständigkeit, Existenzgründung und Unternehmertum

Der Begriff des Unternehmers ist trotz seiner hohen Bedeutung, welche dem Unternehmertum für die Entwicklung des Beschäftigungsstands und den Strukturwandel einer Volkswirtschaft zugeschrieben wird (hierzu exemplarisch Audretsch/Keilbach 2004, Fritsch/Müller 2004), schillernd und wenig eindeutig (Audretsch 2002). Dieser Befund wird durch die Analyse der hier vorliegenden Untersuchungen bestätigt. So mangelt es den meisten Studien an einer näheren Bestimmung des Begriffs oder aber die Begriffe „self-employment“ und „entrepreneur“ oder auch „business owner“ werden synonym verwendet. Für den deutschen Sprachgebrauch besteht zudem das Problem, dass es für den englischen „entrepreneurship“-Begriff keine wirkliche Entsprechung gibt. Am ehesten scheint der Begriff des Unternehmertums zutreffend zu sein, wobei dieser in der deutschen Sprache sehr weit gefasst ist und neben Selbständigen und Gründungspersonen auch die Inhaber und Inhaberinnen von Familienunternehmen, innovative Manager oder Vorstände in Großunternehmen bezeichnet (vgl. Fueglistaller et al. 2008).

Zur näheren Bestimmung des Unternehmerbegriffs können grundlegend zwei Arten von Ansätzen unterschieden werden. Im Mittelpunkt der funktionalen Begriffsbestimmung, wie sie auf den Ökonom Schumpeter (1911) zurückgeht und auch von der Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (OECD 1998) verwendet wird, steht eine Person, die innovative Produkte oder Produktmethoden am Markt durchsetzt, neue wirtschaftliche Strukturen etabliert und bestehende, weniger innovative Unternehmen aus dem Markt drängt. Insbesondere wird die Rolle des Unternehmers als Agent des Wandels in Volkswirtschaften betont.

Der „Traits“-Ansatz hingegen schreibt dem Unternehmer bestimmte Fähigkeiten zu, die ihn von anderen Personen unterscheiden. Die psychologische und verhaltenswissenschaftliche Entrepreneurship-Forschung hat in der Vergangenheit eine Reihe von möglicherweise entscheidenden „unternehmerischen“ Persönlichkeitsfaktoren analysiert, die das Informationssuchverhalten in der Phase der Gründung bzw. die Identifizierung von geeigneten Ideen zu beeinflussen schei-

nen. Nach Müller (2000: 113f.) kennzeichnen folgende Eigenschaften eine Unternehmerpersönlichkeit:

- Die Leistungsmotivstärke, die als die Bereitschaft verstanden werden kann, sich vor allem mit den Arbeitsaufgaben auseinandersetzen zu wollen, die eine Herausforderung an die eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten darstellen,
- die internale Kontrollüberzeugung, welche die Überzeugung darstellt, etwas initiieren und bewegen zu können,
- die Ambiguitätstoleranz, welche das Ausmaß eines produktiven Umgangs mit wenig klaren, mehrdeutigen oder widersprüchlichen Situationen bezeichnet,
- das Unabhängigkeitsstreben, welches das Bedürfnis nach Autonomie und Selbstverwirklichung kennzeichnet und schließlich
- das Durchsetzungsvermögen, das als die sozial akzeptierte Dominanz und Konkurrenzorientierung verstanden wird.⁵

Ob Frauen und Männer tatsächlich Unterschiede in ihren Persönlichkeitsmerkmalen aufweisen und das unterschiedliche Gründungsverhalten mit ihnen erklärt werden kann, ist allerdings in der Entrepreneurship-Forschung nicht schlussendlich geklärt. Während einige Studien (z.B. Sternberg et al. 2007, Caliendo et al. 2006) geschlechtsspezifische Unterschiede im Einfluss der Persönlichkeitseigenschaften auf die Gründungswahrscheinlichkeit nachweisen, zeigt eine kürzlich veröffentlichte Untersuchung der KfW-Bankengruppe (2009a) anhand von Selbsteinschätzungen der befragten Personen, dass sich Gründerinnen und Gründer in den Ausprägungen ihrer Persönlichkeit sehr ähnlich sind. Zusätzlich zu der funktionalen und persönlichkeitsbezogenen Inhaltsbestimmung lässt sich der Unternehmerbegriff auch als Teilmenge des wesentlich breiter verstandenen Existenzgründungsbegriffs auffassen. Konkret kann sich Existenzgründung sowohl auf

- die Übernahme eines Betriebs,
- das „Management Buy Out“ oder „Management Buy In“,
- die Beteiligung durch den Kauf von Anleihen,

⁵ Zu den einzelnen Persönlichkeitsmerkmalen des Traits-Ansatzes siehe auch die Untersuchungen von Grüner (1993) und Gartner (1988).

- die Ausgründung/Spin-offs,
- das Franchise und auf
- die Neugründung eines Unternehmens beziehen (Bausch/Wießner 2000: 33f.).

Diese uneinheitliche Verwendung der relevanten Begriffe erschwert es, die von Kindern ausgehenden Effekte auf die berufliche Selbständigkeit abschätzen zu können. So ist z. B. anzunehmen, dass die Gründung eines neuen Unternehmens zumindest in den ersten Jahren der Etablierung am Markt ein zeitlich aufwändigeres Unterfangen als der Einkauf in oder die Übernahme eines bestehenden Unternehmens ist. Es könnte somit gefragt werden, ob sich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie durch die Wahl einer der oben aufgeführten Formen der Existenzgründung einfacher gestalten lässt.

2.2 Berufliche Selbständigkeit von Frauen in Deutschland

An dieser Stelle sollen kurz die wesentlichen Befunde aus der Forschung bezüglich der Selbständigkeit von Frauen dargestellt werden. Für eine ausführliche Darstellung sei u. a. auf die Untersuchungen der KfW Bankengruppe (2009a&2009b), Gather et al. (2008), Fehrenbach/Lauxen-Ulbrich (2006), Lauxen-Ulbrich/Leicht (2005), Welter et al. (2004), Döbler (1998) und Jungbauer-Gans/Preisendörfer (1992) verwiesen. Für einen internationalen Vergleich eignen sich aufgrund der einheitlichen Methodik und Definition die Sonderberichte zur Unternehmensgründung von Frauen im Rahmen des Global Entrepreneurship Monitors (Allen et al. 2008 & 2007).

Der KfW-Gründungsmonitor zeigt, dass der Frauenanteil an allen Gründern und Gründerinnen im Jahr 2008 bei 41 Prozent und somit deutlich unter der Hälfte der gründenden Personen lag. Zudem ist dieser Wert wenig stabil und schwankte im Zeitraum von 2000 bis 2008 zwischen 34 Prozent (Tiefstwert im Jahr 2002) und 41 Prozent (Höchstwert 2008). Wird zwischen Voll- und Nebenerwerbsgründung differenziert, so zeigt sich folgendes Bild: Der Frauenanteil an allen Vollerwerbsgründungen lag im Jahr 2008 gerade einmal bei 33 Prozent, während der Frauenanteil an allen Nebenerwerbsgründungen 48 Prozent be-

trug. Frauen gründen folglich deutlich häufiger im Neben- als im Vollerwerb (KfW-Bankengruppe 2009a: 4f.).

Auch international vergleichende Daten belegen diesen „gender gap“ im Gründungsgeschehen. Der Global Entrepreneurship Monitor, der einen repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung zur gründungsrelevanten Fragen in 43 Nationen darstellt, bestätigt, dass Frauen weltweit seltener ein Unternehmen gründen als Männer - wobei dieser „gender gap“ jedoch von Land zu Land unterschiedlich deutlich ausgeprägt ist. Die „Early Stage Entrepreneurial Activity“-Quote (EAT), welche den Prozentanteil von Männern und Frauen, die während der letzten 3,5 Jahre ein Unternehmen gegründet haben und/oder gerade dabei sind, ein Unternehmen zu gründen, angibt, lag im Jahr 2006 bei allen in Deutschland lebenden 16- bis 64-Jährigen bei 4,2 Prozent. Bei den Frauen betrug sie jedoch nur 2,6 Prozent und damit weniger als die Hälfte des Wertes der Männer. Die entsprechenden Referenzwerte lagen für die meisten anderen Industrienationen deutlich höher: In den USA bei 7,4 Prozent, in Spanien bei 5,7 Prozent und in Griechenland bei 3,6 Prozent. Lediglich Schweden, Belgien und Russland wiesen niedrigere Quoten für die weibliche EAT als Deutschland auf (Sternberg et al. 2007: 15).

Dieser „gender gap“ ist jedoch nicht nur für die Phase der Gründung kennzeichnend, sondern er ist bereits in der der Gründung vorgelagerten Phase, d.h. beim Interesse an der beruflichen Selbständigkeit, zu erkennen. Welter et al. (2004) zeigen, dass Frauen seltener mit der Umsetzung von Gründungsvorhaben beschäftigt sind. Sie sind sowohl unter den werdenden wie auch unter den potentiellen Gründungen nur selten vertreten. Mehr als doppelt so viele Männer wie Frauen haben demnach überhaupt einen Gründungswunsch (15,9 vs. 7,4 Prozent) und nur 3,6 Prozent der Frauen, jedoch 5,7 Prozent der Männer äußern diesbezüglich konkrete Absichten und Pläne (vgl. Welter et al. 2004: 29f.).⁶ Dies gibt Grund zur Vermutung, dass die geringe Gründungsneigung von Frauen zu einem nicht unerheblichen Teil auch auf ein in der Phase der Sozialisation geprägtes Rollenbild zurückzuführen ist.

Verschiedene Studien betonen die unterschiedliche Ausstattung mit gründungsrelevantem Humankapital zur Erklärung dieses „gender gap“. Hierunter werden

⁶ Wie aktuelle Untersuchungen zum Gründungsverhalten von Studierenden zeigen, sind diese geschlechtsspezifischen Diskrepanzen auch bei der Studierendenschaft und den Absolventen erkennbar (vgl. hierzu Josten et al. 2008, BMBF 2002).

v. a. entsprechende Bildungs-, Berufs-, Branchen- sowie Führungserfahrungen verstanden. Obgleich sich im Verlauf der Bildungsexpansion die formalen Schulabschlüsse der Frauen erhöht haben und - wie Strohmeier (2004a) festhält - diese Bildungsexpansion und die Höherqualifizierung der Frauen einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der selbständigen Erwerbsarbeit genommen haben⁷, existieren noch immer Geschlechterunterschiede in Bezug auf die Berufswahl, die Qualifikationsart und die Möglichkeiten des Erwerbs betriebsspezifischem Humankapitals (Lauxen-Ulbrich/Leicht 2002). So gehen manche Autoren von der Annahme aus, dass die geschlechtsspezifische Studienfachwahl ein maßgeblicher Grund für die Unterrepräsentanz selbständiger Frauen ist. Demnach bieten typische Frauenfächer, d. h. Fächer mit einer hohen Frauenquote, weniger Möglichkeiten der Aneignung von unternehmerischem Wissen und zudem weniger Gelegenheit zur Umsetzung des Wissens in ein eigenes Unternehmen (vgl. Strohmeier 2004b, Döbler 1998).

In diesem Zusammenhang wird auch auf die berufliche Segregation verwiesen. Das unterschiedliche Berufsverhalten von Männern und Frauen sowie die Konzentration vor allem der Frauen auf einige wenige Berufe (insbesondere im Bereich Einzelhandel sowie dem Gesundheits- und Pflegebereich, vgl. hierzu Hinz/Schübel 2001)⁸ führen dazu, dass Frauen überproportional häufig in solchen Berufen tätig sind, die insgesamt geringere Möglichkeiten für den Schritt in die Selbständigkeit bieten. Entsprechend zeigt sich eine solche Segregation nicht nur in der abhängigen, sondern auch in der selbständigen Erwerbstätigkeit. Auch hier liegen die wirtschaftlichen Schwerpunkte der selbständigen Frauen vor allem im Dienstleistungsbereich. Weit mehr als drei Viertel (87 Prozent) aller Frauen, jedoch nur 63 Prozent der Männer gründen in diesem Bereich

⁷Strohmeier (2004b: 105) spricht in diesem Zusammenhang von einem „Akademikerinnenboom“.

⁸ An dieser Stelle sei auf den aktuellen Berufsbildungsbericht 2009 hingewiesen. Dieser zeigt, dass sich die weiblichen Auszubildenden im Jahr 2008 zu über 75 Prozent auf nur 25 Berufe konzentrierten. Zu diesen 25 berufen zählten lediglich zwei Fertigungsberufe. An der Spitze lagen Kauffrau im Einzelhandel, Bürokauffrau und Verkäuferin (BMBF 2009: 11ff.).

3. Kinder und die berufliche Selbständigkeit von Frauen

3.1 Allgemeine Anmerkungen

Das Potenzial von Frauen als Selbständige und Gründerinnen unter dem Aspekt der Vereinbarkeit von Beruf und Familie wurde in Deutschland erst relativ spät in den letzten Jahren als eigenständiges Forschungsthema erkannt und entsprechend selten sind Untersuchungen, die sich dieser Frage widmen. Allerdings verweisen bereits ältere Studien, die sich mit dem Phänomen der Frauenselbständigkeit beschäftigten, auf die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen Familienarbeit und Selbständigkeit (exemplarisch hierfür Ambos 1989, Assig et al. 1985). So zum Beispiel zeigen Assig et al. (1985) in einer qualitativen Untersuchung mit 20 selbständigen Frauen in West-Berlin, dass sich die von ihnen untersuchten Existenzgründungen häufig aus Anlass von Veränderungen in der familiären Situation der Frau ergeben hätten, zu denen sie insbesondere die Wiedereingliederung in das Berufsleben nach der Geburt eines Kindes zählen (Assig et al. 1985: 92). Allerdings besitzen die meisten dieser qualitativen Studien einen explorativen Charakter und lassen folglich generalisierende Aussagen nicht zu.

International - und hier vor allem in den Vereinigten Staaten und Großbritannien - ist die Erforschung des Zusammenhanges zwischen beruflicher Selbständigkeit und Familienpflichten dagegen bereits seit längerer Zeit ein explizit diskutiertes Thema. Eine Reihe qualitativer Untersuchungen zu selbständigen Frauen und ihren Merkmalen ging auch auf die Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein (z.B. Longstreth et al. 1987, Scott 1986, Hertz 1986, Goffee/Scase 1985&1982).

Die hier vorliegenden Studien können hinsichtlich der ihnen zugrunde liegenden Methodik einmal nach qualitativen und quantitativen Untersuchungen unterschieden werden, andererseits auch danach, ob sie die Strukturen und Determinanten selbständiger und abhängig beschäftigter Frauen miteinander vergleichen oder aber selbständige Frauen nach ihren Motiven befragen. Erstere basieren zumeist auf umfangreichen (amtlichen) Erhebungen wie z. B. dem Mikrozensus, Haushaltspanels oder nationalen Arbeitskräfteerhebungen (Labour Force Surveys). Diese Studien schätzen in der Regel auf Basis multipler Regressionsmodelle den Einfluss verschiedener unabhängiger Variablen auf die

Wahrscheinlichkeit, dass entweder eine Frau selbständig arbeitet oder aber den Übergang in die berufliche Selbständigkeit aus einem alternativen vorherigen Erwerbsstatus (z. B. abhängig beschäftigt oder erwerbslos) wagt.

Tabelle 1 hier

Für Deutschland bieten sich verschiedene repräsentative Erhebungen an.⁹ Bevorzugte Verwendung findet der Mikrozensus. Hierbei handelt es sich um die für Deutschland umfangreichste Repräsentativbefragung, bei der jährlich 1 Prozent aller Haushalte befragt wird. Das jährliche Standardprogramm des Mikrozensus‘ umfasst eine Vielzahl soziodemografischer Merkmale wie Alter, Familienstand, Zahl und Alter der Kinder, Stellung im Beruf, Gründe für weniger geleistete Arbeitszeit sowie Gründe für Teilzeit. Insbesondere das jährliche Ergänzungsprogramm, die Arbeitskräfteerhebung, welche eine 0,45 Prozent-Bevölkerungsstichprobe darstellt, gibt zusätzliche Informationen zum Arbeitsort sowie zu einem Wunsch nach selbständiger Erwerbsarbeit und besonderen Arbeitsformen. Somit eignet sich der Mikrozensus sehr gut zur Erforschung der Struktur der Gruppe selbständiger Frauen nach Alter, Qualifikation, Beruf und Lebensform. Auch die Erforschung der Motive für die Selbständigkeit ist im begrenzten Umfang möglich (Lauxen-Ulbrich/Fehrenbach 2003: 27ff.).

Neben dem Mikrozensus finden auch andere Datenquellen zur Erforschung der Selbständigkeit von Frauen Verwendung. Gather et al. (2008) nutzen in einer jüngeren Studie zur Selbständigkeit von Frauen in Berlin neben dem Mikrozensus auch die Informationen aus der Einkommenssteuerstatistik, welche ebenfalls das Vorhandensein von Kindern erfasst und somit - allerdings in deutlich begrenzterem Umfang als der Mikrozensus - die Analyse von Informationen zur beruflichen Selbständigkeit und Familie ermöglicht.

Eine ältere, jedoch aktualisierte Studie von Georgellis/Wall (1999[2004]) sowie der Ländervergleich zwischen Deutschland und Großbritannien von McManus (2001) verwenden Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP), um geschlechtsspezifische Unterschiede in der Selbständigkeit zu untersuchen. Das

⁹ Zum Problem der Verfügbarkeit und Interpretation verschiedener gründungsrelevanter Datenbestände für das Gründungsgeschehen in Deutschland sei auf die Untersuchungen von Gather et al. (2008), Lauxen-Ulbrich/Fehrenbach (2003) sowie Clemens/Kayser (2001) verweisen.

SOEP weist die Besonderheit auf, dass es sich um eine repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte handelt, die jährlich mit denselben Personen und Familien durchgeführt wird. Dies ermöglicht die Abbildung von Langzeitentwicklungen. Zudem gibt das SOEP Auskunft sowohl über objektive Lebensbedingungen als auch über die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität und über den Wandel in verschiedenen Lebensbereichen. Ein wesentlicher Mangel ist jedoch in der geringen Fallzahl an Selbständigen zu sehen, so dass die Vielzahl der enthaltenden Informationen im Hinblick auf Selbständige nicht genutzt werden können (Lauxen-Ulbrich/Fehrenbach 2003: 32f.).

Eine aktuelle Studie des Forschungsinstituts zur Zukunft der Arbeit (IZA) verwendet Daten des KfW-Gründungsmonitors, um den Effekt von Kindern auf die Gründung von Frauen und Männer abzuschätzen (vgl. Furdas/Kohn 2010). Der KfW-Gründungsmonitor stellt nach eigenen Angaben die umfassendste Informationsquelle zum Gründungsgeschehen in Deutschland dar. Bis zu 50.000 in Deutschland ansässige Personen im Alter von 18 bis 64 Jahren werden telefonisch zu über 40 Fragen zu zahlreichen Aspekten der Gründung befragt. Existenzgründer werden mit einer Eingangsfrage identifiziert, ob der Teilnehmer innerhalb der letzten zwölf Monate eine gewerbliche oder freiberufliche Selbständigkeit im Voll- und Nebenerwerb begonnen hat. Allerdings bedürfte es stets einer Sonderauswertung, um den uns interessierenden Zusammenhang zu erforschen, da die jährlichen Standardausgaben des KfW-Gründungsmonitors den Einfluss von Kindern nicht berücksichtigen.¹⁰

Auch für die Studien aus dem Ausland gilt, dass vorrangig - sofern sie nicht auf einer Primäranalyse basieren - amtliche Statistiken verwendet werden, die eine Untersuchung des Einflusses von Kindern sowie weiterer sozialdemografischer Einflüsse auf die Selbständigkeit ermöglichen. Jedoch ist eine unmittelbare Vergleichbarkeit der Ergebnisse dieser Studien - sofern sie nicht auf standardisierten Datenquellen wie z. B. European Labour Force Survey oder dem Global Entrepreneurship Monitor basieren - problematisch, da aus den Daten nicht einheitlich hervorgeht, was unter den Begriffen „self-employment“ oder „entrepreneurship“ zu verstehen ist und diese zudem auf Selbsteinschätzungen

¹⁰ Auch in den Sonderauswertungen der KfW-Bankengruppen, die sich explizit mit Geschlechterunterschieden in der Gründungsphase beschäftigen, wird nicht zwingend die Behandlung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie thematisiert (vgl. KfW-Bankengruppe 2009a).

der Befragten basieren. So ist es durchaus denkbar, dass landes- und kulturspezifisch unterschiedliche Verständnisse von „entrepreneurship“ existieren, die bei einem direkten Vergleich der nationalen Erhebungen auch auf Grund unterschiedlicher Operationalisierungen zu verzerrenden Effekten führen. Diese Schwierigkeit, den vielschichtigen Begriff zu operationalisieren, spiegelt sich auch in den Studien wider. Definitionen des Begriffs „self-employment“ oder „entrepreneur“ fehlen zumeist. Selbständigkeit und „Entrepreneurship“ werden - mehr oder minder explizit formuliert - als Gründung und Führung eines eigenen Unternehmens (ob als Soloselbständige oder mit Beschäftigten) verstanden (z. B. Cowling/Taylor 2001). Vielfach wird auf die Selbsteinschätzung der befragten Personen als Ersatz für eine Definition verwiesen (z. B. Dawson et al. 2009, Hughes 2003, Boden 1999). Andere Untersuchungen verweisen auf die Feststellung, dass zwar verschiedene Merkmale existieren, wie z. B. das Führen eines Unternehmens, das Nichterhalten von Lohn/Gehalt oder schlicht die Selbsteinschätzung durch die Person, allerdings besitzt keines dieser Kennzeichen in der Entrepreneurship-Forschung universelle Akzeptanz (z. B. Baines et al. 2003, Arai 2000).

Auch Primärerhebungen geben diesbezüglich nur wenig Einblick in das ihnen zugrundeliegende Begriffsbild vom „entrepreneur“ bzw. von „self-employment“. Jedoch lässt sich ihnen entnehmen, dass es sich in der Regel um „Business Owners“ handelt, also um Personen, die ein Unternehmen gegründet haben und es selbst führen (z. B. Liang/Dunn 2009, Rouse/Kitching 2006, Fielden/Dawe 2004, Baines et al. 2003, Belle/La Valle 2003, Chu 2000). Stellvertretend für eine Vielzahl von Studien legt die Begriffsbestimmung bei Baines et al. (2003) Zeugnis von dieser Problematik ab, wenn sie zur inhaltlichen Bestimmung der Selbständigen schreiben:

„Someone in each of the study households was the owner of an independent business“ (Baines et al. 2003: 2).

Bedeutsame Unterschiede zeigen sich zudem in der Operationalisierung der von Kindern auf die Selbständigkeitsneigung ausgehenden Einflussstärke.

Tabelle 2 hier

Wie aus Tabelle 2 hervorgeht, reichen die Operationalisierungen zur Messung der vom Kindesalter ausgehenden Einflussstärke von der Verwendung einer einzigen Altersgruppe bis hin zur Konstruktion verschiedener Altersgruppen- und Lebensformkombinationen.

Doch auch innerhalb einer jeweiligen Altersgruppenstruktur gibt es erhebliche Unterschiede. Sowohl Georgellis/Wall (1999[2004]) als auch Bruce (1998) messen diesen Einfluss mittels einer einzigen Altersgruppe. Jedoch setzen sie unterschiedliche Altersgrenzen: Während Georgellis/Wall (1999[2004]) den Einfluss von Kindern bis zu 16 Jahren in ihre Analyse untersuchen, setzt Bruce (1998) die Altersgrenze auf unter 18 Jahren rauf.

In Bezug auf die statistischen Modelle hat sich die Regression durchgesetzt und als fruchtbar erwiesen. Multivariate Regressionsmodelle bieten die Möglichkeit zu überprüfen, ob ein Bündel von Variablen einen gemeinsamen Einfluss auf eine abhängige Variable ausübt (vgl. Cleff 2008). Bei den hier verwendeten Studien, die multivariate Regressionsmodelle verwenden, werden neben dem oben aufgeführten (Alters-)Einfluss der Kinder u. a. folgende weitere Einflussfaktoren der Frau in die Analyse einbezogen:

- das Alter,
- die schulische Bildung,
- Berufserfahrungen,
- vorherige Erwerbsform,
- Ressourcen des Lebenspartners/Ehemannes,
- Lebensform,
- Variablen, welche die aktuelle Residenz in die Analyse einbeziehen,
- ethnische Zugehörigkeit (v. a. in US-amerikanischen Studien).

Auch für diese Faktoren gilt, dass sie sich bezüglich ihrer konkreten Operationalisierungen und Erhebungsmethoden in den Studien unterscheiden. Dies ergibt sich bereits zwangsläufig aus der Verschiedenartigkeit der statistischen Datengrundlagen, allerdings auch aus unterschiedlichen Akzentuierungen im Erkenntnisinteresse der jeweiligen Forschung. Ein Beispiel hierfür bieten Lauxen-Ulbrich/Leicht (2004a) in ihrer Untersuchung zur Selbständigkeit und Erziehungspflichten in Deutschland. Sie interessieren sich für den Zusammenhang zwischen dem Alter der Kinder als Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau beruflich selbständig arbeitet. Entsprechend spielt der

Einfluss des Lebenspartners bzw. Ehemannes eine untergeordnete Rolle in ihrem Modell und wird lediglich anhand einer allgemeinen Variable „mit Partner“ in die multivariate Betrachtung einbezogen. Anders verhält es sich in der Untersuchung von Strohmeyer/Lauxen-Ulbrich (2003), die zwar auch die Alterseffekte der Kinder in die Analyse einbeziehen, besondere Beachtung jedoch der Wirkung partner- und familienbezogener Ressourcen widmen. In ihre Betrachtung wird nicht nur das Zusammenleben mit einem Partner sowie die Lebensform einbezogen, sondern zudem der berufliche Status des Lebenspartners (u. a. arbeitslos, Arbeiter, Angestellter etc.) und seine berufliche Veränderung (z. B. arbeitslos → selbständig) sowie seine konkreten Ressourcen (z. B. Einkommen aus Vermögen und Vermietung).

Diese dargestellten methodischen Schwierigkeiten machen folglich einen direkten Vergleich der Ergebnisse nur schwer möglich. Zudem spielen kulturelle und landesspezifische institutionelle Unterschiede bei der Interpretation der Ergebnisse eine nicht zu unterschätzende Rolle. Insbesondere das wohlfahrtsstaatliche Arrangement mit seinen Instrumenten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie kulturelle Vorstellungen von Mutterschaft und Unternehmertum erfordern eine vorsichtige Interpretation der im folgenden Kapitel vorgestellten Ergebnisse.

Es soll abschließend bemerkt werden, dass es sich bei den in Klammern stehenden Werten - soweit nicht anders vermerkt - um Regressionskoeffizienten handelt, welche die Stärke und Richtung des Zusammenhanges angeben. Ein Sternchen hinter dem Wert deutet auf einen signifikanten Zusammenhang. Diese vereinfachte Darstellung dient der besseren Lesbarkeit.

3.2 Befunde für Deutschland

Tabelle 3 im Anhang bietet eine Übersicht zu den zentralen Ergebnissen verschiedener Studien zum Einfluss von Kindern auf die Gründungsneigung von Frauen in Deutschland. Dabei wird ersichtlich, dass selbständige Frauen häufig mit jungen Kindern im Haushalt zusammenleben.¹¹

¹¹ Dass Selbständige generell häufiger mit Kindern im Haushalt zusammenleben als abhängig beschäftigte Personen, zeigen die Untersuchungen von Blanchflower/Shadforth (2007) und Broussard et al. (2003).

Tabelle 3 hier

Zwei jüngst veröffentlichte Studien (Furdas/Kohn 2010 und Kruse et al. 2009) belegen die Vermutung, dass Kinder einer beruflichen Selbständigkeit (zumindest) nicht im Wege stehen. Anhand von Daten des KfW-Gründungsmonitors zeigen Furdas/Kohn (2010), dass selbständige Frauen signifikant häufiger mit Kindern im Alter von unter 14 Jahren im Haushalt zusammenlebten als selbständige Männer (30,5 Prozent vs. 23,2 Prozent) bzw. als nicht selbständige Frauen (28,1 Prozent). Kruse et al. (2009) stellten in ihrer Untersuchung zu den Gründerinnen im Handwerk fest, dass 61 Prozent der befragten Gründerinnen (n=382) Kinder zu betreuen hatten. 33 Prozent hatten ein Kind, 46 Prozent zwei, 16 Prozent drei und fünf Prozent mehr als drei Kinder zu betreuen. 44 Prozent der befragten Gründerinnen mit Erziehungspflichten hatten Kinder im Alter unter 12 Jahren. Diese Ergebnisse werden von älteren Untersuchungen in der Tendenz bestätigt. Wotschke (2002) zeigt in ihrer Untersuchung für Niedersachsen, dass rund 40 Prozent der befragten selbständigen Frauen zum Zeitpunkt der Gründung ein bis drei Kinder zu betreuen hatten. Gather et al. (2008) kommen für Berlin zu dem Ergebnis, dass selbständige Frauen zu etwas höheren Anteilen als abhängig beschäftigte Frauen mit Kindern unter drei Jahren zusammenleben (6,3 vs. 5,2 Prozent).

Während diese Studien mit Ausnahme von Furdas/Kohn (2010) keinen Anspruch auf bundesweite Repräsentativität beanspruchen können, da sie entweder nur für eine bestimmte Berufsgruppe gelten oder aber regional begrenzt sind, zeigen verschiedene Untersuchungen auf Basis des Mikrozensus, dass sich diese Befunde verallgemeinern lassen.

Insbesondere die Untersuchung „Unternehmerin und daneben auch noch Kinder? Lebensform und Arbeitsgestaltung selbständiger Frauen in Deutschland“ (Lauxen-Ulbrich/Leicht 2004a) stellt die bislang ausführlichste Untersuchung zum Thema Kinder und berufliche Selbständigkeit dar. Um den Einfluss von Kindern differenzierter betrachten zu können, untersuchen sie verschiedene Alterseffekte und unterteilen zudem die Gruppe der abhängig beschäftigten Frauen, indem sie Frauen, die zum Zeitpunkt der Mikrozensus-Erhebung in Erziehungszeit waren, gesondert betrachten. Diese Exklusion der „Erziehungsurlauberinnen“ begründen die Autoren mit verzerrenden Effekten, da Frauen, die

sich im Erziehungsurlaub befinden, in der amtlichen Statistik den abhängig Beschäftigten („passive“ Erwerbstätige) zugerechnet werden. Dies habe zu Folge, dass die Zahl der abhängig beschäftigten Mütter mit Kleinkindern überschätzt und folglich die Selbständigenquote unterschätzt würde (Lauxen-Ulbrich/Leicht 2004a: 38). Zwar zeigen ihre Auswertungen, dass abhängig beschäftigte Frauen etwas häufiger mit Kindern im Alter zwischen 0 und 18 Jahren im Haushalt zusammenlebten als selbständige Frauen (39,2 vs. 37,4 Prozent), dieses Verhältnis jedoch bei Exklusion der Frauen in Erziehungszeit ausbalancierter war (abhängig beschäftigte Frauen: 37,5 Prozent).

mit Kindern im Alter von ... bis unter ... Jahre	Selbständige Frauen	Abhängig beschäftigte Frauen	
		insgesamt	ohne Erziehungs- urlauberinnen
0 - 3	5,8	6,7	4,1
3 - 6	7,9	6,8	6,3
6 – 10	11,2	10,5	10,6
10 – 15	16,9	16,7	17,0
15 – 18	11,2	12,6	12,9
0 - 18 insgesamt ^{*)}	37,4	39,2	37,5
Keine Kinder < 18	62,6	60,8	62,5
Gesamt	100,0	100,0	100,0

*) Nicht Summe der Angaben aus den Altersstufen. Dort sind Mehrfachnennungen möglich, da Frauen teils mehrere Kinder in unterschiedlichem Alter haben.
Quelle: Statistisches Bundesamt (Mikrozensus 2000, 70%-Substichprobe); eigene Berechnungen ifm Universität Mannheim

Abbildung 1: Erwerbstätige Frauen ohne und mit Kinder nach Kindesalter (Spalten-%).
(Quelle: Lauxen-Ulbrich/Leicht 2004a: 31).

Ohne Einbeziehung von Frauen in der Erziehungszeit hatten selbständige Frauen häufiger jüngere Kinder zu betreuen. Der Anteil selbständiger Frauen mit Kindern im Alter von unter drei Jahren lag im Mikrozensus 2002 bei 5,8 Prozent, bei den abhängig beschäftigten Frauen betrug dieser Wert 4,1 Prozent. 7,9 Prozent der selbständigen Frauen hatte Kinder im Alter von drei bis unter sechs Jahren und 11,2 Prozent Kinder im Alter von sechs bis unter zehn Jahren zu betreuen. Die entsprechenden Prozentwerte der abhängig beschäftigten Frauen lagen bei 6,3 resp. 10,6 Prozent. Erst bei älteren Kindern kehrte sich das Verhältnis um: So hatten nur 16,9 Prozent der selbständigen, jedoch 17 Prozent der abhängig beschäftigten Frauen Kinder im Alter von zehn bis unter

15 Jahren zu betreuen. Bei den Kindern im Alter zwischen 15 bis unter 18 Jahren lagen die entsprechenden Werte bei 11,2 und 12,0 Prozent (Lauxen-Ulbrich/Leicht 2004a: 31).

Die Untersuchung „Existenzgründungen im Kontext der Arbeits- und Lebensverhältnisse in Deutschland“ (Statistisches Bundesamt 2003) differenziert die familiäre Situation von Selbständigen und Gründerinnen nach Haupt- und Zuerwerb. Sie ist in einen breiteren theoretischen Rahmen eingebettet, welcher als Modell des „Haushalts-Unternehmens-Komplexes“ bezeichnet wird (vgl. Piorkowsky 2004).¹²

Insbesondere im Zuerwerb¹³, so legt die Untersuchung des Statistischen Bundesamtes anhand von Daten des Mikrozensus dar, machten sich Frauen häufiger selbständig als Männer. So gehörten im April 2001 62 Prozent der Gründerpersonen im Zuerwerb dem weiblichen Geschlecht an und nur 38 Prozent dem männlichen. Im Zeitraum von 1996 bis 2001 lebten in 20.000 bis 30.000 Gründerhaushalten in Deutschland ledige Kinder. Bei durchschnittlich 89 Prozent aller Haushalte mit einer Gründerperson im Zuerwerb wurden minderjährige Kinder aufgezogen. Eine weitere Differenzierung zeigt, dass bei durchschnittlich 45 Prozent bzw. 62 Prozent aller Gründerhaushalte Kinder unter sechs Jahren bzw. Kinder von sechs bis unter 18 Jahren aufwuchsen (Statistisches Bundesamt 2003: 67). Diese - nicht geschlechtsspezifisch betrachteten - Befunde gewinnen an Bedeutung wenn bedacht wird, dass Zuerwerbsgründungen und Zuerwerbsselbständigkeit eine spezifische Lösung des Vereinbarkeitsproblems darstellen (Dangel 2007: 35). Eine Bestätigung dieses Befundes findet auch Piorkowsky (2004) in seiner Befragung von 225 Selbständigen im

¹² Der Ansatz des „Haushalts-Unternehmens-Komplexes“ geht davon aus, dass durch die Gründung und Entwicklung von kleinbetrieblichen Unternehmen im Haushalts- und Familienkontext sozioökonomische Systeme eigener Art entstehen, die weder als Privathaushalte im Sinne konsumorientierter Ausgabewirtschaften noch als Unternehmen im Sinne gesonderter Erwerbsbetriebe gedeutet werden können, sondern als hybride Mischsysteme zu verstehen sind. Die Überlagerung von Haushalts- und Unternehmensstrukturen und -funktionen resultiert aus der Kleinheit der entstehenden und sich entwickelnden Unternehmungen, gemessen an der Zahl der Beschäftigten, und wird auch von den Betroffenen als Struktur- und Funktionsmischung empfunden (vgl. Piorkowsky 2004: 410, auch Hansch/Piorkowsky 1999).

¹³ Das Modell des „Haushalts-Unternehmens-Komplexes“ differenziert zwischen Haupterwerbs- sowie Neben- und Zuerwerbsselbständigkeit. Haupterwerbsselbständige sind Personen in der einzigen oder ersten Erwerbstätigkeit, die sich in selbständiger Vollzeittätigkeit am Erwerbsleben beteiligen. Zuerwerbsselbständige sind Personen in der einzigen oder ersten Erwerbstätigkeit, die sich in selbständiger Teilzeittätigkeit am Erwerbsleben beteiligen und schließlich bezeichnet der Begriff Nebenerwerbsselbständigkeit jene Personen, die in der zweiten Erwerbstätigkeit einer Selbstständigkeit nachgehen (Statistisches Bundesamt 2003: 15).

Haupt-, Neben- und Zuerwerb. Bei den 35 Befragten in der Zuerwerbsselbständigkeit handelte es sich fast ausschließlich um Frauen. Er vermutet, dass dies strukturell bedingt ist und zwar aufgrund von Haushalts- und Familientätigkeiten als Hauptaktivität.

Diese Befunde deuten folglich auf einen positiven Zusammenhang zwischen der Anwesenheit von Kindern und der Ausübung einer beruflichen Selbständigkeit. Da es sich hierbei um bivariate Vergleiche handelt, die zudem auf Verwendung statistischer Zusammenhangsmaße und Signifikanztests verzichten, geben sie kaum Informationen darüber, ob ein statistisch messbarer Zusammenhang zwischen Kindern und Gründungsneigung besteht.

Tabelle 4 hier

Tabelle 4 führt zentrale multivariate Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Kindern und beruflicher Selbständigkeit hinsichtlich der ihnen zugrunde liegenden Methodik auf und verdeutlicht die weiter oben bereits angemerkte methodische Diversität. Entsprechend sind die Ergebnisse dieser Untersuchungen uneinheitlich, deuten jedoch in der Tendenz daraufhin, dass von Kindern positive Effekte auf die Wahrscheinlichkeit ausgehen, dass eine Frau beruflich selbständig arbeitet bzw. in die berufliche Selbständigkeit wechselt.

In der bereits zitierten Untersuchung zu den Determinanten des Wechsels aus der abhängigen in die selbständige Erwerbstätigkeit kommen Furdas/Kohn (2010) in ihrer geschlechtsspezifischen Betrachtung zu dem Ergebnis, dass die Anwesenheit von Kindern im Alter bis zu 14 Jahren zwar die Gründungswahrscheinlichkeit von Männern signifikant erhöht (0.0198^*)¹⁴, jedoch keinen Einfluss auf die Gründungswahrscheinlichkeit von Frauen ausübt (-0.0138).

Georgellis/Wall (1999[2004]) verwenden in ihrer Studie zu den Determinanten des Wechsels in die berufliche Selbständigkeit die Daten des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP) aus den Jahren 1984 bis 1997. Wie auch

¹⁴ Es sei noch einmal daran erinnert, dass zur besseren Lesbarkeit des Texts in Klammern die Regressionskoeffizienten angegeben werden. Ein signifikanter Zusammenhang wird durch ein Sternchen (*) markiert.

Furdas/Kohn (2010) operationalisieren sie den von Kindern ausgehenden Einfluss als einzige Variable, nämlich als Zahl der im Haushalt lebenden Kinder unter 16 Jahren. Das SOEP erweist sich hinsichtlich der Analyse von Selbständigkeit als nicht unproblematisch, da es eine geringe Fallzahl an Selbständigen und insbesondere an selbständigen Frauen aufweist. Zwar legen die Ergebnisse dar, dass Frauen aus anderen Gründen als Männer den Schritt in die berufliche Selbständigkeit wagen, die weniger mit Verdienst als mit Arbeitszeitflexibilisierung und Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu tun haben, jedoch sind die von Kindern unter 16 Jahren ausgehenden Effekte nicht signifikant (1.00), während sie für Männer negativ ausfallen (-0.089).

Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangen Strohmeier/Lauxen-Ulbrich (2003), welche die Wirkung partner- und familienbezogener Ressourcen auf die Gründungsaktivitäten von Frauen untersuchen. Die Autoren verwenden die Daten des Mikrozensus aus dem Jahr 1998 und fokussieren auf die vom (Lebens-)Partner ausgehenden Ressourcen und Restriktionen. Sie messen den von Kindern ausgehenden Einfluss anhand eines Klassifikationssystems verschiedener Altersgruppen, jeweils differenziert nach dem Alter des jüngsten Kindes (d.h. unter drei Jahre, drei bis fünf Jahre, sechs bis neun Jahre und zehn bis 16 Jahre) sowie nach der Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder (ein bis drei Kinder). In verschiedenen Modellen schätzen die Autoren die Einflussstärke der individuellen und partnerschaftlichen Ressourcen sowie des Haushaltskontexts sowohl getrennt als auch in einem Gesamtmodell. Dabei weisen sie nach, dass von haushaltsspezifischen Determinanten (also Zahl und Alter der Kinder) in keinem der Modelle starke Effekte auf die Gründungsneigung von Frauen ausgehen, oder anders formuliert: Der Einfluss von Kindern - unabhängig von Alter und Klassifikation - auf die Gründungsneigung der Frau ist als gering einzuschätzen. Die stärksten Effekte zeigen sich in der Gruppe mit drei Kindern im Haushalt, wobei das jüngste Kind zwischen drei und fünf Jahre alt ist (1,024*). Alle anderen Altersgruppen weisen dagegen nicht signifikante Effekte auf.

Diese Erkenntnisse stehen jedoch im Widerspruch zu den Ergebnissen von Lauxen-Ulbrich/Leicht (2004a), die explizit der Frage nach dem Einfluss von Kindern auf die Gründungsaktivitäten von Frauen nachgehen. Sie verwenden

hierzu ein differenziertes Analyseschema zur Messung der von den Kindern ausgehenden Alterseffekte und weisen auf der Grundlage des Mikrozensus 2000 nach, dass die Stärke des Einflusses mit dem Alter der Kinder variiert.

Insbesondere bei Müttern mit sehr jungen Kindern (unter drei Jahre) ist ein starker Einfluss nachweisbar (0.70*). Demnach haben Mütter mit sehr jungen Kindern eine doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit, beruflich selbständig zu arbeiten als Frauen ohne Kinder. Mit zunehmendem Alter des Kindes ebbt jedoch dieser Einfluss ab. So gehen von einem Kind im Alter von drei bis unter sechs Jahren zwar noch immer signifikant positive Effekte aus (0.46*), doch sind diese bereits deutlich schwächer. Kinder im höheren Alter (zehn bis unter 15 Jahre) üben keine signifikanten Effekte aus (0.042) und bei Kindern im Alter von 15 bis 18 Jahren zeigen sich dagegen negative, nicht signifikante Effekte (-0.101).

Die Autoren reproduzieren ihre Ergebnisse in zwei weiteren Untersuchungen (Leicht/Lauxen-Ulbrich 2005, Lauxen-Ulbrich et al. 2004¹⁵) und zeigen, dass insbesondere von jüngeren Kindern signifikant positive Einflüsse auf die Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau beruflich selbständig arbeitet, ausgehen.

Obgleich Strohmeyer/Lauxen-Ulbrich (2003) und Lauxen-Ulbrich/Leicht (2004a) den Mikrozensus (aus verschiedenen Jahren) als Datenbasis nutzen, kommen sie zu unterschiedlichen Ergebnissen. Diese Diskrepanz lässt sich nicht zuletzt auf die verschiedenartige Methodik beider Studien zurückführen. Ein wesentlicher Unterschied liegt im Umgang mit den Müttern in Erziehungszeit. Während Lauxen-Ulbrich/Leicht (2004a) diese Gruppe in ihrer Untersuchung separat behandelt und sie aus dem multivariaten Modell ausschließt, findet eine solch differenzierte Betrachtung bei Strohmeyer/Lauxen-Ulbrich (2003) nicht statt.

Weitere Untersuchungen zum Einfluss von Kindern auf die Gründungswahrscheinlichkeit von Frauen deuten in die Richtung der Ergebnisse von Lauxen-

¹⁵ Insbesondere die Untersuchung von Lauxen-Ulbrich et al. (2004) ergänzt die Befunde um interessante Einblicke in die Wertorientierungen von selbständigen Frauen. Hierzu verwenden die Autoren Daten der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage Sozialwissenschaften (ALLBUS) und weisen nach, dass selbständige Frauen der Erwerbstätigkeit zwar eine hohe Bedeutung beimessen (für 60 Prozent der selbständigen Frauen sind „Arbeit und Beruf“ sehr wichtig), doch gleichzeitig geben 79,4 Prozent von ihnen an, ihnen seien Familie und Kinder ebenfalls sehr wichtig. Diese Werte sind insofern überraschend, da sie über jenen der abhängig beschäftigten Frauen (68,3 Prozent geben an, Familie und Kinder seien ihnen sehr wichtig und 53,3 Prozent stufen Beruf und Familie als sehr wichtig ein) sowie nicht erwerbstätiger Frauen (75,1 resp. 36,3 Prozent) liegen.

Ulbrich/Leicht (2004a). Lohmann/Luber (2001) zeigen in ihrer Studie zu den Geschlechtsunterschieden in der Struktur und in den Determinanten der Selbständigkeit, dass ein positiver Einfluss von Kindern auf die Selbständigkeitswahrscheinlichkeit ausgeht, wobei diese Effekte für Frauen stärker als für Männer sind. Die stärksten Effekte gehen von Kindern im Alter von sechs bis 14 (0,529*) und drei bis fünf Jahren (0,487*) aus, während von sehr jungen Kindern unter drei Jahren zwar negative, allerdings keine signifikanten Einflüsse (-0,201) ausgehen. Sie interpretieren diesen Befund dahingehend, dass *„häufig ausreichende Flexibilität eher über Selbständigkeit erreicht werden kann“* (Lohmann/Luber 2001: 20).

Lohmann (2004) untersucht den Einfluss verschiedener Lebensformen sowohl auf die Teilzeitselbständigkeit als auch auf die Vollzeitselbständigkeit und betrachtet die Ergebnisse getrennt nach West- und Ostdeutschland. Dabei kann er nachweisen, dass von allen Lebensformen¹⁶ mit Kind für Westdeutschland signifikant positive Effekte auf die Wahrscheinlichkeit ausgehen, dass eine Frau selbständig arbeitet. Allerdings variiert die Stärke sowohl mit der Lebensform als auch mit der Art der Selbständigkeit. Bezüglich der Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau in Teilzeit selbständig arbeitet, zeigen sich für Westdeutschland die stärksten Effekte bei den Lebensformen „verheiratet/Kind unter sechs Jahre“ (2,580*) sowie „verheiratet/Kind unter 14 Jahre“ (2.260*). Beide Lebensformen üben auch die stärksten Effekte auf die Wahrscheinlichkeit, Vollzeitselbständigkeit zu arbeiten, aus (0,658* resp. 0,793*). Ein anderes Bild zeigt sich für Ostdeutschland. Hier üben nur zwei Lebensformen einen signifikanten Einfluss auf die Selbständigkeit aus. Bezogen auf die Teilzeitselbständigkeit zeigen sich positive Werte von der Lebensform „verheiratet/Kind unter sechs Jahre“ (2.290*), während diese Lebensform auch die Wahrscheinlichkeit der Vollzeitselbständigkeit positiv beeinflusst (0,428*).

Es fällt auf, dass die Studien zwar mehrheitlich auf einen positiven Zusammenhang zwischen Kindern (insbesondere sehr jungen Kindern bis drei Jahre) und beruflicher Selbständigkeit hindeuten (z. B. Kruse et al. 2009, Gather et al.

¹⁶ Sie differenzieren folgende Lebensformen: verheiratet/kein Kind, verheiratet/Kind unter sechs Jahre, verheiratet/Kind unter 14 Jahre, unverheiratet/Kind unter 6 Jahre und unverheiratet/Kind unter 14 Jahre (vgl. Lohmann 2004).

2008, Lauxen-Ulbrich/Leicht 2005&2004a, Lohmann 2004). Auf der anderen Seite weisen verschiedene Studien auf einen schwachen oder gar keinen Zusammenhang (Furdas/Kohn 2010, Georgellis/Wall 1999[2004], Strohmeier/Lauxen-Ulbrich 2003). Zudem muss bedacht werden, dass aus einem statistisch signifikanten Zusammenhang nicht geschlossen werden kann und darf, dass eine kausale Beziehung besteht. Auch darf nur mit Vorsicht aus diesen Befunden abgeleitet werden, dass Frauen, die junge Kinder zu betreuen haben, aus Gründen der Vereinbarkeit den Weg in die Selbständigkeit suchen. Um dies klären zu können, müssen Untersuchungen herangezogen werden, die sich explizit mit den Motiven beschäftigen. Diese Ergebnisse sind in der Tabelle 5 zusammengefasst.

Tabelle 5 hier

Aus der Betrachtung der hier vorliegenden Untersuchungen kann nicht geschlossen werden, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie das entscheidende Motiv für Frauen darstellt. Stattdessen zeigen sie mehrheitlich, dass für selbständige Frauen vor allem das Unabhängigkeitsmotiv im Vordergrund steht. In einer Untersuchung von Lauxen-Ulbrich/Leicht (2005) nannten rund 59 Prozent der selbständigen Frauen und 63 Prozent der Männer Unabhängigkeit als zentrales Motiv. Über ein Drittel der befragten Unternehmerinnen gab zudem an, dass das Motiv „flexible Arbeitszeiten“ ebenfalls voll und ganz zutraf. Auch sahen die Frauen wesentlich häufiger als Männer ihre unternehmerische Tätigkeit mit der Wahrnehmung familiärer Verpflichtungen verbunden (21 vs. 13 Prozent). Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangen Kruse et al. (2009) in ihrer Untersuchung zu Gründerinnen im Handwerk. Während 76 Prozent der befragten Frauen das Unabhängigkeitsmotiv als zentral angaben, nannten nur 45 Prozent das Motiv „flexible Arbeitszeiten“ und 42 Prozent die „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ (Kruse et al. 2009: 94).

Auch andere Untersuchungen belegen, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Verbund der Motive für selbständige Frauen von eher geringer Bedeutung ist (z. B. Wotschke 2002, Kehlbeck/Schneider 1999, Döbler 1998, Rehkugler et al. 1993, Schubert 1990, Ambos 1989, Gather et al. 1988).

Auf der anderen Seite verweisen vergleichende Untersuchungen zu den Motiven von selbständigen Frauen und Männern darauf, dass Frauen die Vereinbarkeit stärker thematisieren als Männer dies tun. Tchouvakhina (2004) zeigt in einer qualitativen Untersuchung zu den Gründerinnen und Gründern in Köln und Dresden, dass sich die Motive zwischen Männern und Frauen zwar nicht grundlegend unterschieden, jedoch diskutierten Gründerinnen den Aspekt „flexible Arbeitszeiten“ deutlich intensiver und bezogen dies insbesondere auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Dabei teilten sich die Gründerinnen in zwei Gruppen: Die eine Gruppe umfasste jene Frauen, deren Kinder bereits älter waren und daher weniger Betreuung bedurften. Diese Frauen wollten nach einer Familienphase in das Berufsleben zurückkehren und sahen in der beruflichen Selbständigkeit die einzige Lösung. Die andere Gruppe bestand aus Frauen, die noch keine Kinder hatten und davon ausgingen, dass die freiere Zeitgestaltung in der Selbständigkeit zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie beitragen würde. Auch Piorkowsky (2004) führt in seiner qualitativen bundesweiten Untersuchung von 225 Selbständigen an, dass sowohl Männer als auch Frauen die Freude an einer selbständigen Tätigkeit als Hauptmotiv ansahen, jedoch betonten vor allem Frauen die Bedeutung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, sei es zur Wahrnehmung von Betreuungs- oder aber Pflegeaufgaben. Vor allem diese Frauen waren es, die für sich zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie die Form der Zuerwerbsselbständigkeit wählten (Piorkowsky 2004: 216ff.).

Lauxen-Ulbrich/Leicht (2004a) legen dar, dass selbständige Frauen die Reduzierung ihrer Arbeitszeit sehr häufig mit der Wahrnehmung familiärer Aufgaben begründeten.

Frauen						
	Kinder im Alter von... bis unter... Jahre					keine Kinder
	0 – 3	3 – 6	6 – 10	10 – 15	15 – 18	
Teilzeitanteil ²⁾ (%) Selbst.	44	47	43	28	24	23
<i>Gründe für die Teilzeitarbeit</i>						
persönl./ familiäre Verpflichtungen	84	78	80	69	64	31
Vollzeit nicht gewünscht	8	11	11	19	19	39
andere Gründe	8	11	9	12	17	30
Gesamt (Teilzeitbeschäftigte)	100	100	100	100	100	100
Männer						
	Kinder im Alter von... bis unter... Jahre					keine Kinder
	0 – 3	3 – 6	6 – 10	10 – 15	15 – 18	
Teilzeitanteil ²⁾ (%) Selbst.	3	3	3	3	3	8
<i>Gründe für die Teilzeitarbeit</i>						
persönl./ familiäre Verpflichtungen	33	37	26	27	23	10
Vollzeit nicht gewünscht	30	10	14	23	30	46
andere Gründe	37	53	60	50	47	44
Gesamt (Teilzeitbeschäftigte)	100	100	100	100	100	100
<small>1) Frauen/Männer mit Kindern in verschiedenen Altersgruppen wurden in die Altersgruppe des jüngsten Kindes eingeteilt. 2) Teilzeitarbeit unterliegt der Selbsteinstufung der Befragten. Quelle: Statistisches Bundesamt (Mikrozensus 2000, 70%-Substichprobe); eigene Berechnungen ifm Universität Mannheim</small>						

Abbildung 2: Selbständige nach Gründen für Teilzeitarbeit und Alter der Kinder. Quelle: Lauxen-Ulbrich/Leicht 2004a: 56.

Der Vermutung, dass die berufliche Selbständigkeit eine Strategie zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie darstellt, ist der Gedanke einer höheren Kontrolle über die Arbeitszeit zu Eigen. Lauxen-Ulbrich/Leicht (2004a) nutzen die Daten des Mikrozensus, um die Motive, welche einer Reduzierung der Arbeitszeit zugrunde liegen, zu analysieren. Insbesondere selbständige Mütter mit sehr jungen Kindern (unter drei Jahre) arbeiteten weniger Stunden in der Woche als Mütter von älteren Kindern. Während 38 Prozent der selbständigen Mütter mit Kindern im Alter von bis unter drei Jahren und drei bis unter sechs Jahren bis zu 20 Stunden in der Woche arbeiteten, sank dieser Prozentsatz auf 20,

bei Kindern zwischen 15 und 18 Jahren und auf 18 Prozent bei selbständigen Frauen, die keine Kinder zu betreuen hatten. Deutlich niedriger fallen die Werte bei den selbständigen Männern aus, wie aus Abbildung 2 zu entnehmen ist (Lauxen-Ulbrich/Leicht 2004a: 54). Als zentrales Motiv für die Arbeitszeitreduktion gaben vor allem selbständige Mütter mit sehr jungen Kindern persönliche/familiäre Gründe an (84 Prozent). Auch hier sank der Prozentsatz derer, die dieses Motiv angaben, mit zunehmendem Alter des Kindes: Nur noch 64 Prozent der selbständigen Mütter mit Kindern zwischen 15 und 18 Jahren führten persönliche/familiäre Gründe als Motiv an. Selbständige Männer, auch wenn sie sehr junge Kinder zu betreuen hatten, nannten weitaus seltener familiäre Gründe als Motiv (33 Prozent). Weitere Gründe, wie „Vollzeit nicht erwünscht“ und „andere Gründe“ spielten im Vergleich zu den familiären Gründen bei den Frauen kaum eine Rolle, jedoch verstärkt bei den Männern (Lauxen-Ulbrich/Leicht 2004a: 56).

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist, so kann der Befund lauten, kein zentrales Motiv, um den Schritt in die berufliche Selbständigkeit zu wagen. Zumindest rangiert es hinter Motiven wie Unabhängigkeit oder Freude an der Arbeit. Jedoch zeigen sich genderspezifische Unterschiede: Für Frauen ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie von größerer Bedeutung als für Männer, was auf die anhaltende Rollenverteilung zurückzuführen ist, wonach die Frau auch für die Führung des Haushalts und die Kinderbetreuung zuständig ist (siehe hierzu das vierte Kapitel).

Bei der Betrachtung der Motive müssen jedoch zwei weitere Aspekte bedacht werden. Einerseits gilt es, die besondere Bedeutung des Unabhängigkeitsmotivs zu berücksichtigen: Es kann dabei verschiedenartig interpretiert werden. Zum einen als berufliche Unabhängigkeit, d. h. die Unabhängigkeit von Vorgesetzten und somit als ein Zugewinn an Entscheidungsfreiheit. Auch ein emanzipatorisches Motiv ist denkbar, nämlich in der Form des Ausbruchs aus traditionellen Rollenbildern. Eine „Flucht“ aus der Familie oder der Abhängigkeit vom Ehemann wird von verschiedenen Studien belegt (z. B. Kontos 2007, Liapi/Kontos 2007, Assig et al. 1985). Schließlich lässt sich das Unabhängigkeitsmotiv auch als Überschneidung mit dem Vereinbarkeitsmotiv deuten, näm-

lich in dem Sinne, dass die eigene Unabhängigkeit als selbständige Mutter größer bleibt denn als abhängig beschäftigte. Die jeweilige Bedeutung des Unabhängigkeitsmotivs geht aus den Untersuchungen nicht immer klar hervor. Insbesondere in Studien, die auf die Erhebung des Vereinbarkeitsmotivs als eigenständiges Motiv verzichten, kann das Motiv „Unabhängigkeit“ Missverständnisse und Fehlinterpretation verursachen.

Andererseits kann auch das Motiv „Arbeitszeitflexibilität“ nicht als hinreichender Indikator für eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie gewertet werden. Lauxen-Ulbrich/Leicht (2005) zeigen, dass für ein Drittel der selbständigen Frauen dieses Motiv zwar „voll und ganz zutrifft“, jedoch sind es unter den Männern nicht wesentlich weniger. Sie folgern daraus, dass das Maß der Zustimmung zu diesem Item sich nicht so verstehen lässt, dass flexiblere Zeiteinteilung ein von Frauen vorrangig genanntes Motiv zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ darstellt (Lauxen-Ulbrich/Leicht 2005: 44). Es ist denkbar, dass flexible Arbeitszeit auch ein Motiv zur besseren Vereinbarkeit von Freizeit und Beruf ist. Detaillierte Untersuchungen fehlen diesbezüglich jedoch.

3.3 Internationale Befunde

Wird das Forschungsgebiet des internationalen Vergleichs betreten, so sieht sich der Forscher mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert. Auf einige methodische Probleme ist bereits in Kapitel 3.1 eingegangen worden. Hinzu kommen kulturelle Besonderheiten, welche ein unterschiedliches Rollenverständnis, unterschiedliche Wertvorstellungen und auch ein unterschiedliches Verständnis vom „Unternehmertum“ begründen. Fragen zur beruflichen Selbsteinstufung, wie sie für amtliche Erhebungen üblich sind, führen dann dazu, dass dieses unterschiedliche Verständnis in die Analyse einbezogen wird und die Interpretation der Effekte erschwert. Auch das sozialstaatliche Arrangement und hier insbesondere Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, führen zu verschiedenartigen Bewertungen des Unternehmertums: Wie zu zeigen sein wird, ist in Staaten, deren Politik die Vereinbarkeit von Beruf und Familie fördert, die berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie weniger bedeutsam als in Staaten, deren Sozialstaatsregime Mütter bei der Ausübung einer abhängigen Beschäftigung weniger oder gar nicht unterstützen.

Im Folgenden kann nicht die gesamte internationale Forschung aufbereitet werden. Aus forschungsökonomischen Gründen muss eine Auswahl vorgenommen werden, welche sich an der von Gösta Esping-Andersen (1990) aufgestellten Wohlfahrtsstaatstypologie orientiert. Die nachfolgende Darstellung folgt dabei folgender Ordnung: Zunächst sollen Vertreter des liberalen Wohlfahrtsstaates (USA, Großbritannien, Kanada, Australien, Neuseeland und die Schweiz) untersucht werden. Liberale Wohlfahrtsstaaten zeichnen sich durch bescheidene staatliche Leistungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus. Der Markt ist der zentrale Anbieter von Wohlfahrtsleistungen und somit auch von Leistungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie (z. B. Kinderbetreuung), welche von den Bürgern erkauft werden müssen. Leistungen zu Mutterschaft- und Erziehungsurlaub fallen in diesen Ländern nur sehr schwach aus.

Staaten des konservativen Typs bieten zwar weitreichenden und in der Regel großzügigen sozialen Schutz gegen Marktversagen, jedoch sind auch in ihnen Leistungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie sehr gering. Hier sollen neben Österreich auch Italien und Frankreich dargestellt werden.

Schließlich soll auf Staaten mit einem sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaatsregime eingegangen werden. Dieses zeichnet sich nicht nur durch umfangreiche, universelle Sozialleistungen aus, sondern es fördert auch aktiv die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Es wird insbesondere auf Schweden, Norwegen und Dänemark eingegangen.

Weitere ergänzende Ergebnisse werden in der Form einer Synopse in der Tabelle 6 festgehalten. Hier werden zudem Studien aufgeführt, die nicht explizit besprochen werden konnten.

3.3.1 Liberale Wohlfahrtsstaaten

Die Frauenselbständigenquote¹⁷ lag in den **USA** im Jahr 2007 bei 5,8 Prozent, während die Selbständigenquote der Männer im gleichen Jahr 5,1 Prozent be-

¹⁷ Die Daten zur Selbständigenquote entstammen dem OECD FactBook 2008 und sind unter der URL <http://puck.sourceoecd.org/vl=1276293/cl=17/nw=1/rpsv/factbook2009/06/01/04/index.htm> abrufbar. Den Zahlen liegen die national labour force-Statistiken zugrunde. Die konkrete Definition lautet: „Self-employed persons include employers, own-account workers, members of producers' co-operatives, and unpaid family workers. The last of these are unpaid in the sense that they do not have a formal contract to receive a fixed amount of income at regular intervals, but

trug. Die Vereinigten Staaten weisen damit eine der niedrigsten Selbständigenquote der hier darzustellenden Länder auf. Aus Tabelle 6 wird die Dominanz US-amerikanischer Forschungsliteratur ersichtlich. Es ist bereits weiter oben auf die lange Tradition der Entrepreneurship-Forschung in den Vereinigten Staaten hingewiesen worden. Zwar standen wirtschaftliche Gesichtspunkte im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses, jedoch widmeten sich bereits in den 1980er Jahren Untersuchungen auch der Frage, ob Frauen den Schritt in die berufliche Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie wählten.

Obgleich Tabelle 6 eine schematische Darstellung der Kernaussagen verschiedener Untersuchungen enthält, lässt sich insgesamt entnehmen, dass (insbesondere von jungen) Kindern positive Einflüsse auf die Wahrscheinlichkeit ausgehen, dass eine Frau beruflich selbständig arbeitet (Wellington 2006, Lohmann 2004, Edwards/Field-Hendrey 2002, Lombard 2001, Boden 1999&1996, Caputo/Dolinsky 1998, Carr 1996, Connelly 1992).

Wellington (2006) untersucht für die Jahre 1977, 1988 und 1999 die Determinanten, die der Wahl der beruflichen Selbständigkeit von weißen, unverheirateten US-amerikanischen Frauen zugrundeliegen. Hierzu verwendet sie drei unterschiedliche amtliche US-Statistiken: den Census Population Survey (CPS), den National Longitudinal Survey (NLS) und den National Survey of the Youth (NLSY).¹⁸ Anhand des CPS kann sie für alle drei Zeiträume (1977, 1988, 1999)

they share in the income generated by the enterprise; unpaid family workers are particularly important in farming and retail trade. Note that all persons who work in corporate enterprises, including company directors, are considered to be employees. The rate shown here are percentages of the self-employed in total civilian employment i.e., total employment less military employees."

¹⁸ Wellington (2006) verdeutlicht durch die Verwendung dreier unterschiedlicher Datenquellen die bereits in Kapitel 3.1 aufgeführten methodischen Probleme: Einerseits hat sie es mit verschiedenen Stichproben zu tun, da die Altersgruppen in den drei Quellen zu den jeweiligen Meßzeitpunkten nicht deckungsgleich sind. So sind die Frauen in der CPS-Stichprobe zwischen 22 und 40 Jahre alt, die Frauen des NLS zum Zeitpunkt der ersten Analyse 1977 jedoch zwischen 24 und 35 Jahre und die Frauen in der NLSY-Stichprobe zum Zeitpunkt der ersten Analyse 1987 zwischen 22 und 30 Jahre. Da jedoch das Alter einen Einfluss auf die Gründungsneigung nimmt, ist anzunehmen, dass Alterseffekte nicht ausreichend berücksichtigt werden. Ein weiterer Unterschied ergibt sich durch die unterschiedliche Operationalisierung des Kindeseinflusses. Zum Beispiel wird zur Analyse im CPS eine dichotomisierte Variable verwendet, die den Wert 1 annimmt, sofern ein Kind unter sechs Jahre im Haushalt lebt. Für den NLS der Jahre 1977/1978 sowie 1987/1988 wird jedoch die Effektstärke eines Kindes unter fünf Jahre gemessen. Auch die Variable „Anzahl der Kinder im Haushalt“ weist diesbezüglich bedeutsame Unterschiede auf: Im CPS und im NLS 1987/1988 wird die Zahl der unverheirateten Kinder unter 18 Jahren der befragten Frau als metrische Variable erhoben. Der NLS 1977/1978 ver-

einen signifikant positiven Zusammenhang zwischen der Anwesenheit eines jungen Kindes (bis sechs Jahre) und der Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau beruflich selbständig arbeitet, nachweisen (Koeffizienten in zeitlicher Abfolge: .252*, .236*, .212*). Auch die Zahl der im Haushalt lebenden Kinder unter 18 Jahren beeinflusst die Gründungswahrscheinlichkeit einer weißen US-amerikanischen Frau signifikant positiv, wenn auch deutlich schwächer als dies jüngere Kinder tun (.054*, .074*, .098*). Dieser Vergleich bestätigt den bereits für Deutschland getroffenen Befund unterschiedlicher Alterseffekte auf die Gründungswahrscheinlichkeit von Frauen. Weniger eindeutig sind ihre Ergebnisse, welche auf den Datenquellen des NLS und NLSY basieren. Dies ist zum einen durch die verschiedenen Operationalisierungsmethoden, welche den drei Statistikquellen zugrunde liegen, begründet, zum anderen in der sehr geringen Stichprobengröße. Die Zahl selbständiger Frauen liegt in den von Wellington zusammengefasst für jedes betrachtete Jahr bei 80 bis maximal 163 (Wellington 2006: 376). Der Einfluss eines jungen Kindes ist lediglich zu drei der vier Analysezeitpunkte positiv, allerdings nicht signifikant.¹⁹ Für die Erhebung NLS 1977 fällt der Zusammenhang zwischen einem jungen Kind und der Gründungswahrscheinlichkeit dagegen negativ, jedoch auch nicht signifikant aus (-.186). Wird die Zahl der im Haushalt lebenden Kinder betrachtet, so zeigen sich ebenfalls unterschiedliche Ergebnisse. Für drei der vier Analysezeitpunkte belegt sie signifikant positive Einflüsse.²⁰ Auf Grundlage dieser Befunde folgert Wellington (2006):

„Consistent with previous studies, our cross-sectional findings support the hypothesis, that family characteristics significantly affect whether a woman is self-employed, and that more-educated women are more responsive to family responsibilities, particularly to the presence of a young child [...] Overall we find support for the belief that women may choose SE [self-employment, C.D.] to balance family and career, but it doesn't appear to be a more likely strategy in recent years than it was in the past” (Wellington 2006: 381).

wendet hierzu jedoch eine dichotomisierte Variable, welche den Wert 1 annimmt, sofern ein Kind unter 18 Jahre im Haushalt lebt (vgl. Wellington 2006: 382).

¹⁹ Die entsprechenden Regressionskoeffizienten lauten: NLS 1987: .103, NLSY 1987: 0.78 und NLSY 1996: .101.

²⁰ NLS 1977: .785*, NLS 1987: .112*, NLSY 1987: .219*

Andere Studien gelangen zu ähnlichen Ergebnissen, wie Tabelle 6 zu entnehmen ist. Lohmann (2004) weist in seiner Untersuchung unter Verwendung des CPS ebenfalls einen positiven Einfluss insbesondere junger Kinder (unter sechs Jahre) auf die Wahrscheinlichkeit nach, dass eine Frau in Teilzeit oder Vollzeit selbständig arbeitet. Ältere Kinder (unter 14 Jahre) üben dagegen insgesamt einen schwächeren positiven Einfluss aus, wobei dieser Einfluss auf die Teilzeitselbständigkeit stärker ausfällt als auf die Vollzeitselbständigkeit. In diesem Zusammenhang muss jedoch angemerkt werden, dass Lohmann diesen Einfluss in der Form von Familienkonstellationen, d. h. verheiratet/unverheiratet mit Kind (unter sechs sowie unter 14 Jahre) misst.

Taniguchi (2002) verwendet in ihrer Untersuchung zum Übergangsprozess in die berufliche Selbständigkeit die Daten des National Longitudinal Survey of the Youth und betrachtet den Zeitraum zwischen 1979 und 1993. Ihre Ergebnisse verweisen auf einen unterschiedlichen Einfluss des Kindesalters. Demnach haben junge Kinder (unter sechs Jahre) keinen Einfluss auf die Selbständigkeit von Frauen (-0.021), während sie den Gang der Frau in die abhängige Beschäftigung lediglich verzögern bzw. hemmen. Ältere Kinder üben dagegen einen positiven Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit des Übergangs in die berufliche Selbständigkeit aus (Regressionskoeffizient: 0.157), allerdings wird auch der Gang in die abhängige Beschäftigung begünstigt (0.158).

Auch Carr (1996) stellt anhand des US-Census of Population and Housing aus dem Jahr 1980 verschiedene, vom Kindesalter abhängige Effekte fest. Lebt im Haushalt ein Kind im Vorschulalter (0 bis sechs Jahre), dann haben die Mütter eine 1,5fach höhere Wahrscheinlichkeit beruflich selbständig zu arbeiten als Frauen ohne Kinder. Lebt im Haushalt sowohl ein junges Kind im Vorschulalter als auch ein Kind im schulpflichtigen Alter (sechs bis 17 Jahre), so liegt die Wahrscheinlichkeit sogar 1,7fache höher. Lebt allerdings nur ein Kind im schulpflichtigen Alter im Haushalt, zeigen sich keine signifikanten Effekte auf die Selbständigkeitswahrscheinlichkeit.

Insgesamt lässt sich für die Vereinigten Staaten zeigen, dass jüngere Kinder die Gründungswahrscheinlichkeit von Frauen positiv beeinflussen. Dies steht in Einklang mit der Überlegung, nach der in liberalen Wohlfahrtsstaaten die Selbst-

ständigkeit eine Strategie zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie darstellt, da entsprechende staatliche Maßnahmen zur Unterstützung erwerbstätiger Frauen kaum oder gar nicht vorhanden sind. Doch auch hier muss die Frage nach den Motiven gestellt werden. Für die USA zeugen verschiedene Studien von der Relevanz des Vereinbarkeitsmotivs für Frauen. Mattis (2004) zeigt anhand einer qualitativen Befragung von 650 Unternehmerinnen, dass familienbezogene Motive für die Frauen bei ihrer Entscheidung aus einer abhängigen Beschäftigung (differenziert nach Tätigkeit in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst) in die Selbständigkeit zu wechseln, von zentraler Bedeutung waren. Rund die Hälfte der selbständigen Frauen, die zuvor in der freien Wirtschaft angestellt waren und über 40 Prozent der zuvor im öffentlichen Dienst tätigen Frauen begründeten ihren Wechsel in die Selbständigkeit mit dem Wunsch nach mehr Flexibilität. Bei 30 Prozent dieser Unternehmerinnen wurde der Wunsch nach mehr Flexibilität mit der Wahrnehmung von Erziehungspflichten begründet.

Boden (1999) zeigt an Daten der US-Arbeitskräfteerhebung, dass zwar sowohl für selbständige Frauen als auch Männer das Unabhängigkeitsmotiv mit 29,5 bzw. 47,4 Prozent im Mittelpunkt stand, allerdings betonten insbesondere Frauen mit jungen Kindern die Relevanz familienbezogener Motive, zu denen Boden die flexible Arbeitszeit (29,8 Prozent) sowie die Wahrnehmung von Familienpflichten (21,8 Prozent) rechnet. Auch gaben diese Frauen deutlich häufiger das Motiv „Kinderbetreuung“ an (5,92 Prozent)²¹. Bei Frauen ohne junge Kinder verlagerten sich dagegen die Schwerpunkte: Bei ihnen stand vor allem das Unabhängigkeitsmotiv (33,3 Prozent) im Vordergrund. Aber auch sie betonten die Relevanz flexibler Arbeitszeiten (23,57 Prozent), während nur rund acht Prozent die Wahrnehmung von Familienpflichten anführten. Mit dieser Darstellung bestätigt Boden (1999) die Befunden von Lauxen-Ulbrich/Leicht (2004a), dass auch die Motivlage mit dem Alter des im Haushalt lebenden Kindes variiert. Jüngere Kinder, die einen erhöhten Betreuungsaufwand erfordern, erhöhen die Relevanz des Vereinbarkeitsmotivs, während mit zunehmendem Alter des Kindes seine Relevanz sinkt und neue Motive in den Vordergrund treten. So belegen auch Jome et al. (2006), dass das Vereinbarkeitsmotiv dann an Bedeu-

²¹ Bei den selbständigen Vätern betrug dieser Wert 0,30 Prozent, bei den selbständigen Frauen ohne Kind 0,93 Prozent (Boden 1999: 78).

tung gewinnt, wenn selbständige Frauen Kinder zu betreuen haben. Nannten in ihrer Studie 29,3 Prozent aller selbständigen Frauen in ihrer Stichprobe die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als wichtiges Motiv, so betrug der Prozentsatz bei den selbständigen Frauen mit einem Kind unter 18 Jahren 46,6 Prozent, während nur 9,9 Prozent der selbständigen Frauen ohne Kind unter 18 Jahren dieses Motiv angaben.

Gill/Ganesh (2007) zeigen in ihrer qualitativen Befragung von 23 Unternehmerinnen in einem US-Bundesstaat, dass für diese vorrangig der Wunsch nach Autonomie, die günstige Gelegenheit, Selbstvertrauen und Selbstverwirklichung von Wichtigkeit waren. Mit dem Wunsch nach Autonomie verbanden die Unternehmerinnen u. a. die Hoffnung nach einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie, wobei dies jedoch nicht im Vordergrund zu stehen schien.

Scott (1986) legt in ihrer Befragung von 154 Unternehmerinnen in Georgia dagegen dar, dass Familienpflichten von den Unternehmerinnen nicht als wichtiges Motiv für ihre Entscheidung angesehen wurden. Vor allem der Wunsch, sein eigener Boss zu sein, wurde von 66 Unternehmerinnen genannt, während der Wunsch nach Vereinbarkeit von Beruf und Familie lediglich 20 Nennungen auf sich vereinen konnte. Dies verwundert insofern, als dass in ihrer Stichprobe nur 35 Frauen kinderlos waren.

In **Großbritannien** betrug die Frauenselbständigenquote nach Angaben der OECD im Jahr 2007 8,2 Prozent, jene der Männer 18 Prozent. Wie in den USA, so üben auch in Großbritannien junge Kinder einen positiven Einfluss auf die Gründungswahrscheinlichkeit von Frauen aus. Lohmann (2004) zeigt, dass der Einfluss junger Kinder (unter sechs Jahre) insbesondere auf die Ausübung einer Teilzeitselbständigkeit aber auch auf die Vollzeitselbständigkeit positiv ist.²² Doch auch ältere Kinder (unter 14 Jahre) beeinflussen in Großbritannien die Teilzeitselbständigkeit sowohl bei verheirateten als auch unverheirateten Frauen signifikant positiv. Während Lohmann (2004) folglich den Zusammenhang zwischen Kindern und der Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau teilzeitselbstän-

²² Dieser positive Einfluss junger Kinder auf die Teilzeitselbständigkeit zeigt sich unabhängig davon, ob die Frau verheiratet ist oder nicht. Allerdings weisen verheiratete Frauen mit einem Kind unter sechs Jahren eine etwas höhere Wahrscheinlichkeit auf, beruflich selbständig zu arbeiten als Unverheiratete mit einem gleichaltrigen Kind (3,293* vs. 2,150*).

dig arbeitet, nachweist, ist der von Kindern ausgehende Einfluss auf die Vollzeitselbständigkeit schwächer und nur bei verheirateten Frauen signifikant positiv, wobei auch hier junge Kinder einen stärkeren Einfluss ausüben.²³

Tabelle 6 verdeutlicht, dass weitere Studien diesen Befund in der Tendenz bestätigen. Lohmann/Luber (2001) legen in ihrem Ländervergleich der Determinanten beruflicher Selbständigkeit in Deutschland und Großbritannien dar, dass Kinder die Selbständigkeitswahrscheinlichkeit für Frauen signifikant positiv beeinflussen. Diesen Einfluss weisen die Autoren sowohl für Kinder unter drei Jahren (0,469*), als auch für ältere Kinder (drei bis fünf Jahre: 0,593*; sechs bis 14 Jahre: 0,746*) nach.

In einer deskriptiven Betrachtung der soziodemografischen Merkmale selbständiger und abhängig beschäftigter Frauen belegen auch Cowling/Taylor (2001) einen Zusammenhang zwischen Kindern und beruflicher Selbständigkeit. Anhand von Daten des British Household Panel Surveys aus dem Jahr 1995 zeigen sie, dass vor allem soloselbständige Frauen häufiger mit Kindern zusammenleben als abhängig beschäftigte Frauen oder soloselbständige Männer. Bei den soloselbständigen Frauen wohnten durchschnittlich 0,78 Kindern im Haushalt, während der entsprechende Wert für abhängig beschäftigte Frauen bei 0,61 Kindern lag. Soloselbständige Männer lebten dagegen mit durchschnittlich 0,66 Kindern im Haushalt. Zudem zeigen die Autoren, dass soloselbständige Frauen doppelt so oft junge Kinder unter fünf Jahren im Haushalt zu betreuen hatten wie abhängig beschäftigte (Cowling/Taylor 2001: 170f.).

Verschiedene, insbesondere ältere Untersuchungen deuten daraufhin, dass selbständige Frauen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht als zentrales Motiv für ihren Entschluss ansahen und mit dem Schritt in die berufliche Selbständigkeit hauptsächlich den Wunsch nach Durchbrechen der frauenspezifischen Rollenunterordnung, mehr Autonomie sowie Selbstverwirklichung verbunden (z.B. Baines et al. 2003, Goffee/Scase 1985&1982, Goffee et al. 1982). Aktuellere Untersuchungen zeugen dagegen von einer höheren Bedeutung der

²³ Der Koeffizient bei verheirateten Frauen mit Kind unter sechs Jahren liegt bei 1,153*, jener bei verheirateten Müttern mit Kind unter 14 Jahren dagegen bei 1.015* (vgl. Lohmann 2004: 219).

Vereinbarkeit beider Lebensbereiche. Zwar nannten auch in der repräsentativen, auf Daten des britischen Labour Force Survey basierenden Untersuchung von Dawson et al. (2009) sowohl Frauen als auch Männer mehrheitlich den Wunsch nach Unabhängigkeit als zentrales Motiv ihrer Entscheidung, jedoch zeigten sich geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Bewertung des Vereinbarkeitsmotivs, welche weiter oben auch für Deutschland und die USA festgestellt wurden. Demnach führten selbständige Frauen das Vereinbarkeitsmotiv deutlich häufiger als Männer an (21 vs. 2,2 Prozent). Wie bereits Boden (1999) für die USA zeigen auch Dawson et al. (2009), dass mit der Anwesenheit eines betreuungsbedürftigen Kindes im Haushalt auch die Bedeutung des Vereinbarkeitsmotivs für selbständige Frauen zunahm. Bestätigt werden diese Ergebnisse durch eine repräsentative Befragung von 10.000 Eltern mit Kindern im Alter bis 14 Jahren in England (Belle/La Valle 2003). 47 Prozent der befragten Mütter gaben als Grund für ihre berufliche Selbständigkeit die Wahrnehmung von Betreuungspflichten an. Dabei verbanden die Mütter mit der Selbständigkeit v. a. die Möglichkeit, die Arbeitsstunden flexibel über den Arbeitstag verteilen zu können. Obgleich Anthias/Mehta (2003) die Ergebnisse ihrer qualitativen Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Herkunftsfamilie als Ressource und dem Gründungswillen von Frauen nicht näher quantifizieren, legen die Ergebnisse ihrer Befragung von 42 selbständigen Frauen und Männern nahe, dass auch hier das Vereinbarkeitsmotiv für einen (nicht näher genannten) Teil der Unternehmerinnen von zentraler Bedeutung gewesen ist. Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangen Carter/Anderson (2001) in ihrer quantitativen Untersuchung mit 1.155 Unternehmerinnen und Unternehmern. Grundsätzlich stimmten Frauen und Männer in der Bedeutung der Unabhängigkeit als Motiv überein, jedoch bewerteten Frauen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als deutlich wichtiger (48 vs. 22 Prozent).

Kanada wies 2007 eine Frauenselbständigenquote von acht Prozent aus, während die Selbständigenquote der Männer bei 10,5 Prozent lag.

Eine Untersuchung der kanadischen CIBC Bankengruppen aus dem Jahr 2005 zeigt, dass rund ein Drittel der Unternehmerinnen mit Kindern zusammenlebte. Die Studie geht davon aus, dass immerhin 60 Prozent aller selbständigen Frauen als so genannte „lifestylers“ bezeichnet werden konnten, worunter Unter-

nehmerinnen gefasst werden, die nicht von wirtschaftlichen Überlegungen getrieben wurden, sondern die Selbständigkeit als Strategie zu einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie nutzten (CIBC 2005: 10).

Auch Arai (2000) belegt in einer differenzieren Untersuchung der Frage, ob kanadische Frauen mit Kindern die berufliche Selbständig als Strategie wählen, um den Herausforderungen einer doppelten Rolle im Haushalt und Beruf erfolgreich begegnen zu können, dass von Kindern ein signifikant positiver, jedoch vom Alter abhängiger Einfluss ausgeht. Die stärksten Effekte zeigen sich bei sehr jungen Kindern im Alter bis zu zwei Jahren (.561*) Der Einfluss älterer Kinder zwischen sechs und 15 Jahren fällt dagegen deutlich schwächer aus, ist jedoch noch immer signifikant (.215*). Kinder im Alter zwischen drei und fünf Jahren üben dagegen einen negativen, wenn auch nicht-signifikanten Effekt aus (-.134). Arai (2000) folgert daraus, dass die Hinwendung der Frauen mit (vor allem) jüngeren Kindern zur beruflichen Selbständigkeit vor allem in Nordamerika eine geeignete Strategie darstellt, um Beruf und Familie miteinander vereinbaren zu können. Auch Kuhn/Schuetze (2001) bestätigen anhand des Canadian Surveys of Consumer Finances für den Zeitraum 1982 bis 1995, dass selbständige Frauen im Schnitt mit mehr Kindern im Haushalt zusammenleben als selbständige Männer bzw. die Gesamtbevölkerung. Entsprechend lebten in den 1990er Jahren 17,2 Prozent der selbständigen Frauen mit einem Kind unter sieben Jahren im Haushalt zusammen, während die entsprechenden Referenzwerte der männlichen Selbständigen 12,7 und der Gesamtbevölkerung 16,2 Prozent betragen. Auch bei älteren Kindern zwischen sieben und 17 Jahren zeigten sich entsprechende geschlechtsspezifische Unterschiede. Während 19,8 Prozent der selbständigen Frauen mit einem älteren Kind im Haushalt zusammenlebten, taten dies nur 13,6 Prozent der selbständigen Männer.

Bezüglich der Motive kommen Untersuchungen für kanadische Unternehmerinnen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Die Befragung der CIBC Bankengruppe zeigt, dass die überwiegende Mehrheit der Unternehmerinnen und der Unternehmer die Ansicht vertrat, die Selbständigkeit erleichtere die Vereinbarkeit von Beruf und Familie (79 Prozent der Unternehmerinnen und 78 Prozent der Unternehmer) (CIBC 2005: 11).

Hughes (2004) weist in ihrer Untersuchung nach, dass sowohl Männer als auch Frauen das Motiv „Unabhängigkeit/Freiheit“ mit 42 bzw. 24 Prozent am häufigsten angaben. Allerdings betonten die Frauen deutlich stärker als die Männer den Wunsch nach Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Arbeitszeitflexibilität (13,3 vs. 1,7 Prozent resp. 10,2 vs. 5,3 Prozent).

In einer weiteren qualitativen Befragung von 61 Unternehmerinnen in der Region Alberta aus dem Jahr 1999 legt Hughes (2003) dar, dass nur rund 47 Prozent der befragten Unternehmerinnen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als Motiv ansahen, während über 84 Prozent die berufliche Herausforderung und 79 Prozent den Wunsch nach Unabhängigkeit angaben. Geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des Vereinbarkeitsmotivs zeigt auch die Untersuchung von Arai (2000). 9,6 Prozent der selbständigen Frauen, aber nur 4,2 Prozent der Männer nannten als Motiv die Arbeitszeitflexibilität. Noch deutlichere Unterschiede zeigten sich bei der Bewertung des Motivs Arbeitsort: Hier waren es 15,2 Prozent der Frauen und nur 2,1 Prozent der Männer, die dieses Motiv angegeben hatten.

Die Frauenselbständigenquoten in **Australien** und **Neuseeland** lagen 2007 bei 9,8 bzw. 12,7 Prozent, die Männerselbständigenquoten bei 15,5 resp. 21,2 Prozent.

Für Australien zeigen Walker et al. (2008) in einer Befragung von 626 Unternehmerinnen und Unternehmern, dass bezüglich der Motive dann deutliche Unterschiede auftraten, wenn Erziehungspflichten wahrzunehmen waren. Das Motiv der Vereinbarkeit von Beruf und Familie wurde von selbständigen Müttern als bedeutsamer eingestuft als von kinderlosen Frauen sowie selbständigen Vätern. Für Frauen und Männer ohne Kind stand vor allem das Motiv „to do what I really enjoy“ im Vordergrund, während Väter das Motiv „to be my own boss“ betonten.²⁴

Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt die Untersuchung von Gray/Hughes (2005). Sie untersuchen in ihrer Studie die Gründe des Wechsels aus einer ab-

²⁴ Die Autoren verwenden eine fünf Punkte Likert-Skala von 1 = nicht sehr wichtig bis 5 = sehr wichtig. Die entsprechenden Mittelwerte bezüglich der Vereinbarkeitsmotivs lauteten für Frauen mit Kind 4.66, für Frauen ohne Kind 3.41 und für Männer mit Kind 3.82 (Walker et al. 2008: 266).

hängigen in eine selbständige Beschäftigung von Frauen und Männern und zeigen, dass 29,1 Prozent der selbständigen Frauen, die Kinder zu betreuen hatten, diesen Wechsel mit der Wahrnehmung von Erziehungs- und Betreuungspflichten begründeten, während dieses Motiv nur 9,1 Prozent der Männer mit Kindern angaben. Walker/Webster (2004) weisen ebenfalls die Relevanz der Vereinbarkeit als Motiv nach. 65 Prozent der befragten Unternehmerinnen nannten als Motiv für den Gang in die Selbständigkeit die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, allerdings gaben nur 36 Prozent der Männer dies als Motiv an. Doch auch in dieser Studie zeigt sich, dass für Frauen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht das Hauptmotiv gewesen ist, da rund 68 Prozent der befragten Unternehmerinnen den Wunsch, die eigene Chefin zu sein, als ausschlaggebend angaben.

Gray/Hughes (2005) ziehen auf Basis ihrer oben dargestellten Ergebnisse folgenden Schluss:

„...[c]aring responsibilities were more likely to lead to job changes or prevent job changes for women than men, particularly caring responsibilities for children [...]. This highlights the attractiveness of self-employment for carers in terms of providing flexibility and choices in decisions of when, where, and how much to work” (Gray/Hughes 2005: 24f.).

Für Neuseeland liegen bislang kaum Untersuchungen vor. Die wenigen Untersuchungen haben zumeist einen explorativen Charakter und belegen, dass sich die Motive von selbständigen Frauen und Männern nicht sonderlich unterscheiden. Kirkwood (2009) zeigt, dass beide als vorrangiges Motiv das Streben nach Unabhängigkeit angaben. Allerdings verbanden die Unternehmerinnen damit vornehmlich die Betreuung ihrer Kinder, während bei Unternehmern der Wunsch nach Unabhängigkeit aus einer Unzufriedenheit mit dem alten Beruf resultierte. Ebenso legen Wilson/Greg (2004) anhand der Daten des Global Entrepreneur Monitors dar, dass selbständige Frauen mehrheitlich durch das Motiv „sein eigener Chef sein“ motiviert wurden (ca. 19 Prozent) und nur etwa 13 Prozent aus familiären Gründen.

Die Frauenselbständigenquote in der **Schweiz** lag 2007 bei 11,4 Prozent, die der Männer bei 11,7.

Falter (2001) verwendet die Daten der Schweizer Arbeitskräfteerhebung für die Jahre 1991 und 1998, um die Determinanten des Wechsels in die berufliche Selbständigkeit zu untersuchen und stellt fest, dass der von Kindern ausgehende Einfluss auf diesen Wechsel insgesamt schwach ausfällt. Jüngere Kinder im Alter bis zu sechs Jahren erhöhen allerdings leicht die Wahrscheinlichkeit des Übergangs in die berufliche Selbständigkeit für Frauen (0.1178), haben jedoch so gut wie keinen Einfluss auf den Wechsel der Männer (0.0361). Von älteren Kindern (sieben bis 14 Jahre) gehen sowohl für Frauen als auch für Männer geringe negative Effekte auf den Übergang in die berufliche Selbständigkeit aus (-0.0206 resp. -0.0329).

Meyer/Harabi (2000) finden in ihrer Untersuchung von 5000 Jungunternehmerinnen und -unternehmern heraus, dass sich die Motive zwischen beiden Gruppen sehr ähneln und bestätigen damit für die Schweiz die bereits weiter oben für Deutschland und andere Staaten aufgeführten Befunde. Die Selbständigkeit war für beide Gruppen zuvörderst durch das Motiv der Unabhängigkeit geprägt. Flexible Arbeitszeiten wurden dagegen von 43 Prozent der Jungunternehmerinnen, aber auch von 30 Prozent der Jungunternehmer genannt. Den Arbeitsplatz an geeigneter Lage gaben 25 Prozent der Frauen und 15 Prozent der Männer an. Ein deutlicherer Geschlechterunterschied zeigt sich dagegen bei den familiären Gründen: Mit 15 Prozent betrachteten dreimal so viele Frauen wie Männer dieses Motiv als wichtig. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt Ziegerer (1993). In ihrer Untersuchung spielten die Motive Arbeitszeitflexibilität sowie Arbeitsplatz an geeigneter Lage für die selbständigen Frauen nur eine untergeordnete Rolle und befanden sich auf dem achten bzw. sechsten Platz.

3.3.2 Konservative Wohlfahrtsstaaten

Liegen insbesondere für die USA und Großbritannien noch zahlreiche Studien, die den Zusammenhang zwischen Kindern und Selbständigkeit thematisieren, vor, so lassen sich für die folgenden Staaten vergleichsweise wenig empirische Untersuchungen finden.

Für **Italien**, für das die OECD eine Frauenselbständigenquote von 20 Prozent im Jahr 2007 ausweist, zeigen Strohmeyer/Tonoyan (2007), dass Kinder im Alter bis zu neun Jahren einen signifikant positiven Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit ausüben, dass eine Frau teilzeitselbständig arbeitet (0.338*). Von älteren Kindern zwischen zehn und 19 Jahren gehen zwar auch signifikant positive Einflüsse aus, allerdings sind diese deutlich schwächer (0.195*). Lohmann (2004) findet entgegengesetzte Effekte: Einerseits erhöhen junge Kinder unter sechs Jahren sowie bis zu 14 Jahren die Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau teilzeitselbständig arbeitet (0.968* resp. 1.042*), dies jedoch nur bei Frauen, die verheiratet sind. Bei unverheirateten Frauen zeigen sich gegenteilige Effekte, die allerdings nicht signifikant sind. Dabei sind die von jungen Kindern ausgehenden Effekte stärker (-0.507) als jene von älteren Kindern (-0.035). Bezogen auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer Vollzeitselbständigkeit weist Lohmann (2004) allgemein hin schwächere Effekte aus. Die stärksten Effekte gehen dabei von jüngeren Kindern aus, unabhängig davon, ob die Frau verheiratet ist oder nicht (0,540* resp. 0,551*). Bei älteren Kindern unter 14 Jahren zeigen sich dagegen nach Lebensform verschiedene Effekte. So weisen verheiratete Frauen mit Kind unter 14 Jahren signifikant positive Effekte auf (0,436*), während unverheiratete Frauen mit gleichaltrigem Kind einen negativen Zusammenhang zeigen (-0.279).

In **Frankreich** betrug die Frauenselbständigequote 2007 6,3 Prozent und lag deutlich unter jener der Männer (11,2 Prozent). Jüngere Kinder beeinflussen allerdings in Frankreich den Gang der Frauen in die berufliche Selbständigkeit schwächer als dies in Italien oder Deutschland der Fall ist. Strohmeyer/Tonoyan (2007) zeigen, dass von Kindern im Alter bis zu neun Jahren ein schwacher, jedoch signifikant positiver Effekt auf die Wahrscheinlichkeit, teilzeitselbständig zu arbeiten, ausgeht (0,236*), während Kinder im Alter zwischen zehn und 19 Jahren keinen Effekt ausüben. Bezogen auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer Vollzeitselbständigkeit gelangt Lohmann (2004) zu ähnlichen Ergebnissen. Lediglich verheiratete Frauen mit Kindern (sowohl junge Kinder unter sechs Jahren als auch Kinder unter 14 Jahren) üben einen schwach positiven Einfluss aus (0,373* bzw. 0,387*). Stärkere Effekte gehen von Kindern jedoch auf die Teilzeitselbständigkeit aus. Hier sind es insbesondere verheiratete

Frauen mit Kindern unter 14 Jahren, die die höchste Wahrscheinlichkeit aufweisen, teilzeitselbständig zu arbeiten (1,267*). Auch verheiratete Frauen mit Kindern unter sechs Jahren weisen eine erhöhte Wahrscheinlichkeit auf (1,256*), während unverheiratete Frauen nur dann in die berufliche Selbständigkeit zu wechseln scheinen, wenn sie ein älteres Kind bis 14 Jahre zu betreuen haben (0,910*).

In **Österreich** lag die Frauenselbständigenquote 2007 bei 12,3 Prozent, während die der Männer 16,2 Prozent betrug. Strohmeyer/Tonoyan (2007) zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer selbständigen Teilzeittätigkeit signifikant positiv mit der Anwesenheit eines Kindes im Alter bis zu neun Jahren verbunden ist (0,468*), von älteren Kinder zwischen zehn und 19 Jahren gehen dagegen keine signifikanten Einflüsse aus (0,122). Motivstudien belegen auch für Österreich, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zwar allgemein hin nicht als Hauptmotiv ins Feld geführt wird, jedoch betonen Frauen, insbesondere wenn sie Kinder zu betreuen haben, die Relevanz dieses Motivs häufiger als Männer. So zeigt Schwarz (2006) in ihrer quantitativen Befragung von 1276 Unternehmerinnen und Unternehmern, dass 52 Prozent der Unternehmerinnen, jedoch nur 25 Prozent der Unternehmer dem Vereinbarkeitsmotiv voll und ganz zustimmten. Insbesondere wenn Betreuungs- oder Pflegepflichten wahrzunehmen waren, bewerteten Frauen (aber auch Männer) dieses Motiv höher. Dieser Befund harmoniert mit den Ergebnissen von Mosberger/Steiner (2002), die in ihrer qualitativen Befragung von 30 Unternehmerinnen und Unternehmern in Wien, Oberösterreich und Kärnten darlegen, dass für Frauen mit Kindern die familiäre Situation eines der wichtigsten Gründungsmotive darstellte, während für Männer die Vereinbarkeit keine Rolle spielte. Sie folgern daraus, dass die Selbständigkeit durch die Möglichkeit flexibler Zeiteinteilung und der Arbeit zu Hause die Gelegenheit bietet, Erwerbs- und Familienarbeit bzw. Kindererziehung leichter vereinbaren zu können als in einem Anstellungsverhältnis. Korunka et al. (2000) zeigen ebenfalls, dass das Vereinbarkeitsmotiv für Männer fast überhaupt keine Rolle spielte, während Frauen durch den Gang in die berufliche Selbständigkeit eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie erwarteten.

3.3.3 Sozialdemokratische Wohlfahrtsstaaten

Sozialdemokratische Wohlfahrtsstaaten sind durch umfangreiche Leistungen an die Familie gekennzeichnet. Auf Grund ihrer egalitären Ausrichtung förderten sie bereits früh die Gleichstellung von Mann und Frau und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

In **Dänemark** betrug 2007 die Frauenselbständigenquote 5,5 Prozent und die Selbständigenquote der Männer 16,2. Carrasco/Ejrnaes (2003) zeigen anhand von Daten des European Community Household Panels, dass insbesondere Frauen, die ein Kind im Alter bis zu zwei Jahren zu betreuen haben, eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, aus einer abhängigen in eine selbständige Tätigkeit zu wechseln, als Mütter mit älteren Kindern (1.034*). Ein negativer Zusammenhang besteht allerdings, wenn die Frau aus der Arbeitslosigkeit in die Selbständigkeit wechselt. Ältere Kinder zwischen sieben und 16 Jahren üben einen negativen Einfluss auf die Selbständigkeitswahrscheinlichkeit aus (-0,498), während Kinder zwischen drei und sechs Jahren den Wechsel in die Selbständigkeit nur schwach positiv beeinflussen (0,533). Diese Bedeutung junger Kinder für den Gang in das Unternehmertum spiegelt sich auch in der Untersuchung von Nielsen/Kjeldsen (2000) wider, die in ihrer qualitativen Befragung von Unternehmerinnen und Unternehmern zeigen, dass Frauen das Vereinbarkeitsmotiv vor allem dann als sehr wichtig bewerteten, wenn Kleinkinder zu betreuen waren. Unter den Unternehmerinnen mit Kleinkindern gaben 90 Prozent an, durch den Wunsch nach Vereinbarkeit motiviert worden zu sein. Bei den Unternehmern nannten dagegen nur 65 Prozent dieses Motiv. Allerdings, so die Studie, waren sowohl Unternehmerinnen als auch Unternehmer mehrheitlich durch den Wunsch nach einer beruflichen Herausforderung sowie Selbstverwirklichung motiviert.

Schweden hatte 2007 eine Frauenselbständigenquote von 5,8 und eine Männerselbständigenquote von 14,9 Prozent. Joona/Wadensjö (2008) gelangen in einer aktuellen Untersuchung zu den Determinanten des Einstiegs in die berufliche Selbständigkeit auf Basis amtlicher Erhebungen zu dem Ergebnis, dass junge Kinder unter sieben Jahren keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit ausüben, oder anders formuliert: In Schweden wagen Frauen mit jungen

Kindern seltener den Gang in die Selbständigkeit als Frauen ohne junge Kinder (-0,0027). Lohmann (2004) kommt dagegen auf Basis der Europäischen Arbeitskräfteerhebungen zu differenzierten Ergebnissen. Er weist signifikant positive Effekte ausgehend von Kindern unterschiedlichen Alters auf die Wahrscheinlichkeit aus, dass eine Frau in Teilzeit selbständig arbeitet. Die stärksten Effekte zeigen sich bei verheirateten Frauen mit jungen Kindern unter sechs Jahren (2,699*) und mit Kindern unter 14 Jahren (2,377*). Schwächere Effekte weist er für unverheiratete Frauen mit Kindern unter 14 Jahren (1,390*) sowie mit Kindern unter sechs Jahren (1,789*) nach. Allerdings sind diese Effekte auf die Vollzeitselbständigkeit nicht gegeben. Lediglich verheiratete Frauen mit Kindern unter sechs Jahren weisen eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit auf, beruflich selbständig in Vollzeit zu arbeiten (0,813*). Dies spricht für die Vermutung, dass die Vollzeitselbständigkeit von schwedischen Müttern nicht als bessere Option zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie angesehen wird, während dies, wie oben gezeigt, für konservative und liberale Staaten durchaus Gültigkeit zu haben scheint. Eine ältere Studie von Holmquist et al. (1986) belegt dementsprechend die geringe Relevanz des Vereinbarkeitsmotivs für Frauen in Schweden. Gefragt nach den Motiven der Unternehmerinnen nannten 14,9 Prozent den Wunsch, etwas Neues zu schaffen und 11,4 Prozent den Wunsch nach einem unabhängigen Leben. Lediglich 10,8 Prozent gaben an, durch den Wunsch nach einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie motiviert worden zu sein.

Die Frauenselbständigenquoten in **Norwegen** lag 2007 bei 4,7 Prozent, jene der Männer bei 11,1 Prozent. Die für Schweden gezeigten Befunde lassen sich auch für Norwegen feststellen. Bezogen auf den Wechsel aus der abhängigen in die selbständige Tätigkeit zeigen sich zwar signifikant positive Effekte für Männer ungeachtet des Kindesalters und der Lebensform des Mannes, dies gilt jedoch nicht für Frauen. Die Ergebnisse von Berglann et al. (2009) zeigen, dass lediglich sehr junge Kinder im Alter bis zu drei Jahren einen schwach positiven Effekt auf den Wechsel der Frau in die berufliche Selbständigkeit (0,073* bei verheirateten und 0,042* bei unverheirateten Frauen) haben sowie Kinder im Alter zwischen sieben und 16 Jahren, wenn die Frau unverheiratet ist (0,055*). Beim Wechsel aus der Arbeitslosigkeit in die berufliche Selbständigkeit zeigen

sich bei den Frauen keine signifikanten Effekte. Kinder - ungeachtet des Alters - beeinflussen zwar die Entscheidung der Männer, aus der Arbeitslosigkeit in die berufliche Selbständigkeit zu wechseln, nicht aber die Entscheidung der Frau.

3.3.4 Abschließende Betrachtung der internationalen Ergebnisse

Das Kapitel gab Einblicke in den Zusammenhang zwischen Kindern und der Ausübung einer selbständigen Tätigkeit im internationalen Vergleich. Die beschriebenen Befunde lassen sich auch für andere Staaten aufstellen, welche hier nicht behandelt wurden, z. B. Irland (Browne et al. 2007, Cromrie 1987), Spanien (Aidis/Wetzels 2007, Carrasco/Ejrnaes 2003), Griechenland (Sarri/Trihopoulou 2005) oder auch Singapur (Lee 1996). Diese Ergebnisse deuten ferner daraufhin, dass die vom Alter des Kindes ausgehenden Effekte auf die Gründungswahrscheinlichkeit auch im Zusammenhang mit dem wohlfahrtsstaatlichen Arrangement stehen. Insbesondere Leistungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Die Relevanz des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements für die Selbständigkeit von Frauen wurde in den vergangenen Jahren immer wieder in einzelnen Studien thematisiert (z. B. Strohmeyer/Tonoyan 2007, Dangel 2007, Aidis/Wetzels 2007, Dangel et al. 2006, Lohmann 2004, Irving 1998).

Strohmeyer/Tonoyan (2007) kommen in ihrer international vergleichenden Untersuchung zu folgendem Ergebnis:

„However, the family effect on part-time self-employment differs between various institutional settings, that is, within Western Europe (on the one hand) as well as between Eastern, Southern, and Western Europe (on the other). More specifically, the probability of engaging in part-time work is shown to be strongest in conservative welfare states (such as West Germany, Austria and the Netherlands), which largely encourage women to be mainly responsible for the care and upbringing of children. Put differently, self-employed women in conservative welfare states in Western Europe pursue part-time work to accommodate obligations of child-upbringing” (Strohmeyer/Tonoyan 2007: 130).

Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt auch Dangel (2007), die die Frage untersucht, inwiefern die Selbständigkeit insgesamt sowie die Zuerwerbsselbständigkeit bei Frauen in verschiedenen Ländern als Lösungsmöglichkeit zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie anzusehen ist. Hierzu verwendet sie als Indikator den OECD-Vereinbarkeitsindex²⁵. Insbesondere im Zuerwerb²⁶, so zeigen ihre Ergebnisse, weisen Frauen ausnahmslos höhere Selbständigenquoten auf als Männer, wobei sich die größten geschlechtsspezifischen Unterschiede in Frankreich, Österreich, Spanien, Irland und Island zeigen. Diese Selbständigenquoten der Frauen im Zuerwerb sind dort ungefähr 80 bis 84 Prozent höher als die der Männer. Zwischen 70 und 80 Prozent höhere Frauenselbständigenquoten haben Großbritannien, Italien, Deutschland, die Schweiz und Griechenland. Die geringsten geschlechtsspezifischen Unterschiede weisen dagegen Finnland, Dänemark und Schweden auf, deren Selbständigenquoten bei den Frauen nur noch ungefähr doppelt so groß und weniger sind. Sie folgert aus den Ergebnissen, dass die These, dass in Ländern mit hohen Zuerwerbsteilen bei den selbständigen Frauen und niedrigen Anteilen bei den Männern es vergleichsweise schwer ist, Familie und Beruf zu vereinbaren, im Grundsatz bestätigt werden könne. Die Länder mit den größten geschlechtsspezifischen Unterschieden (z. B. Spanien, Österreich, Frankreich, Griechenland, Irland) haben die niedrigsten Vereinbarkeitsindices. Ausnahmen bilden Portugal und Finnland, Länder mit negativen Vereinbarkeitsindices und geringeren genderspezifischen Unterschieden (Dangel 2007: 53).

Sowohl das jeweilige nationale Umfeld in der Form der staatlichen Leistungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie als auch das Alter der Kinder haben sich, so lässt sich den Analysen in diesem Kapitel entnehmen, als Einflussfaktoren auf die berufliche Selbständigkeit von Frauen erwiesen. Insbesondere jün-

²⁵ Der OECD-Vereinbarkeitsindex ist ein Syntheseindikator, mit dem die Familienfreundlichkeit in den Mitgliedsstaaten der OECD verglichen werden kann. Er ist aus verschiedenen Teilindikatoren zusammengesetzt und enthält Informationen über die Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter drei Jahren, über den zeitlichen und finanziellen Rahmen des Mutterschafts“urlaubs“, flexible Arbeitszeiten, Möglichkeiten zur Wahl von Teilzeitbeschäftigung sowie zusätzliche Möglichkeiten zur familienbedingten Freistellung. Je höher dieser Index ausfällt, desto besser die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Hohe Werte weisen Schweden, Dänemark und die Niederlande auf. Großbritannien, Deutschland und Frankreich befinden sich im Mittelfeld, während Italien, Portugal, Spanien und Griechenland die niedrigsten Werte aufweisen (Dangel 2007: 40).

²⁶ Vgl. hierzu die Ausführungen zum Ansatz des „Haushalts-Unternehmens-Komplex“ im Kapitel 3.2.

gere Kindern wirken sich positiv auf die Wahrscheinlichkeit aus, dass eine Frau beruflich selbständig arbeitet. Dass dies vor allem für konservative und liberale Wohlfahrtsstaaten gilt, welche durch begrenzte Leistungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie gekennzeichnet sind, ist ein weiterer Indikator für die Bedeutsamkeit der beruflichen Selbständigkeit als Strategie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

4. Herausforderungen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Selbständigkeit

Im alltäglichen Leben sehen sich selbständige Mütter mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert, welche in Tabelle 7 aufgeführt sind. Bei der Betrachtung der Herausforderungen muss bedacht werden, dass diese nicht isoliert auftreten, sondern interdependent sind, dass gar eine Problemkette entstehen kann, die im schlimmsten Fall in ein prekäres Unternehmertum bis hin zur Auflösung der beruflichen Selbständigkeit führt.

Tabelle 7 hier

Die traditionelle Rollenaufteilung nach welcher der Frau die Verantwortung für Haushalt und Erziehung der Kinder zukommt, bleibt auch bei den selbständigen Frauen ganz wesentlich unangetastet, wie zahlreiche Studien belegen (z. B. Winn 2004, Baines et al. 2003, Ufuk/Özgen 2001, Ziegerer 1993, Goffee/Scase 1985&1982). In vielen Fällen kommt die Unternehmerinnenrolle additiv zur Hausfrauen- und Mutterrolle hinzu. Anhand eines Zeitbudgets weisen Loscocco/Leitch (1993) nach, dass selbständige Frauen weit mehr Zeit im Haushalt und mit Hausarbeit verbringen als männliche Selbständige (16,3 Stunden vs. 9,12 Stunden im Durchschnitt).

Während verschiedene Untersuchungen darlegen, dass selbständige Frauen in ihrem Unternehmen Unterstützung von ihrem Lebenspartner bzw. Ehemann erhalten (z. B. Strohmeyer/Lauxen-Ulbrich 2003, Brüderl/Preisendörfer 1998, Abraham/Funk 2000, Bruce 1998, Schuttenbach et al. 1996)²⁷, bezieht sich dies folglich nicht auf die Hausarbeit (Bartmann/Zierau 1995, Carter/Cannon 1992, Kerkhoff 1991). So schildern Baines et al. (2003):

²⁷ Hierbei muss angemerkt werden, dass Unternehmer von ihren Frauen mehr und häufiger Unterstützung in ihrem Unternehmen erhalten als dies umgekehrt der Fall ist (z. B. Anthias/Mehta 2003, Brüderl/Preisendörfer 1998, Goffee/Scase 1985). Die mangelnde Unterstützung seitens des Lebenspartners muss dabei nicht notwendigerweise vom Mann selbst ausgehen, sondern kann sogar von der Frau erwünscht sein. So zeigen Anthias/Mehtas (2003), dass selbständige Frauen eine Partizipation ihres Lebenspartners im Unternehmen auch als Möglichkeit zur Einflussnahme deuten. In anderen Fällen liegt die ablehnende Haltung der Unternehmerin auch im Verhalten ihres Mannes im Vorfeld und in der Phase der Gründung begründet, nämlich dann, wenn dieser ihr zuvor jede Form (z. B. moralische) der Unterstützung versagt hatte (Anthias/Mehta 2003: 111).

„It was generally mothers who took the primary role in providing and, where required, organizing childcare. Fathers usually took only a minor role at most, although ‘being there’ for the family was significant, particularly where business had been set up as an alternative to away-working” (Baines et al. 2003: 28).

Diese Beibehaltung traditioneller Rollen führt nicht selten zu Rollenkonflikten, Doppelbelastungen und Selbstzweifeln. Selbständige Frauen versuchen auf der einen Seite, die an sie gestellten Erwartungen zu erfüllen, also das traditionelle Rollenbild einzuhalten; auf der anderen Seite versuchen sie jedoch auch, beruflich erfolgreich zu sein (Parasuraman/Simmers 2001, Loscocco 1997, Assig et al. 1985). Durch diese Rollenkonflikte treten jedoch Unsicherheiten sowie Gewissenskonflikte derart auf, dass die Kinder unter der Ausübung der Selbständigkeit und dem geringeren Zeitaufwand leiden könnten (Tchouvakhina 2004, Ufuk/Özgen 2001). Auch Probleme mit dem Partner können sich zum einen aus der anhaltenden Doppelbelastung der Frau ergeben, zum anderen aber auch aus einer Verschiebung der Machtverhältnisse innerhalb der Beziehung, nämlich dann wenn die traditionellen Rollenverständnisse in Frage gestellt werden und mit der Aufnahme einer selbständigen Tätigkeit die Herausforderung männlicher Autorität assoziiert wird (Marschak 1998, Jones 1993, Watkins/Watkins 1983).

Weitere Probleme ergeben sich oftmals aus der finanziellen Unsicherheit für selbständige Frauen. Verschiedene Untersuchungen belegen einen gender pay gap auch im Bereich der beruflichen Selbständigkeit (z. B. Eastough/Miller 2004, Hundley 2001). Frauen verdienen demnach auch in der Selbständigkeit weniger als Männer. Dies wird von verschiedenen Autoren zum einen auf die gleichzeitige Wahrnehmung von Familienpflichten zurückgeführt, welche die für das Unternehmen zur Verfügung stehende Zeit begrenzt (z. B. Lombard 2001, Hundley 2001 & 2000, Goffee/Scase 1985), zum anderen aus einer freiwilligen Einschränkung bzw. einem Aufschieben des wirtschaftlichen Wachstums. Das bedeutet, dass selbständige Frauen, sofern sie Kinder zu betreuen haben, die Selbständigkeit nicht aus rein wirtschaftlichen Gründen, sondern in der Tat zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie ausüben, dadurch aber auch auf

wirtschaftliches Wachstum verzichten, da dieses mit einem Mehr an Engagement im Unternehmen verbunden wäre (z. B. CBIC 2005, Baines et al. 2003). Ein zu geringes Einkommen führt nicht nur in ein prekäres Unternehmertum, sondern v. a. in Staaten ohne ein adäquates niedrighschwelliges Angebot zur Kinderbetreuung auch zu einer Verschärfung der Vereinbarkeitsfrage insbesondere dann, wenn von den potenziellen Gründerinnen im Vorfeld der Gründung davon ausgegangen worden ist, dass das erzielte Einkommen ausreichend hoch sein werde, um Kinderbetreuung am Markt erwerben zu können oder aber zu optimistisch auf die Unterstützung durch die eigene Familie und den Lebenspartner bei der Kinderbetreuung vertraut worden ist. Rouse/Kitching (2006) zeigen, dass - wenn sich diese Annahmen nicht erfüllen - solche Unternehmerinnen auf Grund des geringen Einkommens genötigt sind, entweder mehr Zeit im Unternehmen zu verbringen, was gleichzeitig jedoch auch der Hoffnung, durch die Selbständigkeit ausreichend Zeit zur Betreuung der Kinder zu haben, zuwiderläuft oder aber mehr Zeit für die Betreuung der Kinder aufbringen müssen, was wiederum die Rentabilität der Selbständigkeit bedroht Rouse/Kitching (2006) schildern:

„In the absence of childcare support, most mothers reverted to a ‚default position‘ of trying to trade and conduct childcare simultaneously but this had adverse affects on both business performance and childcare. Consequently, mothers were forced to stop trading, reinforcing the view that childcare problems cannot always be resolved through the clever ‚juggling act‘ undertaken by women...“
(Rouse/Kitching 2006: 20).

Um den hier geschilderten Herausforderungen begegnen zu können, sind folgende Strategien denkbar:

Strategie	Implementation
Rolleneliminierung	keine Familie
Rollenreduzierung	kleine Familie Zurückstellen der Belange der Familie Zurückstellen der Belange des Unternehmens
Rollenteilung	Delegieren der Unternehmerrolle Delegieren der Familienrolle

Tabelle 8: Strategien zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie adaptiert nach Shelton (2006: 290) mit eigenen Ergänzungen.

Die Rolleneliminierung, d. h. der Verzicht auf die Wahrnehmung der Rolle innerhalb der Familie, sowie die Rollenreduzierung, worunter das Zurückstellen der Belange der Familie zu verstehen ist, können nicht als Strategien zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie betrachtet werden, denn wir gehen von einer Gleichrangigkeit beider Lebensbereiche aus. In der Tat findet jedoch sehr häufig eine Rollenreduzierung statt, d. h. einer der beiden Lebensbereiche erhält eine höhere Priorität (Hisrich/Brush 1986). Damit verbunden sind jedoch in vielen Fällen entweder ein geringes wirtschaftliches Wachstum (wird die Familienrolle priorisiert) oder aber Schuldgefühle und Konflikte innerhalb der Familie (wird die Selbständigkeit priorisiert). Die Rollenteilung beinhaltet stattdessen das Delegieren von Aufgaben entweder im Unternehmen oder innerhalb der Familie auf Partner und Mitglieder. Innerhalb der beruflichen Selbständigkeit kann dies z. B. durch Einstellungen, durch die Arbeit in Netzwerken oder aber durch Teamgründungen geschehen. Hier zeigt sich auch der Vorteil des Einkaufens in ein bereits bestehendes Unternehmen bzw. die Übernahme und Fortführung eines solchen. Im Falle einer Soloselbständigkeit wäre z. B. an die Mitwirkung in Netzwerken zu denken. Innerhalb der Familie können Rollen und die mit ihnen verbundenen Aufgaben auf den (Lebens-)Partner, auf ältere Kinder oder andere Familienangehörige übergehen. Da, wie gezeigt wurde, selbständige Frauen eher seltener auf die aktive Mitwirkung ihres (Lebens-)Partners im Haushalt zurückgreifen können und dies auch nicht immer von der Frau erwünscht ist, müssen flankierende haushaltsnahe Dienstleistungen entweder am Markt angekauft oder aber - sofern vorhanden - staatliche Angebote in Anspruch genommen werden.

Eine weitere Strategie besteht in der Existenzgründung in einer Branche, welche per se eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglicht. Baines et al. (2003) bezeichnen diese Form der Existenzgründung als „work-family inclusive“. Diese Form der Selbständigkeit, sie wird in den vorliegenden Studien mit der Ausübung einer Tätigkeit als Kinderbetreuerin in Verbindung gebracht, ermögliche es der Mutter, sowohl die eigenen als auch die fremden Kinder in den selben Räumlichkeiten zu betreuen und somit eine Gleichzeitigkeit von Arbeit und Betreuung zu erreichen (vgl. Baines et al 2003, Connelly 1992).

5. Schlussbetrachtung

Stellt die berufliche Selbständigkeit eine Option zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie dar? Um diese zentrale Frage beantworten zu können, sei an die drei zu Beginn gestellten Fragen noch einmal erinnert:

1. Inwieweit beeinflussen Kinder und insbesondere jüngere Kinder, die ein hohes Maß an Betreuung erfordern, den Gang in die berufliche Selbständigkeit?

Es konnte sowohl für Deutschland als auch für weitere Länder gezeigt werden, dass Kinder den Gang in die berufliche Selbständigkeit positiv beeinflussen. Insbesondere sehr junge Kinder, wobei das Alter in den hier vorliegenden Studien unterschiedlich operationalisiert wird und eine Altersspanne von null bis sechs Jahre umfasst, scheinen die Selbständigkeitsneigung von Frauen zu bestärken. Für liberale und konservative Staaten scheint dieser Befund jedoch stärkere Gültigkeit zu besitzen als für sozialdemokratische, was von verschiedenen Autoren auf die geringeren Leistungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie zurückgeführt wird. Allerdings zeigen sich auch Ausnahmen, so dass argumentiert werden kann, dass die Gründungsbereitschaft auch von weiteren, bisher kaum beachteten Faktoren (z. B. kulturellen) abhängig ist. In der Tendenz lässt sich jedoch zeigen, dass in Ländern, in denen staatliche Maßnahmen die berufstätige Mutter nicht unterstützen, der Gang in die Selbständigkeit eine Strategie darstellt, um Familie und Beruf vereinbaren zu können. Eine eigene Auswertung des Zusammenhangs zwischen den öffentlichen Ausgaben für Kinderbetreuung (unter 3 Jahre) in Prozent am Bruttonationalprodukt und der Frauenselbständigenquote für die europäischen Staaten und die USA belegt diese Beobachtung.²⁸

²⁸ Der Korrelationskoeffizient beträgt -0,49 und ist auf fünf Prozent Niveau signifikant. Dies bedeutet, dass in Staaten mit höheren Ausgaben für Kinderbetreuung die Frauenselbständigenquote tendenziell niedriger ausfällt als in Staaten, die weniger in die Kinderbetreuung investieren und deutet somit in die von Dangel (2007) angestellte Überlegung, nach der in Staaten mit geringeren Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie die Selbständigkeit von den Frauen als eine Strategie zur Lösung der Vereinbarkeitsfrage angesehen wird.

2. Lässt sich aus den Studien entnehmen, ob die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein zentrales Motiv für die selbständigen Frauen darstellt?

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass sich aus einem statistischen Zusammenhang zwischen (jungen) Kindern und der Gründungswahrscheinlichkeit nur schwerlich ableiten lässt, dass diese Frauen tatsächlich die berufliche Selbständigkeit wegen des Wunsches nach einer besseren Vereinbarkeit wählen. Der Vergleich der Motive gestaltet sich dabei problematisch. Nicht jede Untersuchung erfragt explizit die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und sofern von Familienpflichten gesprochen wird, ist nicht gänzlich klar, ob hier ausschließlich die Betreuung von Kindern oder aber auch die Pflege von kranken Angehörigen gemeint ist. Andere Untersuchungen erfragen die Motive Arbeitszeitflexibilität oder Nähe zum Arbeitsort und nehmen diese als Indikator für den Wunsch nach Vereinbarkeit. Auch die Verwendung des Unabhängigkeitsmotivs erschwert letztlich den Vergleich der Motive. Dieses Motiv ist für selbständige Frauen sehr facettenreich und ihm wird je nach Alterskohorte eine unterschiedliche Bedeutung beigemessen. Diese Bedeutungen reichen von Karriereambitionen über Verhinderung der Arbeitslosigkeit, Ausbrechen aus sozialen Rollen, Wiedereinstieg in den Beruf bis hin zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Allgemein zeigen die Untersuchungen für Deutschland und für die übrigen hier betrachteten Staaten, dass sich Frauen und Männer hinsichtlich ihrer Motivlage nicht sonderlich unterscheiden. Beide betonen den Wunsch nach Unabhängigkeit. Allerdings zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Frauen betonen, vor allem wenn Kinder zu betreuen sind, die Relevanz des Motivs häufiger als Männer dies tun und auch häufiger als Frauen ohne entsprechende Erziehungspflichten, was auf die noch anhaltende traditionelle Wahrnehmung der Familienaufgaben deutet. Der deutliche statistische Zusammenhang zwischen (jungen) Kindern und Selbständigkeit bedarf jedoch insbesondere hinsichtlich seiner Erklärung durch handlungsleitende Motive weiterer Erforschung.

3. Welche Probleme und Schwierigkeiten ergeben sich für selbständige Mütter im Alltag?

Selbständige Mütter stehen vor verschiedenen Herausforderungen im Alltag. Diese Herausforderungen lassen sich unter dem Begriff der traditionellen Geschlechterrollen subsumieren. Demnach sind selbständige Mütter in ihrer doppelten Rolle als Mutter und Existenzgründerin gefangen und erfahren insbesondere im Haushalt von ihren Partnern kaum Unterstützung. Dies führt häufig zu Doppelbelastungen, Schulgefühlen, Konflikten in der Beziehung und Einkommenseinbußen. Diese Schwierigkeiten sind jedoch auch in der abhängigen Beschäftigung zu finden (z. B. Resch 2007, Byron 2005). Es bieten sich für selbständige Mütter zudem Strategien, welche die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern. Eine zentrale Strategie besteht in der Rollenteilung. Doch auch ohne die Möglichkeit der Rollenteilung weisen selbständige Frauen ein höheres Maß an Autonomie über Arbeitszeit und -ort auf als abhängig beschäftigte.

Eine wichtige Frage, die sich in Anbetracht dieser Erkenntnisse stellt, drängt sich auf: Inwiefern antizipieren Frauen die Chancen und Probleme einer beruflichen Selbständigkeit hinsichtlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Verschiedene Studien stellen diesbezüglich fest, dass zwischen den Motiven bzw. Absichten, die zur Aufnahme einer selbständigen Tätigkeit führen, und deren tatsächlicher Realisierung erhebliche Diskrepanzen bestehen können (z. B. Kirkwood/Tootell 2008, Browne et al. 2007). Diese Diskrepanzen erscheinen jedoch nicht unüberbrückbar. Allerdings sollte bereits in der Vorgründungsphase insbesondere auf die sich für die Selbständigkeit ergebenden Hindernisse aufmerksam gemacht werden. Probleme sollten offensiv angesprochen und Lösungsstrategien entwickelt werden. Bereits im Businessplan sollte verstärkt die familiäre Situation in die Betrachtung einbezogen werden. Jeder Businessplan sieht eine Analyse des Marktes vor, d. h. potentielle Kunden aber auch Konkurrenten werden identifiziert. Analog dazu sollte der Businessplan auch das Vorhandensein von Kinderbetreuungseinrichtungen sowie die Sicherstellung dieser Betreuung beinhalten. Ein Businessplan sollte folglich auch ein stimmiges Konzept zur Kinderbetreuung beinhalten, da, wie gezeigt, die Kinderbetreuung über den Erfolg und Misserfolg mitentscheidet.

Grundsätzlich muss jedoch festgestellt werden, dass die berufliche Selbständigkeit auf Grund des eigenen Entscheidungs- und Handlungsspielraumes Chancen zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie bietet. Dabei scheinen Elternschaft und Unternehmertum zumindest in der Phase der Gründung zwar nicht in perfekter Harmonie zu existieren, doch lässt dies nicht darauf schließen, dass Kinder die berufliche Selbständigkeit im größeren Maße behindern oder aber unter einer solchen Tätigkeit im besonderen Maße leiden. Im Vorfeld einer Gründung sollten jedoch diese Herausforderungen explizit thematisiert und Lösungsstrategien entwickelt werden. Die zunehmende Auflösung traditioneller Rollenbilder sollte eine solche Entwicklung begünstigen. Zusätzlich müssen politische und gesellschaftliche Maßnahmen zur positiven Wahrnehmung des Unternehmerinnenbildes diesen Wandel unterstützen.

6. Literaturverzeichnis

- Abraham, M. / Funk, W. (2000):** Marriage Partners as Co-Workers: Significance and Management of Household Relations for Self-Employment. In: Weesie, J. / Raub, W. (Hrsg.): The Management of Durable Relations. Theoretical and Empirical Models of Household and Organizations. Amsterdam. S.
- Aidis, R. / Wetzels, C. (2007):** Self-Employment and Parenthood: Exploring the Impact of Partners, Children and Gender. IZA Discussion Paper No. 2813.
- Arai, B.A. (2000):** Self-Employment as a Response to the Double Day for Women and Men in Canada. In: Canadian Review of Sociology and Anthropology (CSRA/RCSA), Vol. 37, Nr. 2. S. 125-142.
- Allen, I.E. / Elam, A. / Langowitz, N. / Dean, M. (2008):** Global Entrepreneurship Monitor. 2007 Report on Women and Entrepreneurship.
- Dies. (2007):** Global Entrepreneurship Monitor. 2006 Report on Women and Entrepreneurship.
- Ambos, I. (1989):** Frauen als Gründerinnen und die Charakteristik ihrer Betriebe. Eine Untersuchung über den Raum Hannover. IfG Materialien zur Frauenforschung Band 8. Bielefeld.
- Anthias, F. / Mehta, N. (2003):** The Intersection between Gender, the Family and Self-employment - the Family as a Resource. In: International Review of Sociology, Vol. 13, Nr. 1. S. 105-116.
- Assig, D. / Gather, C. / Hübner, S. (1985):** Voraussetzungen, Schwierigkeiten und Barrieren bei Existenzgründungen von Frauen. Untersuchungsbericht für den Senator für Wirtschaft und Arbeit, Berlin. Berlin.
- Audretsch, D.B. / Keilbach, M. (2004):** Entrepreneurship Capital and Economic Performance. In: Regional Studies, Nr. 38. S. 946-960.
- Audretsch, D.B. (2002):** Entrepreneurship: A Survey of the Literature. Prepared for the European Commission, Enterprise Directorate General.
- Baines, S. / Wheelock, J. / Gelder, U. (2003):** Riding the roller coaster. Family life and self-employment. Newcastle.

- Baines, S. / Gelder, U. (2003):** What is family friendly about the workplace in the home? The case of self-employed parents and their children. In: *New Technology, Work and Employment*, Vol. 18, Nr. 3. S. 223-234.
- Bartholomä, G. / Rosch, I. / Schmidt, D. / Schmidt, R. / Wagner, D. (1993):** Unternehmensgründungen durch Frauen im Bezirk Mitte von Berlin 1990 bis 1993. Ergebnisse einer Befragung von 100 Existenzgründerinnen. *Frauen in der Offensive*. Ein Projekt der Gesellschaft für Wirtschaftsanalysen und Sozialforschung e.V. Berlin.
- Bartmann, M. / Zierau, J. (1995):** Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in mittelständischen Betrieben für mithelfende und mitarbeitende Familienangehörige sowie Selbständige. Ergebnisbericht. Schriftreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Band 47. Stuttgart [u.a.].
- Bausch, M. / Wießner, F. (2000):** Existenzgründung. Chancen für Akademikerinnen und Akademiker. *Arbeitsmarkt-Information für qualifizierte Fach- und Führungskräfte*. Herausgegeben von der Bundesagentur für Arbeit. Bonn.
- Bell, A. / La Valle, I. (2003):** Combining self-employment and family life. Bristol.
- Bennett, R. / Dann, S. (2000):** The Changing Experience of Australian Female Entrepreneurs. In: *Gender, Work and Organization*, Vol. 7, Nr. 2. S. 75-83.
- Berglann, H. / Moen, E. / Roed, K. / Skogstrom, J. F. (2009):** Entrepreneurship: Origins and Returns. IZA Discussion Paper No. 4250. Bonn.
- Blanchflower, D. G. / Shadforth, C. (2007):** Entrepreneurship in the UK. IZA Discussion Paper No. 2818. Mannheim.
- Boden, R. J. (1999):** Flexible Working Hours, Family Responsibilities, and Female Self-Employment. In: *American Journal of Economics and Sociology*, Vol. 58, Nr. 1. S. 71-83.
- Boden, R. J. (1996):** Gender and Self-Employment Selection: An Empirical Assessment. In: *Journal of Socio-Economics*, Vol. 25, Nr. 6, S. 671-682.
- Bowen, R.D. / Hisrich, R.D. (1986):** The Female Entrepreneur: A Career Development Perspective. In: *The Academy of Management Review*, Vol. 11, Nr. 2. S. 393-407.

- Broussard, N. / Chami, R. / Hess, G. (2003):** (Why) do self-employment parents have more children? CESiFO Working Paper Nr. 1103. September.
- Browne, J. / Moylan, T. / Scaife, A. (2007):** Female Entrepreneurs – Out of the Frying Pan, Into the Fire? In: The Irish Journal of Management, S. 109-133.
- Bruce, D. (1998):** Do Husbands matter? Married Women Entering Self-Employment. In: Small Business Economics, Vol. 13, Nr. 4.
- Brüderl, J. / Preisendörfer, P. (1998):** Network Support and the Success of Newly Founded Business. In: Small Business Economics, Vol. 10, S. 213-225.
- Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2008):** Fachkräftebedarf decken - Potential der Frauen stärker nutzen. Einstellungssache. Sondernewsletter für Arbeitgeber, Oktober. Abrufbar unter <http://www.ba-arbeitgebernews.de/archiv/6339.pdf> [4. April 2010]
- Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2009):** Berufsbildungsbericht 2009. Bonn.
- Dass. (Hrsg.) (2002):** Studierende und Selbständigkeit. Ergebnisse der EXIST-Studierendenbefragung. Bonn.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2006):** Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. 7. Familienbericht. Berlin.
- Buttner, H.E. / Moore, D.P. (1997):** Women's organizational exodus to entrepreneurship: self-reported motivations and correlates with success. In: Journal of Small Business Management, Vol. 35, Nr. 1. S. 34-46.
- Caliendo, M. / Fossen, F.M. / Kritiko, A.S. (2006):** Risk Attitudes of Nascent Entrepreneurs: New Evidence from an Experimentally-Validated Survey. IZA Discussion Paper No. 2168. Mannheim.
- Carr, D. (1996):** Two Paths to Self-Employment?: Women's and Men's Self-Employment in the United States, 1980. In: Work and Occupations, Vol. 23, S. 26-53.
- Carresco, R. / Ejrnaes, M. (2003):** Self-employment in Denmark and Spain: Institution, economic conditions and gender differences. Centre for Ap-

- plied Microeconometrics Working Papers No. 6. University of Copenhagen.
- Carter, S./ Bennett, D. (2006):** Gender and entrepreneurship. In: Carter, S. (Hrsg.): Enterprise and small business. Principles, Practices and Policy. Harlow [u.a.]. S. 166-181.
- Carter, S. / Shaw, E. (2006):** Women's Business Ownership: Recent Research and Policy Development. Report to the Small Business Services. London.
- Carter, S. / Anderson, S. / Shaw, E. (2001):** Women's Business Ownership: A Review of the Academic, Popular and Internet Literature. London.
- Carter, S. / Anderson, S. (2001):** On the Move: Women and Men Business Owners in the United Kingdom. Published by The National Foundation for Women Business Owners and IBM.
- Carter, S. / Cannon, T. (1992):** Women as Entrepreneurs. A Study of Female Business Owners. Their Motivations, Experiences and Strategies for Success. London.
- Caputo, R.K. / Dolinsky, A. (1998):** Women's Choice to Pursue Self-Employment: The Role of Financial and Human Capital of Household Members. In: Journal of Small Business Management, Vol. 36, S. 8-17.
- Chyi-Lyi, L. / Dunn, P. (2000):** Entrepreneurial Couple in a new venture creation: reflections on expectations, reality and family relationships. In: International Journal of management and Enterprise Development, Vol. 6, Nr. 2, S. 165-183.
- Chu, P. (2000):** The Characteristics of Chinese Female Entrepreneurs: Motivation and Personality. In: Journal of Enterprising Culture, Vol. 8, No.1, S.67-84.
- Cleff, T. (2008):** Deskriptive Statistik und modern Datenanalyse. Eine computergestützte Einführung mit Excel, SPSS and STATA. Wiesbaden.
- Clemens, R. / Kayser, G. (2001):** Existenzgründungsstatistik - Unternehmensgründungsstatistik - Zur Weiterentwicklung der Gründungsstatistik des IfM Bonn. IfM-Materialien Nr. 149. Bonn.
- CIBS Small Business (2005) (Hrsg.):** Women Entrepreneurs: Leading the Charge. Online abrufbar unter: <http://www.cibc.com/ca/pdf/women-entrepreneurs-en.pdf> [Zugriff am 14. Juli 2010].

- Connelly, R. (1992):** Self-Employment and Providing Child Care. In: Demography, Vol. 29, Nr.1. S. 17-29.
- Cowling, M. / Taylor, M. (2001):** Entrepreneurial Women and Men: Two Different Species? In: Small Business Economics Vol. 16. S. 167-175.
- Cromrie, S. (1987):** Motivations of aspiring male and female entrepreneurs. In: Journal of Occupational Behaviour, Vol. 8. S. 152-261.
- Dangel, C. (2007):** Selbstständige Frauen in Europa und das Vereinbarkeitsdilemma. In: Bührmann, A.D. / Hansen, K. / Schmeink, M. / Schöttelndreier, A. (Hrsg.): Entrepreneurial Diversity - Unternehmerinnen zwischen Businessplan und Bricolage. S. 33-56.
- Dangel, C. / Fleißig, S. / Piorkowsky, M.-B. / Stamm, T. (2006):** Genderaspekte in der Existenzgründung und Selbstständigkeit in Deutschland im Vergleich mit ausgewählten Ländern in Europa. Eine Analyse mit Daten des Mikrozensus und der EU-Arbeitskräftestichprobe. Berlin.
- Dawson, C. / Henley, A. / Latreille, P. (2009):** Why do Individuals Choose Self-employment? IZA Discussion Paper Nr. 3974. Mannheim.
- DeMartino, R. / Barbato, R. / Jacque, P.H. (2006):** Exploring the Career/Achievement and Personal Life Orientation Differences between Entrepreneurs and Nonentrepreneurs: The Impact of Sex and Dependents. In: Journal of Small Business Management, Vol. 44, Nr. 3. S. 350-368.
- Devine, T.J. (1994):** Characteristics of self-employed women in the United States. In: Monthly Labor Review März. S. 20-34.
- Dilger, A. / Gerlach, I. / Schneider, H. (Hrsg.) (2007):** Potenziale und Instrumente aus multidisziplinärer Sicht. Wiesbaden.
- Döbler, T. (1998):** Frauen als Unternehmerinnen. Erfolgspotentiale weiblicher Selbständiger. Wiesbaden.
- Eastough, K. / Miller, P.W. (2004):** The Gender Wage Gap in Paid- and Self-Employment in Australia. In: Australian Economic Papers, Vol. 43 Nr.3, S. 257-276.
- Edwards, L.N. / Field-Hendrey, E. (2002):** Home-Based Work and Women's Labor Force Decisions. In: Journal of Labor Economics, Vol. 20, Nr. 1. S. 170-200.
- Engel, D. et al. (2007):** Unternehmensdynamik und alternde Bevölkerung. RWI Schriften Nr. 80. Berlin.

- Esping-Anderson, G. (1990):** The Three Worlds of Welfare Capitalism. Cambridge.
- Europäische Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen (1998):** Selbständigkeit: Wunsch oder Notwendigkeit. Download unter <http://www.uni-mannheim.de/edz/pdf/ef/00/ef0022de.pdf> (12.12.2009).
- Falter, J.-M. (2001):** Self-Employment Entry and Duration in Switzerland. Download unter: <http://www.unige.ch/ses/lea/Instituts/oue/Publications/WP/falter-these-paper2.pdf> (Abgerufen am 17. Juli 2010).
- Fielden, S. L. / Dawe, A. (2004):** Entrepreneurship and social inclusion. In: Women in Management Review, Vol. 19, Nr. 3. S. 139-142.
- Fritsch, M. / Müller, P. (2004):** Effects of New Business Formation on Regional Development over Time. In: Regional Studies, Nr. 38. S. 961-975.
- Fueglistaller, U. / Müller, C. / Volery, T. (2008):** Entrepreneurship. Modelle-Umsetzung -Perspektiven. Mit Fallbeispielen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Wiesbaden.
- Furdas, M. / Kohn, K. (2010):** What's the Difference?! Gender, Personality, and the Propensity to Start a Business. IZA Discussion Paper Nr. 4778. Mannheim.
- Gather, C. / Schmidt, T. / Schulze, E. / Wascher, E. (2008):** Selbständige Frauen in Berlin - Erste Ergebnisse aus verschiedenen Datenquellen im Vergleich. Studie gefördert von der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen und vom Europäischen Sozialfonds. Berlin.
- Gather, C. / Hübner, S. / May, A. (1988):** Chancengleichheit und Berufsbildung. Unternehmensgründung und -leitung durch Frauen. Die Situation in der Bundesrepublik Deutschland. CEDEFOP – Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung. Berlin.
- Gartner, W.B. (1988):** "Who is an Entrepreneur?" Is the Wrong Question. In: Entrepreneurship Theory and Practice, Vol. 13,Nr. 4, S. 47-68.
- Georgellis, Y. / Wall, H. J. (1999 [2004]):** Gender Differences in Self-Employment. Working Paper 1999-008C Federal Reserve Bank of St. Louis. St. Louis.

- Gill, R. / Ganesh, S. (2007):** Empowerment, Constraint, and the Entrepreneurial Self: A Study of White Women Entrepreneurs. In: Journal of Applied Communication Research, Vol. 35, No. 3, S. 268-293.
- Glocker, D. / Steiner, V. (2007):** Self-Employment: A Way to End Unemployment? Empirical Evidence from German Pseudo-Panel Data. IZA Discussion Paper Nr. 2561. Bonn.
- Goffee, R. / Scase, R. (1985):** Women in Charge. The Experience of Female Entrepreneurs. London.
- Goffee, R. / Scase, R. (1983):** Business Ownership and Women's Subordination: A Preliminary Study of Female Proprietors. In: The Sociological Review 1983.
- Goffee, R. / Scase, R. (1982):** Female Entrepreneurs: Some Preliminary Research Findings. In: The Service Industries Journal, Vol. 2, Nr. 2. S.22 - 30.
- Goffee, R. / Scase, R. / Pollack, M. (1982):** Why some women decide to become their own boss. In: New Society, 9.9. 1982, S. 408-410.
- Gottschalk, S. / Theuer, S. (2008):** Die Auswirkungen des demografischen Wandels auf das Gründungsgeschehen in Deutschland. ZEW Discussion Paper No. 08-032. Mannheim.
- Gray, M. / Hughes, J. (2005):** Caring for children and adults. Differential access to family-friendly work arrangements. In: Family Matters, No. 71. S. 18-25.
- Grüner, H. (1993):** Entrepreneurial Learning - Ist eine Ausbildung zum Unternehmertum möglich? In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Vol. 98, Nr. 5, S. 485-509.
- Hansch, E. / Piorkowsky, M.-B. (1999):** Haushalts-Unternehmens-Komplexe: Zur Entwicklung von Umfang und Struktur kleinbetrieblicher Verbundsysteme von Privathaushalt und zugehöriger Unternehmung. In: Sozialstrukturanalyse mit dem Mikrozensus. ZUMA Nachrichten, Spezial, Band 6, S. 49-73.
- Hertz, L. (1986):** The Business Amazons. London.
- Hildebrand, V. / Williams, D.R. (2003):** Self-Employment and Caring for Children: Evidence from Europe. IRISS Working Paper 2003-06. Luxembourg.

- Hinz, T. / Schübel, T. (2001):** Geschlechtssegregation in deutschen Betrieben. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 34, S. 286-301.
- Holmquist, C. / Sundin, E. (1986):** Female Entrepreneurs: a newly discovered group. In: Donckels, R. (Hrsg.): Women in Small Business. Focus on Europe. Assen [u.a.]. S. 33-44.
- Hughes, K. D. (2006):** Exploring motivation and success among Canadian women entrepreneurs. In: Journal of Small Business and Entrepreneurship, Vol. 19, Nr. 2. S. 107-120.
- Dies. (2004):** Rethinking Policy for the "New Economy": The Case of Self-Employed Women. In: Saskatchewan Law Review, Vol. 67, Nr. 2, S. 571-590.
- Dies. (2003):** Pushed or Pulled? Women's Entry into Self-Employment and Small Business Ownership. In: Gender, Work and Organization, Vol. 10, No. 4. S. 433-454.
- Huinink, J. (2002):** Polarisierung der Familienentwicklung in europäischen Ländern im Vergleich. In: Schneider, N. / Matthias-Bleck, H. (Hrsg.): Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben. Opladen. S. 49 - 75.
- Hundley, G. (2001):** Why women earn less than men in self-employment. In: Journal of Labor Research, Vol. 22, Nr. 4. S. 817-829.
- Ders. (2000):** Male / Female Earnings Differences in Self-Employment: The Effects of Marriage, Children, and the Household Division of Labor. In: Industrial and Labor Relations Review, Vol. 54, Nr. 1. S. 95-114.
- Irving, Z. (1998):** Women, self-employment and the impact of social policy: a comparison of Denmark, France and the UK. In: Sykes, R. (Hrsg.): Developments in European Social Policy. Convergence and Diversity. Bristol. S. 127-145.
- Jome, L. M. / Donahue, M. P. / Siegel, L.A. (2006):** Working in the uncharted Technology Frontier: Characteristics of Women Web Entrepreneurs. In: Journal of Business and Psychology, Vol. 21, Nr. 1. S. 127-147.
- Jones, M. (1993):** Rural Women. In: Allen, S. / Truman, C. (Hrsg.): Women in Business. Perspective on women entrepreneurs. London u. New York. S. 28-45.

- Joona, P. A. / Wadensjö, E. (2008):** A Gender Perspective on Self-Employment Entry and Performance as Self-Employed. IZA Discussion Paper No. 3581. Mannheim.
- Josten, M. / van Elkan, M. / Laux, J. / Thomm, M. (2008):** Gründungsquell Campus (I). Neue akademische Gründungspotenziale in wissensintensiven Dienstleistungen bei Studierenden. Trierer Arbeitspapiere zur Mittelstandsökonomie Nr.12. Trier.
- Jungbauer-Gans, M. / Preisendörfer, P. (1992):** Frauen in der beruflichen Selbständigkeit. Eine erfolgsversprechende Alternative zur abhängigen Beschäftigung? In: Zeitschrift für Soziologie, Vol. 21, Nr. 1, S. 61-77.
- Kehlbeck, M. / Schneider, U. (1999):** Frauen als Zielgruppe der Förderung von Existenzgründungen unter besonderer Berücksichtigung der Finanzierungsaspekte. Eine Untersuchung im Auftrag des Senatsamtes für die Gleichstellung. Hamburg.
- Kerkhoff, E. (1991):** Die Rolle der Frau in mittelständischen Betrieben. Köln.
- KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2009a):** Gründungsaktivitäten von Frauen und Männern in Deutschland - Gleiche Voraussetzungen, andere Einstellungen?! WirtschaftsObersever Online Nr. 48. Frankfurt/Main.
- KfW-Bankengruppe (Hrsg.) (2009b):** Fahrt aufnehmen in stürmischen Gewässern. Chancen und Herausforderungen in der Entwicklung junger Unternehmen. KfW/ZEW Gründungspanel Jahrgang 2, Oktober 2009. Frankfurt/Main.
- Kirkwood, J. / Tootel, B. (2008):** Is entrepreneurship the answer to achieving work-family balance? In: Journal of management & organization, Vol. 13, Nr. 3. S. 285-302.
- Kirkwood, B. (2009):** Motivational factors in a push-pull theory of entrepreneurship. In: Gender in Management: An International Journal, Vol. 24, Nr. 5. S. 356-364.
- Kirsch, C. (1990):** Gründerinnen: Hoffnungen, Erfahrungen und Perspektiven von Frauen, die sich ihren eigenen Arbeitsplatz schaffen. Schriftenreihe Frau und Arbeit. Hamburg.
- Klös, H.-P. / Seyda, S. (2007):** Die Auswirkungen des demographischen Wandels auf das Beschäftigungs- und Bildungssystem. In: Dilger, A. / Ger-

lach, I. / Schneider, H. (Hrsg.): Betriebliche Familienpolitik. Potenziale und Instrumente aus multidisziplinärer Sicht. Wiesbaden. S. 29-44.

Kontos, M. (2007): The biographical embeddedness of women's self-employment. Motivations, strategies and policies. In: Apitzsch, U. / Kontos, M. (Hrsg.): Self-Employment Activities of Women and Minorities. Their Success or Failure in Relation to Social Citizenship Policies. Wiesbaden. S. 49-75.

Korunka, C. / Frank, H. / Lueger, M. (2000): Alter, Geschlecht und beruflicher Status von GründerInnen als typenbildende Merkmale für Unternehmensgründungen. In: Müller, G. F. (Hrsg.): Existenzgründung und unternehmerisches Handeln. Forschung und Förderung. Landau. S. 3-18.

Kruse, A. / Merk, R. / Dreier, A. / Bitzer, K. (2009): Gründerinnen im Handwerk. Analyse, Entwicklung und Erprobung von genderorientierten Qualifizierungs- und Transfermaßnahmen für MultiplikatorInnen im Handwerk. Studie gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union „Power für Gründerinnen -Maßnahmen zur Mobilisierung des Gründungspotenzials von Frauen“ im Rahmen des Förderbereichs „Strategien zur Durchsetzung von Chancengleichheit für Frauen in Bildung und Forschung“. Bielefeld.

Kuhn, P.J. / Schuetze, H.J. (2001): The Self-Employment Dynamics of Men and Women in Canada: 1982-1995. In: Canadian Journal of Economics, Vol. 34, Nr. 3. S. 760-784.

Lauxen-Ulbrich, M. / Leicht, R. (2005): Wie Frauen gründen und was sie unternehmen: Nationaler Report Deutschland. Teilprojekt: Statistiken über Gründerinnen und selbständige Frauen. Mannheim.

Dies. (2004a): Unternehmerin und daneben auch noch Kinder? Lebensform und Arbeitsgestaltung selbständiger Frauen in Deutschland. Eine empirische Untersuchung anhand von Mikrozensusdaten. Veröffentlichung des Instituts für Mittelstandsforschung. Grüne Reihe Nr. 51. Mannheim.

Dies. (2004b): Do family responsibilities hinder or encourage self-employment? Household configurations and working schedules of self-employed women in Germany. Woem Way of Entrepreneurship. Mannheim.

- Dies. (2002):** Entwicklung von beruflich selbständigen Frauen in Deutschland. Forschungsprojekt „Gründerinnen in Deutschland“ gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Institut für Mittelstandsforschung. Mannheim.
- Lauxen-Ulbrich, M. / Leicht, R. / Fehrenbach, S. (2004):** Flexible zwischen Familie und Beruf? Zur Lebens- und Arbeitsgestaltung selbständiger Frauen. In: Leicht, R. / Welter, F. (Hrsg.): Gründerinnen und selbständige Frauen. Potenziale, Strukturen und Entwicklungen in Deutschland. Karlsruhe. S. 138-169.
- Lauxen-Ulbrich, M. / Fehrenbach, S. (2003):** Zur Verfügbarkeit von Daten über Gründerinnen und selbständige Frauen. Eine Bestandsaufnahme. Forschungsprojekt „Women Way of Entrepreneurship“.
- Lee, J. (1996):** The Motivation of women entrepreneurs in Singapore. In: Woman in Management Review Vol. 11, Nr. 2. S. 18-29.
- Leicht, R. / Welter, F. / Fehrenbach, S. (2004):** Geschlechterunterschiede in beruflicher Selbständigkeit: Zum Stand der Forschung. In: Leicht, R. / Welter, F. (Hrsg.): Gründerinnen und selbständige Frauen. Potenziale, Strukturen und Entwicklungen in Deutschland. Karlsruhe. S. 10-40.
- Leicht, R. / Lauxen-Ulbrich, M. (2005):** Entwicklung und Determinanten von Frauenselbständigkeit in Deutschland - Zum Einfluss von Beruf und Familie. In: Zeitschrift für KMU und Entrepreneurship, Vol. 53, Nr. 2, S. 133-149.
- Dies. (2002):** Soloselbständige Frauen in Deutschland. Entwicklung, wirtschaftliche Orientierung und Ressourcen. Forschungsprojekt „Gründerinnen in Deutschland“ gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Download-Paper Nr. 3.
- Liang, K. / Dunn, P. (2009):** Entrepreneurial Couples in New Venture Creation: Reflections on Expectations, Reality, and Family Relationship. In: International Journal of Management and Enterprise Development, Vol. 6, Nr. 2. S. 165-183.
- Liapi, M. / Kontos, M. (2007):** Self-Employment, autonomy and empowerment against patriarchal family structures. In: Apitzsch, U. / Kontos, M. (Hrsg.): Self-Employment Activities of Women and Minorities. Their Success or Failure in Relation to Social Citizenship Policies. Wiesbaden. S. 76-86.

- Lohmann, H. / Luber, S. (2000):** Geschlechterunterschiede in der Struktur und den Determinanten beruflicher Selbständigkeit. Ein Vergleich zwischen der Bundesrepublik und dem Vereinigten Königreich. Beiträge zur 2. Mikrozensus - Nutzerkonferenz: „Forschen mit dem Mikrozensus. Analysen zur Sozialstruktur und zum Arbeitsmarkt“ am 12. - 13. Oktober 2000 in Mannheim.
- Lohmann, H. (2004):** Berufliche Selbständigkeit von Frauen und Männern im internationalen Vergleich - Welche Rolle spielt die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit? In: Schmid, G. / Gangl, M. / Kupka, P. (Hrsg.): Arbeitsmarktpolitik und Strukturwandel: Empirische Analysen. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 286. Nürnberg. S. 205-226.
- Ders. (2001):** Self-employed or employee, full-time or part-time? Gender differences in the determinants and conditions for self-employment in Europe and the US. MZES-Working Paper Nr. 38. Mannheim.
- Lombard, K. V. (2001):** Female Self-Employment and Demand for Flexible, Nonstandard Work Schedules. In: Economic Inquiry, Vol. 39, Nr. 2. S. 214-237.
- Longstreth, M. / Stafford, K. / Mauldin, T. (1987):** Self-Employed Women and Their Families: Time Use and Socioeconomic Characteristics. In: Journal of Small Business Management, Vol. 25, Nr. 3. S. 30-37.
- Loscocco, K. (1997):** Work-Family Linkages among Self-Employed Women and Men. In: Journal of Vocational Behaviour, Vol. 50, S. 204-226.
- Loscocco, K. A. / Leitch, K.T. (1993):** Gender, Work-Family Linkages and Economic Success Among Small Business Owners. In: Journal of Marriage and the Family, Vol. 55. S. 875-887.
- Marlow, S. (1997):** Self-employed women - New Opportunities, old Challenges? In: Entrepreneurship & Regional Development, Vol. 9, Nr. 3, S. 199-210.
- Marshak, K. (1998):** Entrepreneurial couples: Making it work at work and at home. Palo Alto, Cal.
- Mattis, M. C. (2004):** Women Entrepreneurs: out from under the glass ceiling. In: Women in Management Review, Vol. 19, Nr. 3. S. 154-163.

- McManus, P.A. (2001):** Pathways into Self-Employment in the United States and Germany. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, Vol. 70, Nr. 1. S. 24-40.
- MacPherson, D. A. (1988):** Self-employment and married women. In: Economics Letter Vol. 28, S. 281-284.
- Meyer, R. / Harabi, N. (2000):** Frauen-Power unter der Lupe. Geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Jungunternehmerinnen und Jungunternehmern. Discussion Paper 2000-4. FH-Solothurn.
- Mosberger, B. / Steiner, K. (2001):** Unternehmerisches Agieren oder Flexibles Reagieren. Situation und Erwerbsrealität Neuer Selbständiger in Österreich. Herausgegeben vom Arbeitsmarktservice Österreich. Wien.
- Müller, G.F. (2000):** Eigenschaftsmerkmale unternehmerischen Handelns. In: Müller, G.F. (Hrsg.): Existenzgründung und unternehmerisches Handeln. S.105-121.
- Muna, F.A. / Mansour,N. (2009):** Balancing work and personal life - the leader as acrobat. In: The Journal of management development, Vol. 28, Nr. 2. S. 121-133.
- Nielsen, K. / Kjeldsen, J. (2000):** Women Entrepreneurs. Now and in the Future. Hg. vom Danish Agency for Trade and Industry. Kopenhagen.
- Organization for Economic Co-Operation and Development (OECD) (Hrsg.) (1998):** Fostering Entrepreneurship. Paris.
- Orhan, M. / Scott, D. (2001):** Why women enter into entrepreneurship: an explanatory model. In: Women in Management Review, Vol. 16, Nr. 5. S. 232-247.
- Page, H. (1999):** Entrepreneur with children striking a balance between business and family. In: Entrepreneur, Vol. 27, S. 14-15.
- Parasuraman, S. / Simmers, C.A. (2001):** Type of Employment, Work-Family Conflict and Well-Being: A Comparative Study. In: Journal of Organizational Behavior Vol. 22, Nr. 5. S. 551-568.
- Peuckert, R. (2002):** Familienformen im sozialen Wandel. 4. Aufl. Opladen.
- Piorkowsky, M.-B. (2004):** Unternehmensgründungen im Zu- und Nebenerwerb - Motive, Wachstumsziele und gefühlte Restriktionen. In: Achleitner, A.-K. / Klandt, H. / Koch, L.T. / Voigt, K.-I. (Hrsg.): Jahrbuch

Entrepreneurship 2003/2004. Gründungsforschung und Gründungsmanagement. Berlin. S. 207-225.

Piorkowsky, M.-B. / Stamm, T. (2001): Existenzgründungsprozesse im Zu- und Nebenerwerb von Frauen und Männern. Eine empirische Analyse der Bedingungen und Verläufe bei Gründungs- und Entwicklungsprozessen von Unternehmen unter besonderer Berücksichtigung genderspezifischer Aspekte. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bonn.

Rehkugler, H. / Voigt, M. / Schilling, A. (1993): Unternehmerin - Geschlechtsspezifische Besonderheiten der Gründung und Führung von Unternehmen. Abschlussbericht. Berichtszeitraum Juli 1990 bis Juni 1992. DFG-Forschungsbericht Nr. 92.

Reinberg, A. / Hummel, M. (2003): Bildungspolitik. Steuert Deutschland langfristig auf einen Fachkräftemangel zu? IAB-Kurzbericht Nr. 9/2003.

Renzulli, L.A. / Aldrich, H. / Moody, J. (1999): Family Matters: Gender, Networks, and Entrepreneurial Outcomes. Paper prepared for submission to Social Forces.

Resch, M. (2007): Familienfreundlichkeit von Unternehmen aus arbeitspsychologischer Sicht. In: Dilger, A. / Gerlach, I. / Schneider, H. (Hrsg.): Betriebliche Familienpolitik. Potenziale und Instrumente aus multidisziplinärer Sicht. Wiesbaden. S. 103-124.

Rouse, J. / Kitching, J. (2006): Do Enterprise Support Programmes Leave Women Holding the Baby? In: Environment and Planning C: Government and Policy, Vol. 24, Nr. 1. S. 5-19.

Sarri, K. / Trihopoulou, A. (2005): Female entrepreneurs' personal characteristics and motivation: a review of the Greek situation. In: Women in Management Review, Vol. 20, Nr. 1. S. 24-36.

Schneider, H. et al. (2008): Betriebswirtschaftliche Ziele und Effekte einer familienbewussten Personalpolitik. FFP-Arbeitspapier Nr. 5/2008.

Schröder, T. (2007): Geplante Kinderlosigkeit? Ein lebenslauftheoretisches Entscheidungsmodell. In: Konietzka, D. / Kreyenfeld, M. (Hrsg.): Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland. Wiesbaden. S.365-399.

- Schubert, J. (1990):** Unternehmerinnen im Handwerk: eine empirische Untersuchung bei 1100 Handwerksunternehmerinnen im Regierungsbezirk Düsseldorf im Jahre 1989. Düsseldorf.
- Schumpeter, J.A. (1911):** Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmerrgewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus. München.
- Schuttenbach, L. von / Ballarini, K, Ihm, A. / Keese, D. (1996):** Die Rolle der mittätigen Unternehmerfrauen in der mittelständischen Wirtschaft. Heidelberg.
- Schwarz, C. (2006):** Gründungsalltag, Gender und Gründungsfinanzierung. Eine genderdifferenzierende Studie zum Gründungsprozess österreichischer UnternehmerInnen mit dem Schwerpunkt auf der Unternehmensfinanzierung. ibw-Schriftenreihe Nr. 133. Wien.
- Scott, C.E. (1986):** Why More Women Are Becoming Entrepreneurs. In: Journal of Small Business Management. Vol. 24, Nr. 4.
- Shelter, L. M. (2006):** Female Entrepreneurs, Work-Family Conflict, and Venture Performance: New Insights into the Work-Family Interface. In: Journal of Small Business Management, Vol. 44, Nr. 2, S. 285-297.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2003):** Existenzgründungen im Kontext der Arbeits- und Lebensverhältnisse in Deutschland. Eine Strukturanalyse von Mikrozensusergebnissen. Projektbericht. Bonn.
- Sternberg, R. / Brixy, U. / Hundt, C. (2007):** Global Entrepreneurship Monitor (GEM) - Länderbericht Deutschland 2006. Hannover.
- Strohmeier, R. (2004a):** Berufliche Ausbildung und Gründungsaktivitäten im Geschlechtervergleich. In: Leicht, R. / Welter, F. (Hrsg.): Gründerinnen und selbständige Frauen. Potenziale, Strukturen und Entwicklungen in Deutschland. Karlsruhe. S. 97-118.
- Ders. (2004b):** Studienfachwahl und berufliche Platzierung von selbständigen Akademikerinnen. In: Leicht, R. / Welter, F. (Hrsg.): Gründerinnen und selbständige Frauen. Potenziale, Strukturen und Entwicklungen in Deutschland. Karlsruhe. S. 119-137.
- Strohmeier, R. / Lauxen-Ulbrich, M. (2003):** Die Wirkung partner- und familienbezogener Ressourcen und Restriktionen auf die Gründungsaktivitäten von Frauen. Beitrag zur 3. Mikrozensus-Nutzerkonferenz „Forschung

mit dem Mikrozensus: Analysen zur Sozialstruktur und zum Arbeitsmarkt“ am 10.-11. Oktober 2003 in Mannheim. Mannheim.

Strohmeier, R. / Tonoyan, V. (2007): Working part-time or full-time: on the impact of family context and institutional arrangements on atypical work: A cross-national comparison of female self-employment in Western and Eastern Europe. In: Dowling, M. / Schmude, J. (Hrsg.): Empirical Entrepreneurship in Europe. New Perspectives. Cheltenham. S. 112-134.

Taniguchi, H. (2002): Determinants of Women's Entry into Self-Employment. In: Social Science Quarterly, Vol. 83, Nr. 3. S. 875-893.

Tchouvakhina, M. V. (2004): Gründungsbesonderheiten von Frauen – Ergebnisse einer qualitativen Studie. In: kfw-Bankengruppe (Hrsg.): Chefintensache. Frauen in der unternehmerischen Praxis. Frankfurt/Main. S. 83-108.

Trettin, L. / Engel, D. / Roitburd, M. / Werkle, G. (2007): Alterung der Gesellschaft: Neue Herausforderungen für die Gründungsförderung in Deutschland? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung bei Wirtschaftskammern und kommunalen Einrichtungen 2005 bis 2006. Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung Materialien Heft 34. Essen.

Ufuk, H. / Özgen, Ö. (2001): Interaction Between the Business and Family Lives of Women Entrepreneurs in Turkey. In: Journal of Business Ethics, Vol. 31, S. 95-106.

Walker, E. / Wang, C. / Redmond, J. (2008): Women and work-life balance: is home-based business ownership the solution? In: Equal Opportunities International, Vol. 27, Nr.3. S. 258-275.

Walker, E. / Webster, B. (2004): Gender issues in home-based business. In: Women in Management Review, Vol. 19, Nr. 8, S. 404-412.

Watkins, J.M. / Watkins, D.S. (1983): The Female Entrepreneur: Her Background and Determinants of Business Choice - Some British Data. In: International Small Business Journal, Vol 2. Nr. 4. S. 21-31.

Wellington, A. J. (2006): Self-Employment: the new solution for balancing family and career. In: Labour Economics, Vol. 13, Nr. 3. S. 357-386.

- Welter, F. / Lagemann, B. / Stoytcheva, M. (2004):** Gründerinnen in Deutschland - Potenziale und institutionelles Umfeld. Untersuchungen des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung, Heft 412. Essen.
- Werner, A. / Faulenbach, N. / Brockmeyer, A. (2008):** Das Gründungsverhalten Älterer: Eine empirische Analyse mit den Daten des Gründerpanels des IfM Bonn. IfM-Materialien Nr. 184. Bonn.
- Wilson, G. / Mitchell, H. (2004):** Home-based entrepreneurs. In: International Journal of Entrepreneurship and Small Business. Vol. 1, No. 3-4. S. 249-254.
- Wingen, M. (1960):** Der Betrieb als Träger von Sozialpolitik. In: Sozialer Fortschritt, Vol. 9, Nr.1. S. 17-21.
- Winn, J. (2004):** Entrepreneurship: not an easy path to top management for women. In: Women in Management Review, Vol. 19, Nr. 3. S. 143-153.
- Wloch, E. / Ambos, I. (1986):** Erschließung neuer beruflicher Arbeitsfelder und Tätigkeiten für Frauen - Frauen als Selbständige. In: Frauenforschung, Vol. 4, Nr. 3. S. 1- 33.
- Wotschke, U. (2002):** Abschlussbericht zum AGIP-Projekt zur Erforschung der Bedingungen erfolgreicher Existenzgründung von Frauen, kurz: „AGIP-Projekt: Frauen in Existenzgründungen“. Hannover.
- Ziegerer, M. C. (1993):** Firmengründungen durch Frauen und Männer im Zeitablauf. Unterschiede - Gleichheiten - Konsequenzen. Dissertation der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften zur Erlangung der Würde einer Doktorin der Wirtschaftswissenschaften. Bamberg.

7. Anhang

Datenquelle	Land	Studie
Census of Population and Housing	USA	Edward/Field-Hendrey (2002), Carr (1980),
National Longitudinal Survey of Youth	USA	Wellington (2006), Taniguchi (2002)
Survey of Work Arrangements	Kanada	Arai (2000)
Panel of the Survey of Income and Program Participation	USA	Connelly (1992)
Labour Force Survey	Großbritannien	Dawson et al. (2009), Lohmann/Luber (2000), Lohmann/Luber (1996)
National Longitudinal Survey of Labour Market Experience	USA	Caputo/Dolinsky (1998)
European Community Household Survey	Europäische Union	Aidis/Wetzel (2007), Hildebrandt/Williams (2003)
European Labour Force Survey	Europäische Union	Strohmeyer/Tonoyan (2007), Lohmann (2004)
(Ergänzung zum) Current Population Survey	USA	Wellington (2006), Lombard (2001), Boden (1999&1996), Devine (1994)
Panel Study of Income Dynamics	Großbritannien	McManus (2001), Bruce (1999)
Labour Force Survey	Kanada	Hughes (2003)
Managing Caring Responsibilities and Paid Employment Survey New South Wales	Australien	Grey/Hughes (2005)
British Household Panel Survey	Großbritannien	Cowling/Tayler (2001)
KfW-Gründungsmonitor	Deutschland	Furdas/Kohn (2010)
Sozio-ökonomisches Panel	Deutschland	Georgellis/Wall (1999[2004]), McManus (2001)
Einkommenssteuerstatistik	Deutschland	Gather et al. (2008)
Mikrozensus	Deutschland	Gather et al. (2008), Lauxen-Ulbrich/Leicht (2004a), Strohmeyer/Lauxen-Ulbrich (2003)

Tabelle 1: Übersicht über die verwendeten Datenquellen (Auswahl). Eigene Darstellung.

Eine Altersgruppe	Zwei Altersgruppen	Drei Altersgruppen	Mehr als drei Altersgruppen	Altersgruppenkombination
McManus (2001)	Taniguchi (2002)	Connelly (1992)	Lauxen-Ulbrich/Leicht (2004a)	Arai (2000)
Devine (1994)	Strohmeyer/Tonoyan (2007)	Carr (1996)	Lauxen-Ulbrich/Leicht (2004b)	Strohmeyer/Lauxen-Ulbrich (2003)
Belle/La Valle (2003)	Lombard (2001)	Aidis/Wetzel (2007)	Leicht/Lauxen-Ulbrich (2005)	Lohmann (2004)
Boden (1999 & 1996)	Wellington (2006)	Lohmann/Luber (2000)	Lauxen-Ulbrich et al. (2004)	Edwards/Field-Hendrey (2002) ²⁹
Bruce (1998)	Edwards/Field-Hendrey (2002)		Berglann et al. (2009)	Cowling/Taylor (2001)
Dawson et al. (2009)				
Caputo/Dolinsky (1998)				
Hildebrandt/Williams (2003)				
Georgellis/Wall (1999 [2004])				
Furdas/Kohn (2010)				
Joona/Wadensjö (2008)				

Tabelle 2: Messen der Einflussstärke von Kindern (Auswahl). Eigene Darstellung.

²⁹ Nur im Vergleich der sozio-demografischen Charakteristika von selbständigen Frauen und abhängig beschäftigten Frauen untersuchen die Autoren Kinder in Verbindung mit Lebensform.

Studie		Ergebnis
Furdas/Kohn (2010)	S	Selbständige Frauen leben signifikant häufiger mit Kindern (bis 14 Jahre) zusammen als selbständige Männer oder nicht selbständige Mütter. Multivariate Ergebnisse zeigen jedoch, dass Kinder zwar die Gründungsentscheidung von Männern, nicht aber von Frauen positiv beeinflussen.
Kruse et al. (2009)	P	61 Prozent der befragten Gründerinnen lebten mit eigenen Kindern zusammen.
Gather et al. (2008)	S	Selbständige Frauen leben zu etwas höheren Anteilen als abhängig beschäftigte Frauen mit Kinder unter drei Jahren zusammen (6,3 vs. 5,2 Prozent)
Lauxen-Ulbrich/Leicht (2005)	S	Die Lebensformen selbständiger und abhängig beschäftigter Frauen unterscheiden sich nicht wesentlich voneinander. 32 Prozent der selbständigen und 34 Prozent der abhängig beschäftigten leben in einer Partnerschaft mit Kind.
Lauxen-Ulbrich/Leicht (2004a)	S	Ohne Einbeziehung von Frauen in der Erziehungszeit haben selbständige Frauen häufiger jüngere Kinder (< 3 Jahre) zu betreuen als abhängig beschäftigte Frauen (5,8 vs. 4,1 Prozent)
Lauxen-Ulbrich/Leicht (2004b)	S	Signifikant positiver Einfluss von jungen Kindern (0 bis unter drei Jahre und drei bis unter sechs Jahre), auf die Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau beruflich selbständig arbeitet.
Georgellis/Wall (1999[2004])	S	Zwar leben selbständige Frauen im Durchschnitt mit 0.89 Kindern unter 16 Jahren zusammen (selbständige Männer mit 0.53 Kinder). Der Einfluss der Anzahl der Kinder unter 16 Jahre auf die Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau beruflich selbständig arbeitet, ist positiv jedoch insignifikant.
Strohmeier/Lauxen-Ulbrich (2003)	S	Mutterschaft beeinflusst die Gründungsbereitschaft von Frauen nicht. Es gehen keine signifikanten Einflüsse von Kindern aus.
Wotschke (2002)	P	Rund 40 Prozent der befragten selbständigen Frauen hatten zum Zeitpunkt der Gründung ein bis drei Kinder zu betreuen und 21 Prozent der selbständigen Frauen, die zum Zeitpunkt der Gründung kinderlos waren, bekamen im Verlauf ihrer Selbständigkeit noch ein bzw. zwei Kinder.
Leicht/Lauxen-Ulbrich (2002)	S	33 Prozent der Soloselbständigen und 35 Prozent der Solo-Gründerinnen sowie 34 Prozent der abhängig beschäftigten Frauen leben in einer Lebensgemeinschaft mit Kinder (bis 18 Jahre) zusammen. Die entsprechenden Referenzwerte bei den soloselbständigen Männern und Solo-Gründern liegen bei 35 bzw. 30 Prozent.
McManus (2001)	S	Frauen mit jungen Kindern (< 6 Jahre) weisen die höchste Wahrscheinlichkeit auf, beruflich selbständig zu arbeiten.
Bartmann/Zierau (1995)	P	72 Prozent der mithelfenden/mitarbeitenden Familienangehörigen in den alten und 55 Prozent in den neuen Bundesländern sowie 75 bzw. 90 Prozent der Selbständigen im Westen resp. Osten der Bundesrepublik leben mit minderjährigen Kindern im Haushalt zusammen.
Kehlbeck/Schneider (1999)	P	23 Prozent der selbständigen Frauen, jedoch über die Hälfte der selbständigen Männer haben ein Kind zu betreuen.
Rehkugler et al. (1993)	P	22,9 Prozent der selbständigen Frauen und 18,1 Prozent der selbständigen Männer leben mit einem Kind zusammen, wobei der Anteil der weiblichen Selbständigen, die ohne Kind im Schulalter bzw. Vorschulalter zusammenleben, deutlicher größer ist als bei den männlichen Selbständigen.
Ambos (1989)	P	Über 70 Prozent der befragten selbständigen Frauen hatten Kinder zu versorgen, wobei nur 6,5 Prozent Kinder im Alter bis zu drei Jahren und 8,1 Prozent Kinder im Alter bis zu vier und sechs Jahren betreuten.
Wloch/Ambos (1986)	P	Neun der Unternehmerinnen hatten Kinder, jeweils zwei von ihnen hatten zwei bzw. drei Kinder, die anderen fünf. Größtenteils waren die Kinder zum Zeitpunkt der Gründung in einem Alter, in dem sie keiner ständigen Betreuung mehr bedürften.

Statistisches Bundesamt (2003)	S	62 Prozent der Gründerpersonen im Zuerwerb waren Frauen, wobei der Zuerwerb als spezifische Lösung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf angesehen wird. Bei 45 Prozent aller Gründerhaushalte leben Kinder unter sechs Jahren.
Piorkowsky (2004)	P	Von den 225 Selbständigen im Haupt-, Neben- und Zuerwerb gründeten 35 im Zuerwerb. Hierbei handelt es sich ausschließlich um Frauen.
Lohmann/Luber (2001)	S	Positiver, signifikanter Einfluss von Kindern im Alter von sechs bis 14 Jahren und von drei bis fünf Jahren (0,529 resp. 0,487), jedoch negative, nicht signifikante Werte bei den unter dreijährigen Kindern.
Lohmann (2001)	S	Signifikant positive Effekte gehen von allen Lebensformen sowohl auf die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer Teilzeit- wie auch Vollzeitselbständigkeit in Westdeutschland aus. Dabei sind die Effekte bezogen auf die Teilzeitselbständigkeit stärker (Verheiratet, Kind unter sechs Jahre: 2,580). Für Ostdeutschland zeigen sich signifikant positive Werte nur bei der Lebensform „Verheiratet/Kind unter sechs Jahre“ und Teilzeitselbständigkeit (2,290) sowie „Verheiratet/Kind unter sechs Jahre“ und Vollzeitselbständigkeit (0,428).
Glocker/Steiner (2007)	S	Signifikant negativer Effekt der Zahl der Kinder unter sechs Jahre auf die Wahrscheinlichkeit, dass eine zuvor arbeitslose Frau in die Selbständigkeit wechselt (-0.0921*), während der Einfluss auf die Männer positiv, aber nicht signifikant ist (0,0346).
Bartholomä et al. (1993)	P	50 Prozent der befragten Unternehmerinnen hatten Kinder zu versorgen, darunter 27 Prozent ein Kind, 17 Prozent zwei Kinder und sechs Prozent drei Kinder.

Tabelle 3: Zusammenfassung der Befunde ausgewählter Studien für Deutschland. Eigene Darstellung. S=Sekundäranalyse, P = Primäranalyse

	Furdas/Kohn (2010)	Lauxen- Ulbrich/Leicht (2004a)	Strohmeyer/Lauxen- Ulbrich (2003)	Georgellis/Wall (1999[2004])
Datengrundlage	KfW- Gründungsmonitor	Mikrozensus 2000	Mikrozensus 1998	SOEP 1984-1997
Stichprobe	Frauen und Männer im Alter von 18 bis 64 Jahre (n=50.000)	Erwerbstätige Frauen und Männer (18-59 Jahre), jedoch ohne Frauen im Erziehungsurlaub und ohne mithelfende Familienangehörige	Frauen im Alter von 16-64 Jahre, unabhängig ihres Erwerbsstatus (d.h. einschließlich Erziehungsurlauberinnen und Arbeitslose)	Erwerbstätige Frauen und Männer (19-59 Jahre), die sich nicht in einer schulischen oder berufsbildenden Ausbildung befinden. Ausgeschlossen auch Militärssektor und Landwirtschaft.
Abh. Variable	Wahrscheinlichkeit, aus abhängiger bzw. nicht-Erwerbstätigkeit in Selbständigkeit zu wechseln	Wahrscheinlichkeit selbständig oder abh. beschäftigt zu sein	Wahrscheinlichkeit selbständig zu arbeiten	Wahrscheinlichkeit selbständig zu arbeiten
Einfluss von Kindern:	Zahl der im Haushalt lebenden Kinder bis 14 Jahre	Fünf Altersgruppen: 0-<3; 3-<6; 6-<10; 10-<15; 15-<18 Jahre	4 Altersgruppen nach Anzahl und Alter des jüngsten Kindes differenziert: Jüngstes Kind < 3 Jahre: (1, 2, 3 + Kinder) Jüngstes Kind 3-5 Jahre: (1,2,3+ Kinder) Jüngstes Kind 6-9 Jahre: (1,2,3+ Kinder) Jüngstes Kind 10-16 Jahre (1,2,3+ Kinder)	Zahl der im Haushalt lebenden Kinder unter 16 Jahre. Keine weitere Differenzierung nach Alter.
Besonderheit	Haushaltsgröße, Kopf des Haushalts sowie Traits		Beruflicher Status sowie Ressourcen des Lebenspartners	Einkommen aus Quellen wie Miete, Erwerbsstatus.
Statistisches Modell:	Binär-logistische Regression	Binär-logistische Regression	Binär-logistische Regression	Multinomiale Logistische Regression

Tabelle 4: Darstellung der Methode ausgewählter multivariater Untersuchungen für Deutschland. Eigene Darstellung.

Studie	Ergebnis
Kruse et al. (2009)	Lediglich 42 Prozent der befragten Gründerinnen gaben die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als Motiv an. 45 Prozent nannten flexiblere Arbeitszeiten. Zentrales Motiv: Unabhängigkeit (76 Prozent), berufliche Herausforderung (58 Prozent).
Lauxen-Ulbrich/Leicht (2005)	Frauen sehen wesentlich häufiger als Männer ihre unternehmerische Tätigkeit mit der Wahrnehmung familiärer Verpflichtungen verbunden (21 vs.13 Prozent). Nur ein Drittel der befragten Unternehmerinnen geben an, „flexiblere Arbeitszeit“ als Motiv gehabt zu haben. Zentrales Motiv: Unabhängigkeit (63 Prozent).
Lauxen-Ulbrich/Leicht (2004a)	Familiäre Gründe werden von Müttern mit jungen Kindern (< 6 Jahre) als zentrales Motiv zur Reduktion ihrer Arbeitszeit in der Selbständigkeit genannt (84 Prozent).
Tchouvakhina (2004)	Vereinbarkeit von Beruf und Familie kein zentrales Motiv für selbständige Frauen. Wichtige Motive: Verwirklichung eigener Ideen, Unabhängigkeit vom Arbeitgeber.
Piorkowsky (2004)	Insbesondere Frauen betonten die Relevanz der Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Vergleich zu den Männern, allerdings ist das zentrale Motiv die Freude an der selbständigen Tätigkeit.
Wotschke (2002)	Vereinbarkeit von Beruf und Familie hat keine große Bedeutung bei den befragten Frauen. Nur fünf Nennungen, während das zentrale Motiv „Selbstbestimmung“ zwölf Nennungen erhielt.
Kehlbeck/Schneider (1999)	Nur 10 Prozent der befragten Gründerinnen nannten die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als Motiv.
Döbler (1998)	Rund 10 Prozent der Unternehmerinnen gaben Vereinbarkeit von Beruf und Familie als Motiv an. Insbesondere Motive „eigene Existenz aufbauen“ sowie „selbständig arbeiten“ wurden mit je 23,6 Prozent am häufigsten genannt.
Rehkugler et al. (1993)	14,6 Prozent der befragten Unternehmerinnen gaben an, dass das Motiv „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ ihren Entschluss sehr stark geprägt habe. Zentrale Motive waren jedoch: „Erlangen persönlicher Unabhängigkeit“ (44 Prozent) sowie „Übernahme von Verantwortung“ (37,7 Prozent)
Projektgruppe Empirische Sozialforschung (1991)	Vereinbarkeit kein zentrales Motiv. Hauptsächliches Motiv ist die unbefriedigende berufliche Situation
Kirsch (1990)	Hauptmotiv ist die Verwirklichung eines Traumes (58 Prozent der befragten Unternehmerinnen gaben dies an). Vereinbarkeit von Familie und Beruf spielt keine Rolle.
Schubert (1990)	7,1 Prozent der befragten Gründerinnen im Handwerk erwarten eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Zentrales Motiv: eigene Existenz aufbauen (34,9 Prozent)
Ambos (1989)	Nur 16 Prozent der befragten Unternehmerinnen nannten Vereinbarkeit von Beruf und Familie als Motiv. Zentrale Motive: „selbständig arbeiten“ (43,8 Prozent), „eigene Existenz aufbauen“ (35,6 Prozent)
Gather et al. (1988)	Sieben der 27 befragten Unternehmerinnen nannten Veränderungen in der familiären Situation als Anlass für die Gründung.
Wloch/Ambos (1986)	Zentrale Motive der befragten Gründerinnen: Streben nach Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung.
Assig et al. (1985)	Gründungen häufig durch Veränderungen in der familiären Situation veranlasst, wozu die Autorinnen insb. die Wiedereingliederung in das Berufsleben nach Scheidung oder der Geburt eines Kindes verstehen.
Piorkowsky/Stamm (2001)	Insbesondere Frauen im Zuerwerb nennen häufig das Motiv „Haushalts- und Familienaufgaben miteinander zu vereinbaren“ (n=22) als Frauen, die im Haupterwerb gründen (n=8), während in beiden Fällen als zentrales Motiv der „Spaß an der Tätigkeit“ (n=29 resp. n=20) genannt wurde.

Tabelle 5: Vereinbarkeit von Beruf und Familie als Motiv? Übersicht zentraler Befunde für Deutschland. Eigene Darstellung.

Sozialstaatstyp	Staat	Studie	Methode	1	2	3	Motiv (g)
Liberal	USA	Gill/Ganesh (2007)	Primäranalyse				+ (≈50%)
		DeMartino et al. (2006)	Primäranalyse				/
		Wellington (2006) (a)	Sekundäranalyse	+ / /	+ / /		
		Jome et al. (2006)	Primäranalyse				+ (46,6%
		Mattis (2004)	Primäranalyse				+ (30%)
		Lohmann (2004)	Sekundäranalyse	+	+		
		Broussard et al. (2003)	Sekundäranalyse			+	
		Edwards/Field-Hendrey (2002)	Sekundäranalyse	+	+		
		Taniguchi (2002)	Sekundäranalyse	/	+		
		Lombard (2001)	Sekundäranalyse	+	/		
		Lohmann (2001)	Sekundäranalyse	+ (b)	+ (b)		
		McManus (2001)	Sekundäranalyse	+			
		Boden (1999)	Sekundäranalyse	+			+ (≈ 57%)
		Renzulli et al. (1999)	Primäranalyse			/	
		Bruce (1998)	Sekundäranalyse			+	
		Caputo/Dolinsky (1998)	Sekundäranalyse	+	+		
		Buttner/Moore (1997)	Primäranalyse				/
		Boden (1996)	Sekundäranalyse	+			
		Carr (1996)	Sekundäranalyse	+	/	+ (c)	
		Devine (1994)	Sekundäranalyse			+	
	Conelly (1992)	Sekundäranalyse	+	+			
	MacPherson (1988)	Sekundäranalyse	+	+			
	Scott (1986)	Primäranalyse			+	/ (20 Nennungen)	
	Großbritannien	Dawson et al. (2009)	Sekundäranalyse			+	+ (21,5%)
		Blanchflower/Shadforth (2007)	Sekundäranalyse			+	
		Lohmann (2004)	Sekundäranalyse	+	+		
		Baines et al. (2003)	Primäranalyse				/
		Belle/La Valle (2003) [England]	Primäranalyse		+		+ (47%)
		Anthias/Mehta (2003)	Primäranalyse				/
		Cowling/Taylor (2001)	Sekundäranalyse	+		+	
		Lohmann (2001)	Sekundäranalyse	+	+		
		Lohmann/Luber (2001)	Sekundäranalyse	+	+		

		Carter/Anderson (2001)	Primäranalyse				/ (40%)
		Marlow (1997)	Primäranalyse				+ (43%)
		Carter/Canon (1992)	Primäranalyse				/
		Goffee/Scase (1985)	Primäranalyse				/
		Goffee/Scase (1982)	Primäranalyse				/
		Goffee et al. (1982)	Primäranalyse				/
	<i>Kanada</i>	Hughes (2006)	Sekundäranalyse				+ (13,3%)
		CIBC Bankengruppe (2005)	Primäranalyse				+ (78%)
		Hughes (2003)	Sekundäranalyse				/ (47,5%)
		Human Resources Development (2002), zitiert in Hughes 2004)	Sekundäranalyse				/ (13,2%)
		Arai (2000)	Sekundäranalyse	+	-	+ (d)	
		Kuhn/Schuetze (1998)	Sekundäranalyse	+	+		
	<i>Australien</i>	Walker et al. (2008)	Primäranalyse				+
		Gray/Hughes (2005)	Sekundäranalyse				+ (29,1)
		Walker/Webster (2004)	Primäranalyse				+ (65%)
	<i>Neuseeland</i>	Kirkwood (2009)	Primäranalyse				/
		Kirkwood/Tootel (2008)	Primäranalyse	/			
		Wilson/Mitchell (2004)	Sekundäranalyse				/ (≈14%)
	<i>Schweiz</i>	Falter (2001)	Sekundäranalyse	+	-		
		Meyer/Harabi (2000)	Primäranalyse				/
		Ziegerer (1993)	Primäranalyse				/
Konservativ	<i>Italien</i>	Strohmeier/Tonoyan (2007)	Sekundäranalyse	+	+		
		Aidis/Wetzels (2007)	Sekundäranalyse	+		+	
		Lohmann (2004)	Sekundäranalyse	+	+		
	<i>Frankreich</i>	Strohmeier/Tonoyan (2007)	Sekundäranalyse	+	/		
		Lohmann (2004)	Sekundäranalyse	+	(e)	+	(e)
		Orhan/Scott (2001)	Primäranalyse				/
	<i>Österreich</i>	Strohmeier/Tonoyan (2007)	Sekundäranalyse	+			
		Schwarz (2006)	Primäranalyse				/ (52%)
		Mosberger/Steiner (2002)	Primäranalyse				+
		Korunka et al. (2000)	Primäranalyse				/
Sozial- demokratisch	<i>Dänemark</i>	Carrasco/Ejrnaes (2003)	Sekundäranalyse	+	-		
		Nielsen/Kjeldsen (2000)	Primäranalyse				+ (90%)

	<i>Schweden</i>	Joona/Wadensjö (2008)	Sekundäranalyse	-			
		Lohmann (2004)	Sekundäranalyse	+ (f)	+		
		Holmquist et al. (1986)	Primäranalyse				/ (10.8%)
	<i>Norwegen</i>	Berglann et al. (2009)	Sekundäranalyse	/	/		

Tabelle 6: Zusammenfassung internationaler Befunde zum Zusammenhang zwischen Kindern und Selbständigkeit von Frauen.

Legende:

1 = Zusammenhang zwischen jüngeren Kindern (bis sechs Jahre) und berufliche Selbständigkeit

2 = Zusammenhang zwischen älteren Kindern (über sechs Jahre) und berufliche Selbständigkeit

3 = Allgemeiner Zusammenhang zwischen Kindern von Selbständigkeit

+ = positiver Zusammenhang

- = negativer Zusammenhang

/ = kein Zusammenhang

Ergänzende Hinweise:

(a) Wellington verwendet drei unterschiedliche Datengrundlagen und weist entsprechend unterschiedliche Ergebnisse aus.

(b) Positiver Effekt nur bei verheirateten Frauen.

(c) Gilt nur, wenn im Haushalt der Frau sowohl ein Kind im Vorschulalter (unter sechs Jahre) und ein Kind im Schulalter (sechs bis 17 Jahre) leben.

(d) Negativer Einfluss von Kindern im Alter zwischen drei und fünf Jahren, jedoch positiver Einfluss von Kindern zwischen sechs und 15 Jahren

(e) Stärkerer Einfluss auf die Teilzeitselbständigkeit, schwächerer auf Vollzeitselbständigkeit.

(f) Nur auf Teilzeitselbständigkeit.

(g) als zentral gelten Motive, die mindestens an dritter Stelle genannt worden sind. Die Prozentwerte können auf Grund uneinheitlicher Systematiken schwanken. Wenn Vereinbarkeitsmotiv nicht erfragt, werden Arbeitszeitflexibilität und Arbeitsort einbezogen.

Herausforderungen	Studien
Doppelbelastung	Goffee/Scase (1982), Ambos (1989), Ziegerer (1993), Baines et al. (2003), Parasuraman/Simmer (2001), Loscocco (1997), Bartmann/Zierau (1995), Gather et al. (1988), Europäische Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen (1998), Page (1999), Kirsch (1990), Marlow (1997)
Traditionelle Rollen / keine Unterstützung durch Partner im Haushalt	Goffee/Scase (1982&1983), Assig et al. (1985), Baines et al. (2003), Watkins/Watkins (1983), Winn (2004), Bartmann/Zierau (1995), Ufuk/Özgen (2001), Loscocco/Leitch (1993), Loscocco (1997), Marshak (1998), Kirsch (1990), Anthias/Mehta (2003)
Sicherstellung der Kinderbetreuung	Piorkowsky (2004), Winn (2004), Fielden/Dawe (2004), Rose/Kitching (2007), Bartmann/Zierau (1995), Chyi-Lyi und Dunn (2009), Bratzke et al. (1992)
Einkommensunsicherheit/geringes Einkommen	Baines et al. (2003), Goffee/Scase (1982), Lombard (2001), Rose/Kitching (2007), Hundley (2001)
Zeitkonflikte (z. B. keine Zeit für schulische Aktivitäten der Kinder)	Baines et al. (2003), Loscocco (1997), Winn (2004), Gill/Ganesh (2007)
Konflikte zwischen Arbeits- und Wohnort (z. B. Kundenanrufe außerhalb der Zeit, Unterbrechungen durch Kinder)	Wilson/Mitchell (2004), Baines et al. (2003), Baines/Gelder (2003), Parasuraman/Simmer (2001), Loscocco (1997)
Mangelnde Glaubwürdigkeit	Christensen (1987), Loscocco (1997)
Schuldgefühle	Loscocco (1997), Tchouvakhina (2004), Gill/Ganesh (2007)
Isolation	Winn (2004), Page (1999)
Konflikte mit Lebenspartner	Winn (2004), Assig et al. (1985), Chyi-Lyi und Dunn (2009), Anthias/Mehta (2003)

Tabelle 7: Herausforderungen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie selbständiger Frauen. Eigene Darstellung.



2008 schlossen sich elf Regionalpartner münsterlandweit mit dem Ziel zusammen, ein gründungsfreundliches Klima für Frauen im Münsterland zu schaffen und damit das weibliche Unternehmertum zu stärken. Hierzu entwickeln die verschiedenen Projektpartner zahlreiche, verschiedene Angebote, welche sich explizit an Frauen richten. Gefördert wird das Projekt durch die Europäische Union und das Land Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Wettbewerbs „Gründung.NRW“.

Weitere Informationen zu den verschiedenen Projektpartnern sowie ihren Angeboten erhalten Sie auf der Projekt eigenen Webseite unter:

<http://www.initiative-unternehmerin.de>

Das Forschungszentrum Familienbewusste Personalpolitik erforscht im Rahmen des Projekts die Gründungsbereitschaft der Studentinnen und Absolventinnen an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Hierzu wurde im Juli dieses Jahres eine Online-Befragung durchgeführt. Ziel ist es, empirisch gesicherte Informationen zum Gründerinnenpotenzial zu erhalten, um ein fachbereichsübergreifendes Entrepreneurship-Angebot zu konzipieren.

Im Rahmen des Projekts ist bisher erschienen:

Gerlach, I. / Damhus, Ch. (2009): Kinderwunsch und Unternehmensgründung. Die Vereinbarkeitsfrage einmal anders gestellt. Beitrag zur 13. Interdisziplinären Jahreskonferenz zur Gründungsforschung in Leipzig, 29.-30. Oktober 2009. http://www.ffp-muenster.de/thesenpapiere/Erstauswertung_Unternehmerin.pdf

Die Ergebnisse der Befragung werden zeitnah auf der Internetseite des FFP publiziert:

<http://www.ffp-muenster.de>

Veröffentlichungen des Forschungszentrums Familienbewusste Personalpolitik

- Arbeitspapier Nr. 1: Juncke, D. (2005)
Betriebswirtschaftliche Effekte familienbewusster Personalpolitik:
Forschungsstand
download unter:
www.ffp-muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier_FFP_2005_1
- Arbeitspapier Nr. 2: Schneider, H. / Wieners, H. (2006)
Konzeptionelle Grundlagen der Analyse betriebswirtschaftlicher Effekte einer familienbewussten Personalpolitik
download unter:
www.ffp-muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier_FFP_2006_2
- Herausgeberwerk: Dilger, A. / Gerlach, I. / Schneider, H. (Hrsg.) (2007)
Betriebliche Familienpolitik. Potenziale und Instrumente aus multidisziplinärer Sicht.
erschienen im VS-Verlag für Sozialwissenschaften
- Arbeitspapier Nr. 3: Gerlach, I. / Schneider, H. / Juncke, D. (2007)
Betriebliche Familienpolitik in auditierten Unternehmen und Institutionen
download unter:
www.ffp-muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier_FFP_2007_3

Ergebnisse der Befragungen auditierten Unternehmen und Institutionen. Kurzfassung und Ergänzung zum FFP-Arbeitspapier Nr. 3
download unter:
http://www.ffp.muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier_FFP_2007_3.Kurzfassung_und_Ergaenzung.pdf
- Arbeitspapier Nr. 4: Schneider, H. / Gerlach, I. / Wieners, H. / Heinze, J. (2008)
Der berufundfamilie-Index – ein Instrument zur Messung des betrieblichen Familienbewusstseins
download unter:
www.ffp-muenster.de/Arbeitspapier/Arbeitspapier_FFP_2008_4
- Arbeitspapier Nr. 5: Schneider, Helmut / Gerlach, Irene / Juncke, David, Krieger, John:
Betriebswirtschaftliche Ziele und Effekte einer familienbewussten Personalpolitik
Download unter:
http://www.ffp-muenster.de/Arbeitspapiere/Arbeitspapier_FFP_2008_5.pdf